



„Gegen Intoleranz und Hass“

Der Hauptausschuss des DAV hat auf der 130. Sitzung im März 2001 in seinem Beschluss zum Gedenken an die Vorgänge um den Ausschluss der Wiener Sektion Donauland und die unseligen Bemühungen, in den Jahren 1920 bis 1933 den Arierparagraphen zwingend für eine Mitgliedschaft in den Sektionen des D.u.Ö.A.V. einzuführen, einstimmig erklärt:

Der Deutsche Alpenverein e. V. (DAV) bedauert – im Rückblick auf seine Geschichte – ausdrücklich die Vorgänge im damaligen

Deutschen und Österreichischen Alpenverein (D.u.Ö.A.V.), die 1924 zum Ausschluss der Sektion „Donauland“ und in dessen Folge zur Gründung des „Deutschen Alpenvereins Berlin e. V.“ geführt haben. In jener Zeit hat der Alpenverein dem Druck von antisemitisch eingestellten Sektionen nachgegeben und sich nicht schützend vor seine jüdischen und die sie unterstützenden nichtjüdischen Mitglieder gestellt. Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor der Geschichte bekundet der DAV seinen Willen alles zu tun, dass der Ungeist von Intoleranz in jeglicher Form in seinen Reihen keinen Platz mehr finden kann. Die damaligen Geschehnisse widersprachen dem Geist der Toleranz und bergsteigerischen Kameradschaft, dem sich der Alpenverein seit seiner Gründung im Jahre 1869 verpflichtet fühlte. Dass 50 Jahre später einem erheblichen Teil seiner Mitglieder die Bergkameradschaft aus rassistischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen aufgekündigt wurde, ist dem DAV heute Mahnung, sich stets für Toleranz einzusetzen und sich gegen jegliche Form von Intoleranz zu wenden. In einer Zeit, in der in Deutschland wieder Fremdenhass, Gewalt und Intoleranz um sich greifen, gilt es nicht nur den Anfängen zu wehren. Es gilt auch all jener Frauen und Männer des Alpenvereins würdig zu gedenken, die einst Opfer von Ausgrenzung, Intoleranz und Verfolgung geworden sind oder die tatkräftig gegen derartige Entwicklungen angeköpft haben.



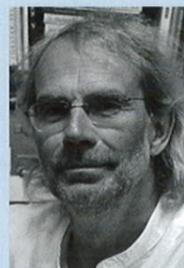
Dr. André Postert

André Postert, geboren 1983, studierte Geschichte und Sozialwissenschaften an der Universität Duisburg-Essen und ist dort 2014 promoviert worden. Er ist zurzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden beschäftigt und hat eine Reihe von Arbeiten zur

Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus veröffentlicht.

„Als ich gefragt wurde, ob ich an einer Veröffentlichung über die Sektion Rheinland-Köln des Deutschen Alpenvereins und seine jüdischen Mitglieder während der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus arbeiten möchte, wusste ich natürlich nicht, was mich erwartete. Die Themen Alpinismus und Bergsteigen waren völliges Neuland für mich. Umso interessanter waren die Recherchen in den Unterlagen der Sektion, die Gespräche und Debatten, die wir geführt haben, oder das Aufspüren von Lebenswegen und die Suche nach Familienangehörigen. Wissenschaftler verfügen zwar über Mittel und Wege, um Geschichten aufzuarbeiten und zu schreiben. Aber gerade beim Nationalsozialismus stoßen wir dabei oft an die Grenzen des Verstehbaren. Das gewaltige Ausmaß von Unrecht ist rational kaum zu fassen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir uns mit der damaligen Zeit immer wieder neu auseinandersetzen, Fragen stellen und unsere Verantwortung wahrnehmen. Der Kölner Alpenverein hat hier einen notwendigen und wichtigen Schritt getan.“

André Postert



Reinhold Kruse

„Besser spät als nie!“ Diese Veröffentlichung war überfällig. 83 Jahre nach den Ereignissen, die hier im Fokus stehen, und 17 Jahre nach dem ersten Gedanken an eine solche, freue ich mich sehr über dieses Gedenkheft. Es steht am Ende einer langwierigen und teilweise beschwerlichen Arbeit. Als Vereinspapier-Sammler,

-Ordner und -Auswerter, der das ehrenamtlich macht – ich bin kein ausgebildeter Archivar –, bedeutet es immer einen Höhepunkt meiner Arbeit, wenn aus dem „dunklen“ Archiv eine Dokumentation das Licht der Welt erblickt. Dass dies geschehen konnte, ist auch dem Vorstand der Sektion zu verdanken, der vom ersten Moment an dem Vorhaben positiv gegenüberstand und keine Kosten und Mühen gescheut hat. Mit dem Historiker Herrn Dr. André Postert engagierte die Sektion einen kompetenten Fachmann und den federführenden Autor. Unser Zusammenspiel war auch ein gemeinsames Ringen um Formulierungen, Gewichtungen und Deutungen und führte am Ende zu einem lesenswerten Beitrag zur Sektions- und auch Kölner Stadtgeschichte. Dafür von mir ein herzliches Dankeschön an ihn. Wenn wir nun alle ein wenig daraus lernen, ist ein weiterer Sinn und Zweck der Arbeit erfüllt.

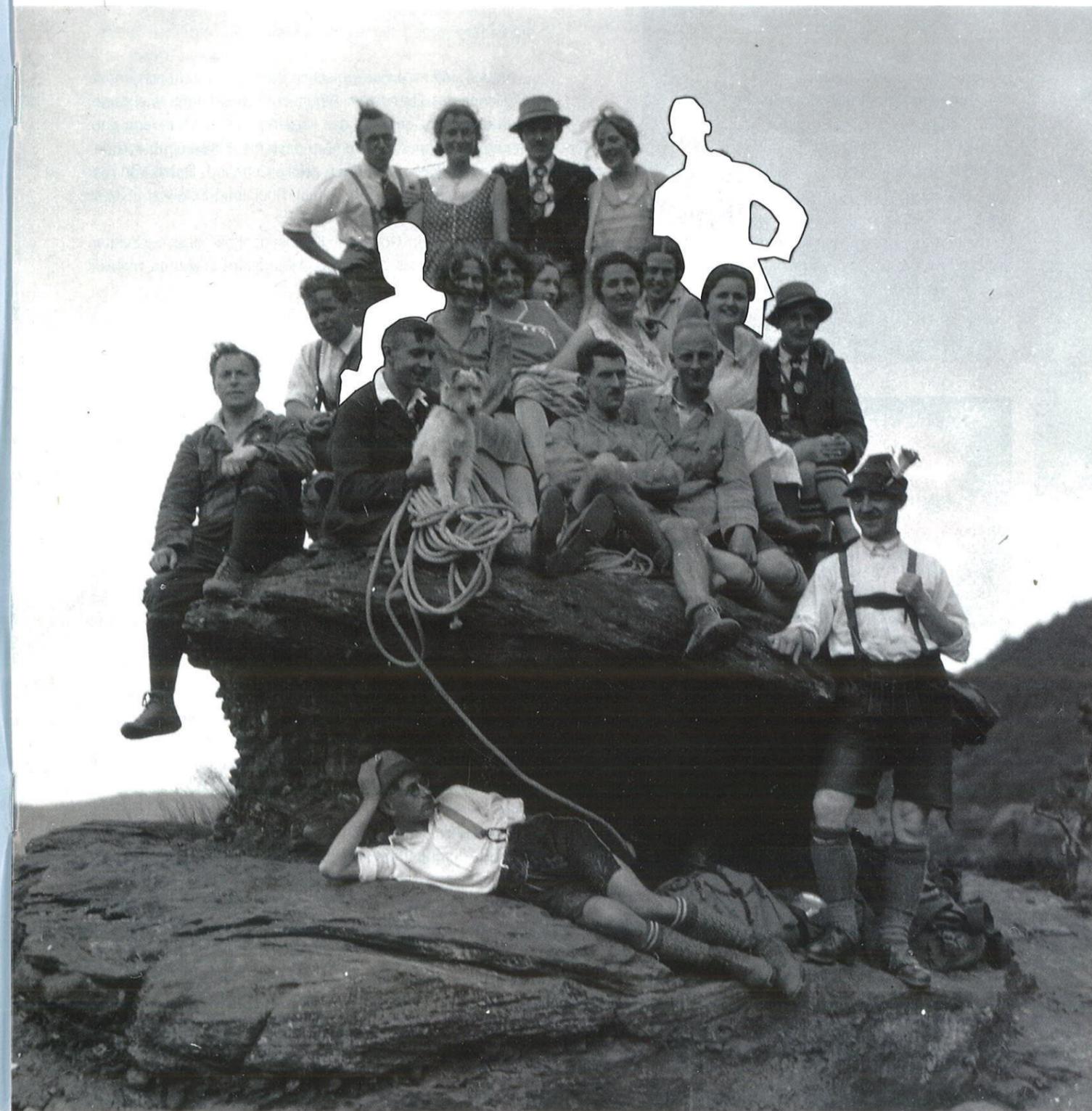
Der Text informiert auch über die Lücken im Sektionsarchiv. Daher zum Schluss der Aufruf „Schmeiß nichts fort, das Sektionsarchiv ist der bessere Ort!“

Ihr Reinhold Kruse



„Wer Mitglied werden will, muß arischer Abstammung sein.“

Der Antisemitismus in der Sektion Rheinland-Köln des Alpenvereins



Grußwort aus der Synagogen-Gemeinde Köln

Liebe Leserin, lieber Leser,
die Alpen sind nicht antisemitisch.

Antisemitisch war der Deutsche und Österreichische Alpenverein mit all seinen Sektionen; antisemitisch waren die Menschen, nicht die Berge. Man könnte fast glauben, dass die Berge humaner sind als die Menschen von damals.

Heute ist die Grundeinstellung des Deutschen Alpenvereines anders: kein Antisemitismus mehr.

Aktuell sind mir keine jüdischen den Alpenverein prägenden Mitglieder des Deutschen Alpenvereines bekannt, wie es sie bis in die Zwanzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts gab. Insofern muss man befürchten, dass die Antisemiten von damals noch bis heute ziemlich erfolgreich sind. Dazu: Von den Gründungsmitgliedern der Sektion Rheinland-Köln waren 14 % Juden.

Die Synagogen-Gemeinde Köln ist dankbar, dass die Sektion Rheinland-Köln des Alpenvereines ihre Geschichte in Hinblick



Vorwort des Vorsitzenden

Was lange währt, wird endlich gut – dieser Spruch passt sehr gut auf unsere Ausarbeitung zur Geschichte unserer Sektion während des Nationalso-

zialismus und zum Thema Antisemitismus. Sie hat seit der ersten Idee dazu 17 Jahre bis zu ihrer Fertigstellung gebraucht. Es waren mehrere Anläufe nötig, um dieses „Tabu-Thema“ auf den Weg zu bringen.

Erst durch einen Anstoß von außen, mit der Veröffentlichung von Rainer Amstädter „Der Alpinismus“ im Jahr 1996, begannen die Alpenvereine mit der Erforschung dieser „dunklen Jahre“. Heute liegen zahlreiche Veröffentlichungen vor und auch der Bundesverband des DAV ist bis heute mit Dokumentationen, der Einrichtung von Gedenkstätten, Ausstellungen und der Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen hervorgetreten. Ebenfalls haben schon zahlreiche Sektionen sich ihrer Geschichte gestellt, zu ihr geforscht und sind mit ihren Ausarbeitungen dazu in die Öffentlichkeit getreten.

Nun ist es Dank der Beharrlichkeit unseres Archivars Reinhold Kruse, der wissenschaftlichen Expertise unseres Historikers Dr. André Postert und der breiten Unterstützung durch den

Vorstand endlich gelungen, sich dieses Themas anzunehmen. Durch die jahrelangen unermüdlichen Recherchen hat Reinhold Kruse akribisch unzählige Quellen aufgetan und wieder in unser Bewusstsein gebracht. Damit konnte er gleichzeitig die überraschend zahlreichen Lücken im sektionseigenen Archiv in einigen Bereichen schließen.

Die schriftliche Ausarbeitung und die Zusammenstellung der Biographien unserer ehemaligen jüdischen Mitglieder wurde federführend durch den versierten Historiker Dr. André Postert, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden, durchgeführt und so auf eine solide, wissenschaftliche Grundlage gestellt. Er arbeitete mit viel Ausdauer und Bereitschaft über den ursprünglich festgesetzten Zeitrahmen hinaus an der Ausarbeitung.

Beiden gilt unser herzlicher Dank für ihren Einsatz um unsere Vereinsgeschichte!

Auf Anregung unseres Archivars sollte die Erarbeitung des Themas auch in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum, der vorbildlichen themenspezifischen Forschungseinrichtung hier in Köln, erfolgen. Frau Dr. Barbara Becker-Jäckli, wissenschaftliche Mitarbeiterin und ausgewiesene Kennerin

auf den Umgang und die Behandlung ihrer jüdischen Mitglieder aufarbeitet. Die Autoren und Mitarbeiter dieser Schrift haben verantwortungsvoll Materialien gesammelt, gewertet und aufbereitet, um einen Teilaspekt der Kölner Vereinsgeschichte angemessen und in dennoch hervorragender Form darzustellen. Man mag bedauern, dass diese Schrift erst zu einem Zeitpunkt abgeschlossen werden durfte, als die für die antisemitische Tendenz Verantwortlichen der Sektion Rheinland-Köln nicht mehr befragt werden konnten, aber auch hier gilt: besser spät als nie. Also: danke schön.

Im Namen der jüdischen Mitbürger Kölns – nämlich im Namen der Synagogen-Gemeinde Köln – wünsche ich:

Liebe Mitglieder des Deutschen Alpenvereines aus Köln, dem Rheinland und anderswo – seien Sie gute Menschen und gute Alpinisten!

Dr. Michael Rado
Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln

der jüdischen Stadtgesellschaft, war sofort bereit, ihr Wissen beizusteuern. Dafür herzlichen Dank an dieser Stelle. Als es darum ging, die schriftliche Ausarbeitung durch einen Historiker vorzunehmen, vermittelte sie uns Herrn Dr. André Postert.

Nach Erstellung des ersten Entwurfs wurden auch der Deutsche Alpenverein (DAV) und der Österreichische Alpenverein (ÖAV) in die Arbeit mit einbezogen. Die Bitte, den Text einmal kritisch durchzusehen, wurde von Herrn Stefan Ritter in München und Herrn Martin Achraier in Innsbruck spontan und gerne erfüllt. Beide Archivare sind durch diverse Veröffentlichungen als Kenner der Materie und Fachleute ausgewiesen. Für Ihre Anregungen und Fragestellungen bedanken wir uns an dieser Stelle.

Ein weiteres Dankeswort geht an Frau Dr. Annette Haller, Leiterin der Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e.V., für ihre Informationen zu bis dahin unbekanntem Quellen. Ebenfalls ein Dankeschön gebührt der Synagogen-Gemeinde Köln. Hier waren es Frau Ute Mühleib, Frau Claudia Trapp und Herr Daniel Lemberg (Friedhofsverwaltung), die uns tatkräftig unterstützt haben.

Im Namen des Kölner Alpenvereines möchte ich unser aufrichtiges Bedauern über die Ausgrenzungen zum Ausdruck bringen, die unsere damaligen jüdischen Mitglieder erfahren haben. Ich bin froh, dass ich heute einem Verein vorstehen darf, in dem Hass und Intoleranz keinen Platz haben und bei dem die Offenheit nicht nur als leere Worthülse in der Satzung steht – ganz im Sinne der Proklamation des Deutschen Alpenvereines aus dem Jahre 2001, die auf der letzten Seite wiedergegeben ist.

Karl-Heinz Kubatschka

Inhalt

- 2 Grußwort und Vorwort
- 3 Bildnachweis, Impressum
- 4 Der Antisemitismus in der Sektion Rheinland-Köln des Alpenvereines
- 4 Einführung
- 5 Die Sektion Rheinland-Köln bis 1933
- 13 Die Sektion im NS-Staat
- 17 Zusammenfassung
- 20 Biographien jüdischer Mitglieder
- 20 Der Politiker
- 20 Die Juristen
- 24 Die Kaufleute, Bankiers, Unternehmer und Beamten
- 28 Die Mediziner
- 30 Schlussbemerkung
- 32 Proklamation des DAV / Die Autoren

Bildnachweis

Archiv des Deutschen Alpenvereines, München: Seite 32 o.; Archiv des Österreichischen Alpenvereines, Innsbruck: Seite 4 u., 7 M., 7 u., 8; Archiv NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Seite 9 M., 9 r., 13 M., 13 r. u., 14 l. o., 15 l. o., 23, 27, 28; Rheinisches Bildarchiv, Köln: Seite 4 o., 6 o., 18, 20, 21, 30; Archiv der Sektion Rheinland-Köln: Titelseite, Seite 5, 6 u., 7 o., 9 l., 10, 11, 12, 13 l., 13 r. o., 14 l. u., 14 r., 15 M., 15 u., 16, 17; Daniel Lemberg, Friedhofsverwalter, Synagogen-Gemeinde Köln: Seite 22, 24, 25, 29

Impressum

Gedenkschrift der DAV Sektion Rheinland-Köln e.V., herausgegeben vom Referat für Öffentlichkeitsarbeit, DAV Sektion Rheinland-Köln e.V.

Autoren: Dr. André Postert und Reinhold Kruse

Auflage: 9.600
Titelbild: Sektionsmitglieder auf dem „Amboss“, einem Fels oberhalb des Eifelortes Hausen im Rurtal, Fahrt am 6./7. Juni 1931. Offizielles Edelweiß-Emblem des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines aus dem Jahr 1933
Bild letzte Umschlagseite oben: Plakette an einem Gedenkstein „Gegen Hass und Intoleranz“ am Haus des Alpinismus in München (Praterinsel); Enthüllung im Dezember 2001

Redaktion: Reinhold Kruse, Karl-Heinz Kubatschka, Wolfgang Spicher, Karin Spiegel
Druck: Warlich Druck, Meckenheim
Layout: Jeanette Störtte, Berlin

Einführung

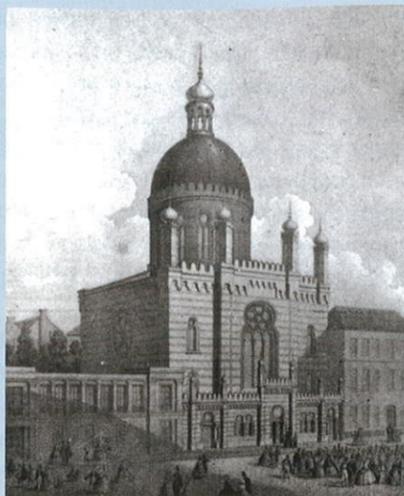
Im 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich war den deutschen Juden Gleichberechtigung garantiert. Zu dieser Zeit lebten etwa 512.000 jüdische Staatsbürger in Deutschland, 1,25 % der Gesamtbevölkerung. Trotz der juristischen Gleichstellung waren antijüdische Ressentiments innerhalb der Gesellschaft verbreitet. Juden sahen sich vielfältigen Schikanen ausgesetzt. Von den 1880er Jahren bis zur Jahrhundertwende agitierten nationale Gruppen und schrille Persönlichkeiten – wie der einflussreiche christliche Hofprediger Adolf Stoecker – gegen den angeblich dominierenden Einfluss der Juden in Staat und Gesellschaft. An innenpolitischer Kraft gewann der Antisemitismus dann nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918.

Die so genannte „völkische Bewegung“, aus der die Nationalsozialisten hervorgingen, machte den Antisemitismus zum zentralen Element ihres Weltbildes. Politische Mobilisierung gelang den Völkischen auch deshalb, weil sie erfolgreich antisemitische Ressentiments bedienten, die tief in die deutsche Gesellschaft eingedrungen waren. Dem Alpinismus fiel bei der Verbreitung des antisemitischen Gedankenguts eine keineswegs unbedeutende Rolle zu. Mehrere alpine Vereine waren – zum Teil noch vor der Jahrhundertwende, in den meisten Fällen aber erst in der Zeit nach dem Ersten

Weltkrieg – auf die völkische Bewegung eingeschwenkt.

Dass der Antisemitismus in den Alpenvereinen Deutschlands und Österreichs so erfolgreich sein würde, war freilich nicht von Anfang an abzusehen. 1862 hatten österreichische Alpenfreunde einen Alpenverein in Wien (ÖAV) gegründet. Im Jahr 1869 gründeten deutsche und österreichische Bergbegeisterte einen Verein in München (DAV). In der Folge entstanden in Österreich und Deutschland vielerorts die eigenständigen Sektionen. Die gemeinsamen Ziele waren: Erleichterungen bei der Bereisung der Alpen zu erreichen, sie zu erforschen, ihre Schönheit zu preisen und eine breite Öffentlichkeit über die Bergwelt zu informieren. Alle „Verehrer der erhabenen Alpenwelt“ waren angesprochen, der Verein sollte also nicht allein ein „Verein von Bergsteigern“ sein. Mitglied konnte jeder werden – ungeachtet von Geschlecht, Stand, politischer Orientierung oder Religionszugehörigkeit. 1873 beschlossen beide Hauptvereine die Fusion zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuÖAV), der bis 1938 existierte.

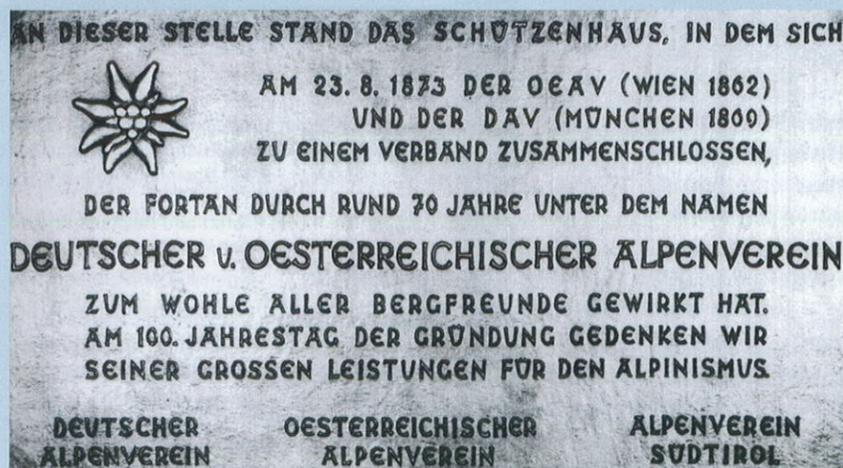
Der Alpinismus wurde von der jüdischen Bevölkerung Deutschlands und Österreichs mitgestaltet: bekannte Geografen wie Gottfried Merzbacher (*1843, †1926) und erfolgreiche Bergsteiger wie Paul Preuß (*1886, †1913) waren Mitglieder des DuÖAV, Künstler wie Gustav Mahler (Komponist, *1860, †1911) und



Die Synagoge in der Kölner Glockengasse (Nähe Opern- und Schauspielhaus), eingeweiht 1861. Während des Novemberpogroms 1938 in Brand gesetzt und zerstört. Aufnahme um 1860.

Intellektuelle wie Arthur Schnitzler (Dramatiker, *1862, †1931) setzten sich in ihren Werken mit der Bergwelt auseinander und halfen, den Alpenraum populär zu machen.¹

Seit den 1890er Jahren und verstärkt zur Jahrhundertwende ergriff die antisemitische Bewegung die Alpenvereine. Ihre völkische Romantik fiel in einer Zeit, als rasante Modernisierung mit Orientierungslosigkeit und nationaler Sinnsuche einherging, auf fruchtbaren Boden. Weil die einzelnen Alpenvereinssektionen innerhalb des DuÖAV weitgehend autonom agieren konnten, nahm die Akademische Sektion Graz bereits zu ihrer Gründung 1891 einen „Arierparagraph“ in die Satzung auf; hier waren Juden von Beginn an von der Mitgliedschaft ausgeschlossen. Völkische Sektionen pflegten ein dubios germanisches, deutschtümelndes und ausdrücklich jüdenfeindliches Selbstverständnis. Sie richteten sich ausschließlich an „Arier“ – ein vieldeutiger, recht nebelhafter Begriff, den die damals moderne Rassenkunde populär gemacht hatte und der nun Eingang in die völkische Bewegung fand. In diesem Umkreis war auch die 1899 gegründete Sektion „Mark Brandenburg“ und die 1905 gegründete Sektion Wien beheimatet. Letztere schrieb in ihrer Satzung ausdrücklich fest: „Mitglieder können nur Deutsche arischer Abstammung werden“.²



„... zum Wohle aller Bergfreunde gewirkt hat.“ Ein Text, der den viele Jahrzehnte lang von den Alpenvereinen gepflegten, durch Verdrängung gekennzeichneten Umgang mit dem Antisemitismus des DuÖAV deutlich macht. Gedenktafel aus dem Jahr 1973, heute an der Fassade des Schlosshotels in Bludenz, Österreich, hängend (lt. Auskunft von Herrn Dr. Andreas Brugger, Montafon Archiv, A-6780 Schruns).

Insgesamt gesehen, war der politische Antisemitismus im DuÖAV zur Jahrhundertwende noch eine Randerscheinung, obwohl er allmählich mehr und mehr Anhänger fand. Die jüdische Bevölkerung blieb bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 im Alpenverein mehrheitlich gut integriert. Obgleich sie eine Minderheit war, trug sie den Vereinsalltag und das alpine Engagement vielerorts nach wie vor gleichberechtigt mit.

Die Sektion Rheinland-Köln bis 1933

Jüdisches Engagement in der Sektion

Das gilt auch für die am 19. Februar 1876 ins Leben gerufene Sektion Rheinland-Köln des DAV. In ihren ersten Jahren wuchs die Zahl der Mitglieder langsam, doch kontinuierlich. Alpines Engagement war in dieser Zeit vor allem eine Sache des gehobenen Bürgertums, denn das regelmäßige Reisen war noch einer vergleichsweise kleinen, aber wachsenden bürgerlichen Oberschicht vorbehalten. Von Beginn an war die Sektion durch hohe städtische Beamte, Kaufleute, Unternehmer und Wissenschaftler getragen. Kölner Juden, in der städtischen Gesellschaft dieser Zeit integriert, gehörten wenig überraschend dazu. 1798 war es Juden wieder erlaubt worden, in Köln zu wohnen; unter der damaligen französischen Besatzung war das seit 1424 für Juden bestehende Niederlassungsverbot aufgehoben worden. Der Anteil der Juden (3.171) an der Gesamtinwohnerzahl Kölns betrug 1871 etwa 2,4 %. 1880 wohnten 4.523 Juden in der Stadt. Bis 1885 wuchs ihr Anteil auf einen Höchststand von 3,3 %.³

- ✓ v. Rath Julius, Fabrikbesitzer.
- ✓ Rommel Heinrich, Kaufmann.
- ✓ Samelson Julius, Dr. med. u. Augenarzt.
- ✓ Seligmann Moriz, Banquier.
- ✓ Seydlitz Jakob, Kaufmann.
- ✓ Traine Richard, Kaufmann

Auszug aus dem „Mitglieder-Verzeichnis der Sektion Rheinland des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins am 1. August 1876“ Richtige Schreibweise des Namens: Samelsohn.



Cöinerhütten (2325 m) am Süd-Westhänge des Rosengartens, Tirol. Kölner Hütte, Dolomiten, Einweihung am 29.7.1900, Erweiterungsbau eingeweiht am 17.8.1913, verlorene gegangen nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918). Seit 1924 ist die Sektion Verona des Club Alpino Italiano (CAI) Eigentümerin.

Im ersten Mitgliederverzeichnis der Sektion von 1876 sind unter den 28 Kölner Mitgliedern vier jüdische Bürger genannt: Die Freiherren vier und General-Consule Albert und Eduard Oppenheim, beide ab 1880 als Bankiers tätig⁴, Dr. Julius Samelsohn, Augenarzt, Mitbegründer der Kölner Augenheilanstalt für Arme und deren Leiter bis zu seinem Tod 1899, und Moritz Seligmann, ein 1840 geborener Bankier. Seligmann war befreundet mit Otto Welter (*1839, †1880), Mitbegründer der Sektion und ihr dritter Vorsitzender bis zu seinem Tod. Dieser war Jurist, Mitglied der Deutschen Fortschrittspartei und als ihr Abgeordneter für den Kölner Stadtkreis 1875/76 im Preußischen Landtag tätig. Die liberale Fortschrittspartei war, neben dem linken Flügel der Nationalliberalen, eine der wenigen politischen Kräfte, die für die Gleichstellung der Juden eintrat. Kommerzienrat Moritz Seligmann wiederum – gemeinsam mit seinen zwei Brüdern Jakob und Heinrich führte er ein erfolgreiches Kölner Bankhaus – begeisterte sich nicht nur für Kunst oder die städtische Geschichte, wovon seine große Sammlung antiker Kunstgegenstände und altkölnischer Seltenheiten ebenso zeugte wie sein hohes finanzielles Engagement für die Stadt. Mindestens gleichermaßen begeisterte er sich für die Alpen. Zusammen mit Otto Welter unternahm er zahlreiche Reisen in die Ostalpen. Im Juli 1880 gelang ihnen die Überschreitung des Großen Möselers (3.480m, Zillertaler Alpen). Auf der Südseite stürzte Welter in eine Gletscherspalte. Seligmann versuchte, an der Seite begleitender Bergführer

und Träger, den Verunglückten zu retten. Aber die Bergung misslang, Welter erlor.⁵

Seligmann blieb der Sektion eng verbunden. Er gehörte dem Vorstand an, führte das Amt des Schatzmeisters von 1876 bis 1893 aus. Als in den Dolomiten in der sogenannten „Rosengartengruppe“ 1900 der Bau des ersten vereinseigenen alpinen Schutzhauses – die „Kölner Hütte“ – auf 2.337 m Höhe vollendet wurde, hatte Seligmann den Standort als Mitglied des Hüttenausschusses mit ausgewählt und 300 Mark für ihren Bau gespendet.⁶

Das Engagement für den Verein wurde eine Art Familientradition. Der Jurist Leopold Heinrich Seligmann trat der Sektion 1904 bei. Er nahm aktiven Anteil an den



Moritz Seligmann, Mitbegründer der Sektion im Jahr 1876



Die Synagoge an der Kölner Roonstraße, eingeweiht 1899. Während des Novemberpogroms 1938 in Brand gesetzt und zerstört, Wiederaufbau, Einweihung 1959. Aufnahme um 1928

alpinen Unternehmungen. Und Moritz Seligmanns Großneffe Paul, ebenfalls ein promovierter Jurist, der die Begeisterung für Kunst, Natur und Wissenschaft teilte, trat 1909 in die Sektion ein. Als Schatzmeister führte er die Kassengeschäfte – so sagt die Festschrift von 1926 – „lang und verdienstvoll“, bis 1918.⁷

Um die Wende zum 20. Jahrhundert führte die Sektion etwas mehr als 200 Mitglieder. Bis zum Vorkriegsjahr 1913 stieg die Zahl auf 830 sprunghaft an. Eine Reihe der Neumitglieder war jüdischen Bekenntnisses. In den Mitgliederverzeichnissen der Sektion sind ihre Familiennamen aufgeführt: Rosenbaum, Löwenstein, Rothschild, Kuznitsky, Stern und Isaac. 1913 führte die Sektion 36 jüdische Mitglieder, ein Anteil von etwa 4,3%. Es waren hauptsächlich Kaufleute, Bankiers, Mediziner und Rechtsanwälte, denen die Förderung des bürgerlichen Vereinslebens – gerade im monarchischen Obrigkeitsstaat mit all seinen ständischen Verkrustungen – ein wichtiges Anliegen war. Die aufblühende städtische Zivilgesellschaft konnte auf sie zählen, und ebenso der Kölner Alpenverein. Von der völkisch-antisemitischen Strömung im DuÖAV, die sich um die Jahrhundertwende allmählich zu verfestigen begann, wurde die Kölner Sektion offensichtlich nicht berührt. Mit der europäischen Katastrophe des Ersten Weltkriegs änderte sich das.

Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs

Das nationale Trauma der Kriegsniederlage, das im Begriff „Schandfrieden“ seine merkwürdige Zuspitzung fand, und nicht zuletzt die Not der unmittelbaren Nachkriegszeit bewirkten im deutschsprachigen Raum nach 1918 eine erhebliche Radikalisierung der politischen Kultur. Kaum jemand blieb davon unberührt. Für die Mitglieder der Sektion Rheinland-Köln war der Weltkrieg natürlich ebenfalls eine existenzielle Erfahrung. Etwa 130 Mitglieder, darunter acht des Vorstandes, folgten ihren „vaterländischen Pflichten“ auf den Schlachtfeldern der Fronten. Dabei kamen 21 der Kölner Alpinisten in den Kämpfen ums Leben.⁸ Zu den Überlebenden zählten auch die jüdischen Mitglieder Dr. Moritz Bing, Dr. Martin Kuznitsky (Stabsarzt), Dr. Robert Rafael Gidion (Musketier), Erich Eliel (Kriegsfreiwilliger, Vizewachtmeister), Richard Eliel und Oskar Eliel (Leutnant).⁹

„Die durch den Krieg herbeigeführte gewaltige Umstellung der Gesamtheit brachte fürs Erste auch das Vereinsleben in der Sektion zum Ruhen“, so konstatierte der Kölner Vorstand rückblickend. Mit dem „schnöden Verrat“ Italiens, das im Mai 1915 in den Krieg gegen die Mittelmächte eingetreten war, ging die Hütte in den Dolomiten verloren. Dem Verein war seine wichtigste alpine Grundlage genommen.¹⁰ Ansprachen und Lichtbild-

vorträge hielten noch Jahre später „in den Herzen der Sektionsmitglieder die Sehnsucht nach der alten Kölner Hütte“ wach.¹¹ Menschliche und materielle Verluste hatten bleibende Spuren hinterlassen, als man die Vereinstätigkeit ab 1919 wieder verstärkte.

Der Antisemitismus entwickelte sich im ersten Nachkriegsjahrzehnt allmählich zu einem fiebernden Phänomen mit Masseneffekt. Für völkische Gruppierungen, bei vielen Freikorps-Kämpfern, in paramilitärischen Wehrverbänden und bei den Nationalsozialisten gehörte der Antisemitismus zum politischen Weltbild hinzu. Neue Parteien wie die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die 1924 nach der SPD die zweitstärkste Fraktion des Reichstags stellte, oder die Nationalsozialistische Arbeiterpartei (NSDAP) nahmen die Ideologie dieser Gruppen auf und sorgten für ihre Verbreitung. Antisemitische Parolen waren bald Teil der alltäglichen politischen Auseinandersetzung.

Der DuÖAV war von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung nicht ausgenommen, sondern aufgrund seiner Natur- und Heimatverbundenheit in einem besonderen Maße betroffen. Die breite



„Liebe Klettergenossen! Mit lebhaftem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang einer Sendung Zigaretten, die recht geeignet sind, einen bei den Märschen in dem feuchtkalten Wetter innerlich einzuheizen. ... Dank meiner touristischen Ausbildung im Alpenverein u. insbesondere der Klettergilde fallen mir die nicht geringen Strapazen unserer beschleunigten Ausbildung leichter als vielen anderen. ...“ schrieb Dr. Gidion am 21.2.1915 an die Sektion.



„Kein anderer Zweig des Auslandsdeutschtums leidet so sehr, wie Deutsch-Südtirol. ... Uns deutschen Bergsteigern ist Südtirol, sind seine Zinnen und Firnen ... ans Herz gewachsen ...“ Auszug aus dem „Aufruf an die Sektionsleitungen“, veröffentlicht in der Sektion im Mitteilungsblatt vom 15.3.1927.

Mehrheit der Alpinisten war traditionell deutschnational gesinnt. Die Sektionsvorstände fühlten sich der Pflege des „Deutschtums“ und der deutschen Traditionen verpflichtet. Insbesondere die Neuziehung der politischen Grenzen im südalpinen Raum, von den Siegermächten in Versailles 1919 durchgesetzt, schmerzte. Aus Sicht vieler ging mit der Angliederung Südtirols an Italien deutsche oder gar germanische Heimateerde verloren. In einem „Aufruf an die Sektionsleitungen“ rief der DuÖAV 1927 zum „Schutze des Deutschtums“ auf. Der „Widerstand gegen die Verwelschung“ – also die Abwehr von Fremdeinflüssen – galt fortan als wichtigste Aufgabe der Alpenfreunde.¹² Dabei wies der Kampf um die Erhaltung der scheinbar bedrohten deutschen Kultur und Lebensart stets eine antijüdisch-fremdenfeindliche Komponente auf.

Natürlich war nicht jeder Wanderer, Bergsteiger oder Naturliebhaber zugleich anfällig für antisemitische oder generell rassistische Standpunkte; mit solchen Rückschlüssen muss man vorsichtig umgehen. Aber andererseits wirkten die politischen Wirren der 1920er Jahre dort besonders eindrücklich, wo Krieg und Niederlage bereits den Boden für radikales Gedankengut geebnet hatten. In die Ängste, Unrechtsgefühle und in die Suche nach der eigenen Identität mischten sich antisemitische Überzeugungen. Die völkische Bewegung war in dieser Zeit im Aufwind, organisatorisch ebenso wie ideologisch. Der Vorsitzende des DuÖAV, Reinhold von Sydow, beklagte 1924 offen die „Hineintragung antisemitischer Tendenzen in den Gesamtverein“.¹³

Auch nicht-völkische Sektionen, die jüdische Mitglieder hatten und nach außen unpolitisch auftraten, gerieten in den Sog der antisemitischen Bewegung – oder blieben zumindest nicht unberührt. Die Sektion Rheinland-Köln war ein Teil dieser Entwicklung.¹⁴ Mit dem Tod Moritz Seligmanns im Jahr 1915 und Paul Seligmanns Beendigung seiner Tätigkeit als Schatzmeister 1918 gehörten keine Juden mehr dem Kölner Sektionsvorstand an. Möglicherweise fehlte deshalb eine entscheidende Bremse für das Vordringen antisemitischen Gedankenguts. Mit der Zeit wurden die Argumente der Völkischen innerhalb des Alpinismus immer populärer. Widerspruch gegen die Radikalisierung der Sektionen fehlte oder verstummte allmählich. Der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ bilanzierte die Situation für die frühen 1920er Jahre folgendermaßen:



Das Hakenkreuz der antisemitischen Völkischen, hier an der Radstädter Hütte auf dem Roßbrand, 1.768 m, Salzburger Land, Österreich. Aufnahme vor 1924

„Es ist und bleibt traurig, daß der einst blühende Verein auf derartige abschüssige Bahn geraten ist. Einst war seine Geselligkeit vorbildlich. Christen und Juden begeisterten sich friedlich nebeneinander wetteifernd für die Schönheiten der alpinen Natur, als noch nicht [...] dem Bergsteiger vor der Hütte in Fels und Schnee die Inschrift entgegenstierte: „Juden ist der Eintritt verboten.“¹⁵

Die Debatte um „Donauland“

Eine herausragende Stellung im Prozess der antisemitischen Radikalisierung im DuÖAV nahm die mitgliederstarke und einflussreiche Wiener Sektion Austria ein; sie hatte sich 1874 in Wien gegründet. Im Winter 1920/21 begann das Bemühen einiger Mitglieder, die Aufnahme von Per-

sonen „nichtarischer Abstammung“ zu verhindern. Am 27. Oktober 1921 führte die Sektion den „Arierparagraph“ ein. Bis dahin hatten bereits die 2.000 jüdischen Mitglieder sowie zahlreiche liberal gesinnte Alpinisten den Austritt erklärt und im Frühjahr 1921 die Sektion Donauland gegründet.¹⁶ Die Sektion Austria betrieb unter ihrem Vorsitzenden Eduard Pichl mit Eifer nicht nur ihre eigene „Arisierung“, sondern versuchte außerdem die Einführung eines entsprechenden Paragraphen auch auf der Ebene des DuÖAV durchzusetzen. Die völkische Bewegung Süddeutschlands und Österreichs führte das „Rassen-Gezänk in die reine Luft der Berggipfel“ hinein, konstatierte der jüdische Publizist Max Naumann.¹⁷ Mehrere Berghütten verweigerten den „unerwünschten semitischen Gästen“ Aufnahme, Verpflegung oder Unterbringung. Flaggen mit Hakenkreuz – das Symbol vieler völkischer Gruppierungen, nicht nur der Nationalsozialisten – wehten vor mehreren alpinen Hütten. Insbesondere gegen die Sektion Donauland, die am 12. Mai 1921 mit knappem Mehrheitsentscheid in den DuÖAV aufgenommen worden war, richtete sich in der Folge die Stimmungsmache der Antisemiten.¹⁸ Ob die Sektion Donauland im Alpenverein verbleiben oder ausgeschlossen werden sollte, wurde zur Kardinalfrage des Richtungsstreits.¹⁹ Mitte März 1922 gründete Pichl den „Deutschvölkischen Bund“ um jene Kräfte im Alpenverein zu stärken, die auf „Arisierung“ drängten. Ihm gehörten zahlreiche österreichische Sektionen an, aber auch die deutschen Sektionen Hochland und Oberland (beide München) sowie die Akademische Sektion Dresden.

Anträge der Antisemiten gegen die Sektion Donauland mussten auf den



Eine unmissverständliche Ansage, auch an so mancher Hüttenür

Hauptversammlungen des DuÖAV in Bayreuth 1922 und in Bad Tölz 1923 behandelt werden. Sie scheiterten jeweils am Widerstand des Hauptausschusses sowie des liberalen Teils der Sektionsvertreter. 1924 setzte dann eine Art „antisemitische Wende“ ein: Im Vorfeld der nächsten Hauptversammlung in Rosenheim drohten die 98 österreichischen und drei deutschen Sektionen des Deutschvölkischen Bundes mit ihrem Austritt aus dem DuÖAV. So erzeugten sie erfolgreich Druck auf die Verbandsleitung. Um die drohende Spaltung des Alpenvereins zu verhindern, legte der Hauptausschuss eine Kompromissformel vor: Unter der Voraussetzung, dass der Deutschvölkische Bund seine Auflösung beschließen und für acht Jahre jeder Vorstoß zur Einführung eines allgemeinverbindlichen „Arierparagraphen“ unterbleibe, würde Donauland ausgeschlossen. Auf der Mitgliederversammlung in Rosenheim im Juli 1924 musste über den Antrag der Sektion Klagenfurt samt der weiteren 98 österreichischen und neun deutschen Sektionen entschieden werden. Der An-

trag lautete: „Die Hauptversammlung fordert die Sektion Donauland auf, behufs Wiederherstellung des Friedens und der ruhigen Entwicklung des Gesamtvereins, ihren Austritt zu erklären.“ Von den 1.729 abgegebenen Stimmen sprachen sich 1.547 für den Antrag des Deutschvölkischen Bundes aus; dagegen votierten 110 bei 72 Stimmenthaltungen.²⁰ Da aber die Sektion Donauland ihren Austritt verweigerte, wurde für den 14. Dezember 1924 in München eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Einziger Tagesordnungspunkt: Die Entfernung der Sektion aus dem DuÖAV. Über 400 Sektionen bezogen erneut Stellung. Der Antrag erhielt bei der geheimen Wahl 1.663 Stimmen, dagegen votierten lediglich 190 Stimmen.²¹ Damit war der Ausschluss Donaulands erfolgt.²²

Der Vorstand des DuÖAV hatte sich also zu Beginn noch bemüht, den Anträgen der radikalen Sektionen entgegenzutreten. Versuche der Mäßigung aber waren letztlich erfolglos geblieben. Der Wunsch, die Einheit des Alpenvereins zu wahren, mündete in einem Erfolg

der Antisemiten. Deren Drängen auf Einführung eines für alle Sektionen des Alpenvereins verbindlichen „Arierparagraphen“ war zwar gescheitert, doch mit dem Ausschluss Donaulands hatten sich antisemitische Positionen nun als mehrheitsfähig erwiesen – ein untrügliches Zeichen dafür, wie weit die Verbreitung der „Gifte des Rassenhasses schon gediehen ist“, kommentierte der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.²³ Der vereinbarte Kompromiss zwischen Hauptausschuss einerseits und Eduard Pichl andererseits hielt die vereinbarten acht Jahre. Erst 1933 begann Pichl erneut, Stimmen für einen neuen Antrag zur Aufnahme des „Arierparagraphen“ in die Satzung des DuÖAVs zu sammeln; die veränderten Bedingungen der NS-Diktatur machten diesen Vorstoß wieder möglich. Bis dahin aber blieb es jeder Sektion selbst überlassen, wie sie in Bezug auf jüdische Mitgliedschaften und Eintrittsgesuche jüdischer Bürger verfuhr.²⁴

Die Donauland-Debatte im Rheinland

Bis zum Ausschluss Donaulands aus dem DuÖAV hatten sich die Auseinandersetzungen nahezu überall zugespitzt. In manchen Sektionen stand eine Spaltung zwischen Moderaten und radikalen Völkischen zu befürchten. Die Vorstände lavierten häufig genug unbeholfen zwischen den politischen Flügeln ihrer Basis – hier jüdische Mitglieder und Vertreter liberaler Werte, dort die Radikalen. In den Sektionen Berlin und München wurden Paragraphen in die Satzung eingeführt, die eine Mitgliedschaft von Juden beschränkten. Einige Sektionen gaben mit Stolz zu erkennen, dass sie eine Vorreiterrolle bei der Verbreitung antisemitischen Gedankenguts einnehmen würden. In anderen Sektionen – wie in Hamburg oder Stettin – traten Juden in großer Zahl aus.²⁵ Diese Entwicklung musste zwangsläufig auf das Rheinland zurückwirken.

Im westlichen Landesteil der Weimarer Republik waren die politischen Debatten aber durchaus anders gelagert als beispielsweise in Bayern oder in der Hauptstadt Berlin. Der Einmarsch belgischer und französischer Truppen in das Ruhrgebiet 1923 ließ andere Angelegenheiten unwichtig erscheinen. Dem nationalen

Widerstand gegen die Besatzungstruppen galten alle Anstrengungen. Vertreter des Essener Alpenvereins verurteilten die „einseitige Einstellung kurzsichtiger Fanatiker“ deshalb mit dem Hinweis auf die „Unentbehrlichkeit der Juden im nationalen Abwehrkampf“.²⁶ Auch in Duisburg



Amtsgerichtsrat a. D.
F. L. GÜNTHER,
I. Vorsitzender

Fritz Ludolf Günther, Sektionsvorsitzender von 1893 bis 1927

stellte sich der Alpenverein offensiv an die Seite seiner jüdischen Mitglieder.²⁷ Die Sektionen Aachen, Barmen, Essen und Gelsenkirchen stimmten bei der erwähnten außerordentlichen Hauptversammlung des DuÖAV in München im Dezember 1924 gegen den Ausschluss der von Juden getragenen Sektion Donauland; sie gehörten damit zu einer Minderheit innerhalb des Gesamtvereins.

In diesem Zusammenhang scheint es nicht uninteressant zu erwähnen, dass die Sektion Rheinland-Köln erst ab 1924 Mitglied im Verband der nordrhein-westfälischen Sektionen war. Diese 1921 gegründete Arbeitsgemeinschaft trat in den Hauptversammlungen des DuÖAV von 1922/23 offenbar geschlossen gegen die antisemitischen Anträge auf.²⁸ Für die Sektion Köln allerdings liegen keine Dokumente vor, die eine derartig eindeutige Position belegen. Protokolle von Vorstandssitzungen oder Mitgliederversammlungen aus den Jahren zwischen 1921 und 1924 sind nicht erhalten.²⁹ In der Öffentlichkeit bezog der

Vorstand zur Donauland-Debatte, soweit erkennbar, keine Stellung. Welche Haltung die Kölner Sektionsvertreter bei der entscheidenden Münchner Abstimmung vertraten, ist nicht überliefert. Vielleicht waren sie auch gar nicht erst angereist. Briefe des Vorstands an die Mitglieder in Zusammenhang mit der Debatte konnten nicht gefunden werden. Gut möglich, dass der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat F. L. Günther, den schon seit längerem schwelenden Konflikt durch eine eindeutige Stimmabgabe nicht wieder befeuern wollte. Denn in der Kölner Sektion war die Auseinandersetzung um den Antisemitismus gerade erst befriedet worden.

Die Antisemitismus-Debatte in der Sektion

Die immer lauter werdenden Stimmen, die in den Sektionen des DuÖAV auf Ausschluss jüdischer Mitglieder drängten, ließen sich nicht ignorieren. „Die während einiger Jahre den Gesamtverein aufwühlende Donaulandfrage hat auch in unserer Sektion in einer Weise Wellen geschlagen, daß darüber [...] nicht geschwiegen werden darf“, so gibt die Festschrift der Sektion zum 50-jährigen Jubiläum Auskunft.³⁰ Schon im Herbst 1921 entluden sich die Debatten. In der Kölner Stadtpresse finden sich vereinzelt



Moritz Bing, Mitglied der Sektion von 1906 bis zum 1.8.1937, mit seiner Frau



Ludwig Cahen, Mitglied der Sektion von 1899 bis zu seinem Tod 1927

Spuren der sektionsinternen Auseinandersetzung. Zehn Anwärtern jüdischen Glaubens war demnach die Aufnahme von Seiten des Vorstands verweigert worden.³¹ Die genauen Gründe für diese Entscheidung blieben im Verborgenen. Satzungsgemäß war der Vorstand zur Angabe von Gründen nicht verpflichtet.³² Gegen die Entscheidung äußerten jüdische Sektionsmitglieder offen ihren Unmut. Hatte sich der Vorstand einer antisemitischen Vereinspolitik zugewandt? Auf dem Hintergrund der Entwicklungen im DuÖAV und in anderen Sektionen lag der Verdacht nahe.

Offenbar weil das Verhältnis der Sektion Rheinland-Köln zum Antisemitismus und zu den völkischen Sektionen nicht geklärt und undurchsichtig geliebt war, traten Rechtsanwalt Moritz Bing und Justizrat Ludwig Cahen an die Öffentlichkeit. Mit Hilfe der Presse, so ihr Ziel, sollte antisemitischen Tendenzen innerhalb der Sektion frühzeitig begegnet werden. Die Anschuldigungen, die Bing und Cahen in ihrem Leserbrief an die „Rheinische Volkswacht“³³ vom 14. Februar 1922 vorbrachten, wogen schwer:

„Achtung vor der religiösen Überzeugung anderer und Gerechtigkeit gegen Minderheiten sind von jeher die Eigenschaften der Kölner Bevölkerung gewesen. Man könnte glauben, daß die neueste Zeit auch hierin eine wenig erfreuliche Wendung gebracht hat, die unserer Vaterstadt nicht zum Ruhme gereicht, wenn man von folgendem Vorgange Kenntnis erhält:



„So, jetzt sind wir ganz unter uns!“. Karikatur von Paul Humpoletz in dem Wiener Satireblatt „Der Götz von Berlichingen“, Ausgabe Nr. 51, 1924.

Beim Deutsch-Österreichischen Alpenverein Sektion Rheinprovinz, hatten sich im Jahre 1921 unter etwa 150 Bewerbern christlichen Bekenntnisses etwa 10 jüdische Damen und Herren zur Aufnahme angemeldet³⁴, wovon letztere im Gegensatz zu den ersteren, sämtlich, ohne Angaben von Gründen, vom Vorstand abgelehnt wurden. Der Vorsitzende der Sektion und zwei weitere Vorstandsmitglieder gaben auf Befragen zu, daß die Nichtaufnahme auf dem grundsätzlichen Bestreben der Mehrheit des Vorstandes beruhe, keine Juden mehr in die Sektion aufzunehmen. Die Bewerber entstammten alteingesessenen guten Kölner Familien, waren zum Teil junge, sportlich eifrig tätige Leute, Söhne und Brüder von alten Sektionsmitgliedern, Akademikern mit abgeschlossenem Bildungsgang. Ein Bewerber hat jahrzehntelang das Ehrengericht seiner akademischen Berufsgenossen als Vorsitzender geleitet und genießt in ganz Köln vermöge seiner idealen Gesinnung und seiner Aufopferung im Interesse der lebenden Menschheit das größte Ansehen.

Nun mag es im allgemeinen bei Vereinen die Öffentlichkeit wenig interessieren, wem sie ihre Pforten öffnen und schließen. Beim Deutsch-Österreichischen Alpenverein liegen die Verhältnisse aber schon deshalb anders, weil er ideale, für das Wohl der deutschen Gesamtheit wichtige Ziele verfolgt und aus diesem Grunde aus öffentlichen Mitteln nicht unerhebliche Zuwendungen erhalten hat und die wohlwollende Förderung seiner Zwecke und Ziele seitens des Staates genießt. Dann aber auch, weil die Zugehörigkeit zum Vereine für jeden Alpinisten, schon der Unterkunftsverhältnisse in den Alpen wegen, eine dringende Notwendigkeit ist und Nichtmitgliedern der Bergsport geradezu verschlossen ist.

Die Versuche angesehener jüdischer Sektionsmitglieder, die Angelegenheit friedlich in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit des Vereins, ungeeignete Bewerber auszuschließen, völlig wahr, andererseits aber die Wiederkehr derartiger unliebsamer und die jüdischen Mitglieder aufs tiefste kränkender Vorkommnisse beseitigt, sind leider gescheitert. So wird sich die Hauptversammlung binnen kurzem mit der Angelegenheit beschäftigen. Dem Verein gehören heute noch nicht 5 Prozent Juden an, die nie zu irgendwelchen Beanstandungen Anlaß geboten



F. L. Günther, Aufnahme vom 1.9.1929

haben. Auch die christlichen Mitglieder der Sektion, in deren Sinne wir schreiben, verstehen nicht nur, daß die jüdischen Vereinsangehörigen die Angelegenheit geklärt haben wollen sondern sie danken es ihnen. Ist es doch heute vor allem Pflicht aller anständig Denkenden, besonders aber der geistig Schaffenden, alle Schichten zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes zusammenzufassen und nicht durch ein Nachgeben gegenüber niedrigen Masseninstinkten den Riß zwischen den Bevölkerungsklassen unseres Vaterlandes noch zu vertiefen. Alle Verantwortungsvollen im Verein werden sich daher verpflichtet fühlen, mit dazu beizutragen, daß der geschilderte Vorgang eine Episode bleibt, daß das böse Beispiel nicht etwa in Köln Schule macht und der Ruhm unserer Vaterstadt als einer Stadt der Toleranz und Gerechtigkeit ihr ungeschmälert erhalten bleibt.“

Zumindest aus Sicht der Beschwerdeführer schien der Beweis erbracht, dass die Vorstandsmitglieder – u.a. F. L. Günther, Ernst Hoefler und Otto Grah – eine antisemitische Haltung zum Vereinsgrundsatz erhoben hatten. Der Vorstand wies die Anschuldigungen am 18. Februar 1922 in einer kurzen Gegendarstellung, ebenfalls in der „Rheinischen Volkswacht“ veröffentlicht, in allen Punkten zurück: „Die [...] Behauptungen

sind gänzlich unzutreffend. Dies ist auch denjenigen Personen, die diese Behauptungen vor einiger Zeit aufgestellt hatten, in der nachdrücklichsten Weise mitgeteilt worden.“³⁵ Die Jahresversammlung der Sektion am 20. Februar, in der sich die beschuldigten Vorstandsmitglieder zur Wehr setzten, sollte die Angelegenheit aus der Welt schaffen und den „leidigen Zwist“, so die Wortwahl der Festschrift von 1926, befrieden. 346 von ca. 1.100 Sektionsmitgliedern waren im oberen Saal der Kölner Wolkenburg am Mauritiussteinweg erschienen. Der Kölner Stadt-Anzeiger berichtete:

„Der Anlaß zu diesem ungewöhnlich starken Besuch lag im folgenden Antrage des Mitglieds Dr. Bing und Genossen:

„Die Hauptversammlung ist nicht mit der seit einiger Zeit tatsächlich bestehenden Übung einverstanden, geeignete Bewerber jüdischen Bekenntnisses von der Aufnahme in den Verein auszuschließen. Sie weist den Vorstand an, zu dem in der Sektion Rheinland althergebrachten Grundsatzes zurückzukehren, wonach kein geeigneter Bewerber seines Bekenntnisses oder seiner Abstammung wegen abgelehnt werden darf.“ Auf Veranlassung des Antragstellers war kürzlich unter der Überschrift ‚Intoleranz in Köln?‘ ein Aufsatz an die Presse versandt worden, der dem Vorstände der Sektion den Vorwurf der Unduldsamkeit gegenüber jüdischen Bewerbern um die Mitgliedschaft machte. Wir haben diesen Aufsatz nicht veröffentlicht, weil auf unsre Anfrage hin uns erklärt wurde, daß die in dem Aufsatz mitgeteilten Äußerungen verschiedener Vorstandsmitglieder des Alpenvereins entstellte wiedergegeben seien und weil die ordentliche Hauptversammlung der Sektion bevorstand, in der die Angelegenheit geklärt werden sollte. Es ist erfreulich festzustellen, daß die gestrige Versammlung von einem versöhnlichen Geiste durchweht war und zu einem harmonischen Ausklang führte. Justizrat Ludwig Cahen I begründete im Namen der Antragsteller in einer ausgezeichneten, bei aller Schärfe gegen etwaige Unduldsamkeit, jede persönliche Spitze vermeidenden Rede den Antrag. Der Vorsitzende der Sektion, Amtsgerichtsrat a.D. Günther, legte in nicht minder ausgezeichneten und sachlicher Erwiderung den Standpunkt des Vorstandes dar und betonte vor allem, daß der Deutsche und Österreichische

Alpenverein wegen der Zustände auf den Hütten in allen Sektionen darauf sehen müsse, daß nur noch solche Mitglieder aufgenommen werden, die bergsteigerisch tätig und dem Verein nur aus sportlichen Gründen beizutreten gesonnen sind, und fernerhin, daß besonders ungünstige Zeitverhältnisse und geringe Zufallsmehrheiten die Nichtaufnahme zweier angesehenen jüdischer Herren³⁶ veranlaßt hätten. Von einer grundsätzlichen Ablehnung eines jüdischen Bewerbers könne keine Rede sein. Er würde, wenn sich im Vorstand eine Mehrheit für eine solche Anschauung bildete, sofort sein Amt niederlegen und aus dem Vorstände austreten. Geheimrat Hoefler, stellvertretender Vorsitzender, die Herren Weingärtner und der Erste Vorsitzende berichteten dann noch die in dem Zeitungsartikel ihnen zugeschriebenen Äußerungen. Nach kurzer Erwiderung des Justizrates Cahen zog Dr. Bing unter allgemeinem Beifall seinen Antrag zurück, und die Versammlung nahm dann einstimmig folgenden Antrag des Landgerichtsdirektors Dr. Buhe an: „Die Mitgliederversammlung sieht den Antrag Bing und Genossen durch die heutige Aussprache als erledigt an und spricht dem Vorstände ihr Vertrauen aus.“ – Die Folge dieses Verlaufs der Aussprache war dann auch die, daß der Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde.“³⁷

Der Vorstandsvorsitzende F. L. Günther grenzte sich in seiner Erklärung also deutlich von diskriminierenden Regelungen ab, drohte gar mit seinem Rücktritt; und hierin lag ein wesentlicher Unterschied zu den radikal-völkischen Sektionen andernorts, die ihre „Arisierungspolitik“ in der Öffentlichkeit mit Stolz vertraten. Günther selbst hatte im Vorstand jahrelang mit Juden zusammengearbeitet. Insbesondere die Familie Seligmann, die sich über mehrere Generationen hinweg für den Kölner Alpenverein eingesetzt hatte, kannte Günther. Zudem war die jüdische Gemeinde in Köln verwurzelt und sehr aktiv. Zur Sektion gehörten weiterhin auch jüdische Mitglieder, darunter einige wohlhabende und stadtbekanntere Persönlichkeiten. Eine Verschärfung der Debatte hätte ohne Zweifel das Ansehen der Sektion beschädigt. Neue Presseberichte konnten nicht im Sinne des Vereins sein. Die Auseinandersetzung um die Aufnahmepraxis bezüglich jüdischer Antragsteller war für die Kölner Sektion

beendet. Die Beschwerdeführer Bing und Cahen traten nicht aus der Sektion aus. Zumindest in der Öffentlichkeit flammte die Debatte nicht wieder auf.

Ob der Anfangsverdacht zutraf und Juden, weil sie Juden waren, der Zutritt zur Kölner Sektion verwehrt wurde, ist schwer zu beantworten. Das Quellen-Material ist zu spärlich, um ein abschließendes Urteil zu stützen. Anders als in anderen Sektionen des DuÖAV war man in Köln allerdings um eine gewissermaßen unpolitische Außendarstellung bemüht. Klettern, Wandern, Skilauf, neuer Hüttenerwerb samt Arbeitsgebiet, Vorträge, bürgerliche Geselligkeit mit Festen und Tanz hatten hier Vorrang, erst danach kam die Politik. Unter dem Vorsitz Günthers war der Verein sichtlich bemüht, sich nicht in die Niederungen der Auseinandersetzungen innerhalb des DuÖAV zerren zu lassen. Entscheidend ist, dass der Gesamtverein insgesamt innerhalb der jüdischen Gemeinden Deutschlands zu Recht als antisemitisch durchdrungen wahrgenommen wurde. Auch die Kölner Juden verfolgten das Vordringen der Antisemiten in anderen Sektionen mit wachsender Beklommenheit. Über eine Stellungnahme hinaus tat der Kölner Sektionsvorstand in den folgenden Jahren wenig, um die begründeten Sorgen aus der Welt zu schaffen. Dass unter den 1.139 Mitgliedern im Jahr 1924 auch judenfeindliche Meinungen vorhanden waren, liegt angesichts der Entwicklung – nicht nur des Alpenvereins selbst, sondern auch des politischen Klimas in der Weimarer Republik insgesamt – auf der Hand. Aussagen des Vorstands bezüglich der „Donauland“-Affäre, die auf eine klare Positionierung zur Politik des DuÖAV hindeuten, sind nicht überliefert. F. L. Günther stellte 1926 zwar fest, „dass von einer antisemitisch gerichteten Mehrheit (sic!) im Vorstand nicht geredet werden dürfe“ – das hieß aber zugleich, dass eine antisemitische Minderheit zumindest existierte.³⁸ Zwar hatte sich Günther, wenn auch unter Druck, klar gegen jedwede diskriminierende Aufnahmepraxis in der Kölner Sektion ausgesprochen. Eine ebenso eindeutige Abgrenzungspolitik zu offen antisemitischen Sektionen verfolgte die Kölner Sektion jedoch auch in Zukunft nicht.

Die jüdische Gemeinschaft wies entsprechend daraufhin, dass – im Gegensatz zu Entwicklungen im DuÖAV – eine



Dr. Paul Canetta, rechts, und F. L. Günther. Aufnahme vom 1.9.1929

große Anzahl von Alpenvereins-Sektionen „das Gefühl für Recht und Anstand noch nicht verloren“ hätten.³⁹ Allerdings, so die Einschätzung, gerieten Juden doch immer mehr in eine „oppositionelle Minderheit“.⁴⁰ Im Kölner Verein war dies tatsächlich genauso der Fall wie in anderen Sektionen. Die „Donauland“-Debatte hinterließ Spuren, denn der Anteil der jüdischen Mitglieder war rückläufig; der Kölner Verein hatte in den nachfolgenden Jahren – mit einer Ausnahme – wohl keine Neubei-tritte von Juden mehr zu verzeichnen. Das musste dem Vorstand bewusst sein, der die Zahlen kannte und die Entwicklung verfolgte. Weder Günther noch sein Nachfolger ab 1928, Paul



Dr. Paul Canetta, flankiert von Damen der Plattleriege. Aufnahme vom 1.9.1929

Canetta, ergriffen, soweit feststellbar ist, eine Initiative, um die Lage zu ändern.

Das Verhalten der Sektion nach der Donauland-Debatte

Das überlieferte Material der Sektion ist auch für die 1920er Jahre insgesamt lückenhaft. Wenig an Dokumenten hat sich erhalten; möglicherweise ging während des Kriegs viel verloren oder Schriftstücke wurden – wie überall üblich – nach 1945 beiseite geschafft. Aufklärung ist deshalb schwer. Es bleibt unklar, ob die zeitgenössischen Antisemitismus-Debatten auch den Vereinsalltag prägten. Berichte über antisemitische Ausgrenzung oder Diskriminierung finden sich für die Kölner Sektion nicht. Folgt man den Aussagen Günthers von 1926, so waren in Köln während der Donauland-Affäre keine Austritte jüdischer Mitglieder erfolgt. Andererseits lässt sich konstatieren, dass für Juden der Alpenverein auch hier an Anziehungskraft verlor. Es ist natürlich leicht nachvollziehbar, dass das Interesse, einem Verein beizutreten, der anderenorts Juden nicht aufnahm und sogar eine jüdische Sektion ausschloss, immer geringer wurde.

Dies lässt sich anhand der erhaltenen Mitgliederverzeichnisse nachweisen: Im Verzeichnis vom Oktober 1925 sind 29 jüdische Personen anhand ihrer Namen eindeutig identifiziert.⁴¹ Die Eintrittsdaten zeigen, dass in der ersten Hälfte der 1920er Jahre nur wenige Juden Mitglied wurden. Die große Mehrheit hatte die

Mitgliedschaft in der Vorkriegszeit erworben: 26 zwischen 1899 und 1913, lediglich drei weitere Personen in der Nachkriegszeit, Oberregierungsrat Gottlieb Marum 1919, Selmar Auerbach 1920 und Ernst Meier 1925.⁴² Dieses Missverhältnis bekräftigt, dass auch in der Kölner Sektion – wie im gesamten DuÖAV – der Anteil der jüdischen Mitglieder während der 1920er Jahre abnahm. Warum hätte man den Eintritt in einen Verein erwägen sollen, wo Andersgläubige scheinbar nicht willkommen waren?

Der Kölner Verein war derweil ganz mit seinen alpinen Aktivitäten beschäftigt. Die Wiedergewinnung eines eigenen Schutzhauses samt Arbeitsgebiet in den Alpen, nach dem Verlust der Kölner Hütte in den Dolomiten, dominierte in der Zwischenkriegszeit alle anderen Fragen. Zur Politik äußerte sich der Vorstand allenfalls, um zum „Volkstumskampf“ in Südtirol oder zum politischen Verhältnis zu Österreich Stellung zu beziehen. Zeittypische Rassendiskussionen spielten in den 1920er Jahren keine große Rolle; zumindest wurde das Thema von Seiten des Vereins nicht in die Öffentlichkeit gebracht. Vereinzelt Kölner Sektionsmitglieder sprachen sich gegen die damals populäreren Rassentheorien aus, die in der universitären Pseudowissenschaft oder bei den Völkischen immer beliebter wurden. Noch 1933 schrieb das Sektionsmitglied Fritz Dörrenhaus ein Buch, in dem er feststellte, es sei absurd, „Volkszugehörigkeit als eine Sache des Blutes im biologischen Sinne zu erklären.“⁴³ Das ist eine bemerkenswerte Äußerung.

Allerdings kam wegen der scharfen Auseinandersetzungen über den Stellenwert des Antisemitismus in den Alpenvereinen für viele Juden ein Beitritt zur Sektion mit der Zeit nicht mehr in Frage. Der Kölner Vorstand musste ihren schwindenden Anteil zur Kenntnis nehmen. Es ließ sich bislang kein Indiz dafür finden, dass die Sektion eine Initiative ergriff, um Juden zum Eintritt zu bewegen. Eher im Gegenteil: 1926 eröffneten die Kölner Verhandlungen mit der Akademischen Sektion Graz über den möglichen Bau einer neuen Hütte im Pitztal am Rifelsee; seit Jahren war man auf der Suche nach einem geeigneten Hüttenplatz und knüpfte für dieses Vorhaben neue Kontakte nach allen Seiten. Die Grazer Sektion, gegründet 1891, hatte ihre Wurzeln in der völkischen Studentenbewegung. Sie war als antisemitisch bekannt. 1922 war dort ein „Arierparagraph“ in die Satzung aufgenommen worden. Der Kölner Vorstand fand dies in seinen Verhandlungen offenbar wenig befremdlich.⁴⁴ Um den Grazer Alpinisten die mögliche Hütten-Nachbarschaft schmackhaft zu machen, führte der Kölner Sektionsvorstand nämlich auch „nationale Gesichtspunkte“ als Argument an.⁴⁵ Das Zusammengehen zwischen den deutschen Bruderländern, also der Anschluss Österreichs an das deutsche Staatsgebiet, könne durch den Alpenverein aktiv gefördert werden, so deuteten die Kölner gegenüber der Sektion Graz an.⁴⁶ Dass die österreichische Sektion von überzeugten Antisemiten dominiert war, daran schienen sich die Kölner in ihren Verhandlungen nicht zu stören. Solche Kontakte waren indes vor allem geschäftlicher Natur. Politik ließ sich als Argument gut anführen, wenn man sich einen Vorteil davon versprach. Dahinter stand nicht unbedingt das Ziel, mit völkisch-antisemitischen Sektion enger zusammenzuarbeiten. Schließlich wollten die Kölner auch zu anderen, eher moderaten Sektionen Verbindung halten.

1926 feierte die Sektion ihr 50-jähriges Bestehen. Unter den Festgästen im geschmückten Gürzenich befand sich auch Philipp Reuter, Vorsitzender der Sektion Essen. Er sprach im Namen des DuÖAV-Hauptausschusses, dessen Mitglied er von 1923–1927 (und wieder 1933–1938) war, der Sektion Köln herzliche Glückwünsche aus. Reuter war einer der Wenigen, die sich zuvor kompromisslos

gegen den Ausschluss Donaulands aus dem Alpenverein ausgesprochen hatten. Auch ein Vertreter des Rheinisch-Westfälischen-Sektionenverbandes hielt eine Festrede. 13 von seinen 24 Mitgliedssektionen waren zugegen. Möglicherweise wären sie nicht zur Veranstaltung gekommen, hätte sich die Kölner Sektion auf die Seite der völkischen Radikalen gestellt.

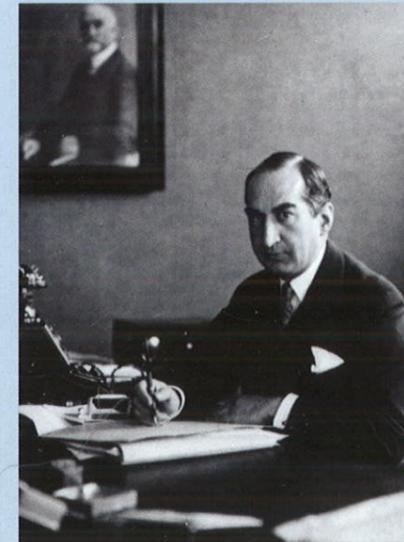
1927 starb Justizrat Ludwig Cahen, einer der früheren Beschwerdeführer im Zusammenhang mit der Nichtaufnahme jüdischer Bewerber 1921/22. Mit 28 Jahren Vereinsmitgliedschaft – die ihm die Verleihung des „Silbernen Edelweiß“ eingebracht hatte – gehörte er zu den verdienten jüdischen Mitgliedern der Sektion. Der Verein betrauerte seinen Tod und bekundete „ein treues Andenken bewahren“ zu wollen.⁴⁷ So hielt der Kölner Verein nach allen Seiten Verbindungen, ohne zum wachsenden Antisemitismus innerhalb des DuÖAV eindeutige Position zu beziehen. Daran änderte auch die Beendigung der Tätigkeit Günthers als Vorstandsvorsitzender nichts. 1928



Schuldurkunde zur Hüttenanleihe von Alfred Tietz

war eine Neuwahl erforderlich. Bei der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1928 fiel die Wahl auf Amtsgerichtsrat Paul Canetta, seit 1911 Mitglied der Sektion und als Beisitzer schon im Vorstand seit 1925.⁴⁸ Interne oder externe Berichte über antisemitische Diskriminierung finden sich für seine Amtszeit zumindest bis 1933 nicht; danach allerdings trug er für die Nazifizierung des Vereins die Verantwortung.

Auch für die zweite Hälfte der 1920er Jahre ist das Engagement jüdischer Mitglieder in den Sektionsunterlagen dokumentiert. Auf den erhaltenen Teilnehmerlisten der jährlich einmal stattfindenden Hauptversammlung und den wöchentlich stattfindenden Treffen in der „Gletscherpalte“, einem Raum in der Wolkenburg am Mauritiussteinweg, sind ihre Namen



Alfred Tietz, Mitglied der Sektion ab 1910

aufgeführt: Selma Kaufmann⁴⁹, Alfred Marum, Ludwig Auerbach, Moritz Bing und die Brüder Eliel.⁵⁰ Rechtsanwalt Dr. Robert Gidion hielt wiederholt Vorträge mit Lichtbildern: im Februar 1925 über Touren im Monte Rosa Gebiet, Matterhorn, Dom u.a., im Januar 1927 über seine Besteigung des Mont Blanc und der Aiguille de Grépon. Und als die Sektion im August 1928 zur Zeichnung einer Hüttenanleihe zur Finanzierung des neuen Kölner Hauses⁵¹ aufrief, beteiligten sich acht jüdische Mitglieder mit Beiträgen jeweils zwischen 50 und 1.000 Reichsmark: Moritz Bing, Erich Eliel, Robert Gidion, Selma Kaufmann, Alfred Marum, Gottlieb Marum, Paul Seligmann und Alfred Tietz.⁵²

Die Sektion im NS-Staat

Während der 1920er Jahre war der „Arierparagraph“ in der Kölner Sektion nicht eingeführt worden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten Ende Januar 1933 änderten sich die Rahmenbedingungen von Politik und Ideologie völlig. Zwar war der DuÖAV von der Gleichschaltungspolitik der nationalsozialistischen Machthaber aufgrund seiner zwischenstaatlichen Stellung – als Organisation sowohl für Deutschland als auch für Österreich – zunächst nur indirekt betroffen. Aber seine deutschen Sektionen passten sich nach Hitlers „Macht-

ergreifung“ den neuen Verhältnissen an. Zunächst wurden sie Mitglieder des Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes des Reichssportführerrings. Ab 1934 folgte die Eingliederung in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL), der mächtigen Dachorganisation für den Sport im NS-Staat. Und nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 wurde der gleichgeschaltete Alpenverein – nun schlicht „Deutscher Bergsteigerverband“ genannt – als Deutscher Bergsteigerverband in den DRL überführt. Die Sektion Köln gehörte innerhalb des DRL, Fachamt Bergsteigen, zum „Gau XI, Mittelrhein“. Gauführer war 1934 Dr. Christian Keller, Vorstandsmitglied in der Kölner Sektion. Zusammen mit Gau IX Westfalen und Gau X Niederrhein bildeten sie den Rheinisch-Westfälischen



Von nun an tanzt nicht nur die Plattlerriege der Sektion unter dem Hakenkreuz

Bergsteiger-Gauverband mit dem Führer Phillip Reuter aus Essen. Für die Presse des Gauverbandes zeichnete Christian Keller ab November 1934 verantwortlich.

Früh offenbarte das NS-Regime seinen menschenverachtenden Charakter: In Köln organisierten am 1. April 1933 die Nationalsozialisten einen reichsweit ausgerufenen Judenboykott – jüdische

Wer in jüdischen Geschäften kauft, ist ein Volksverräter und Volksverräter werden der öffentlichen Verachtung preisgegeben.

Landesweiter Boykott. Hetze gegen jüdische Geschäftsinhaber auch in Köln ab 1.4.1933.



Das Kölner Haus am Tag der Einweihung 1.9.1929

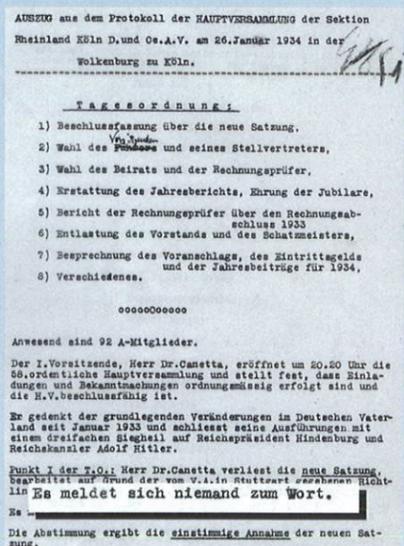


„Die letzten ziehen ab!“. Antisemitische Propaganda – der sog. „Palästina“-Wagen im Kölner Rosenmontagszug 1934.

Geschäftsleute wurden bedrängt („Kauft nicht bei Juden!“), am Tag zuvor wurden jüdische Rechtsanwälte und Richter aus Büros und Gerichtssälen geholt, misshandelt und festgenommen, dann mit Berufsverboten belegt.⁵³ Am 17. Mai wurden Bücher auch jüdischer Autoren vor der Universität verbrannt, im Rosenmontagszug 1934 Juden verspottet: „Die letzten ziehen ab“. Das Klima im neuen nationalsozialistischen Staat und auch in Köln war von Beginn an aggressiv.

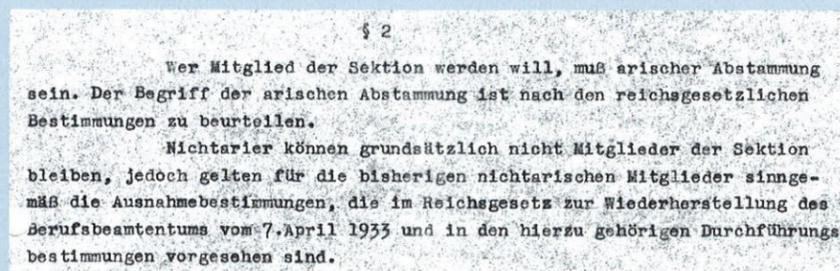
Der „Arierparagraph“ wird eingeführt

„Die Sektion Rheinland-Köln wird aus Anlaß der notwendigen Gleichschaltung im Jahr 1934 durch die Mitgliederversammlung eine Satzungsänderung beschließen lassen“, teilte der Sektionsvor-



„Es meldet sich niemand zum Wort.“ 92 Mitglieder nahmen am 26.1.1934 die neue Satzung einstimmig an.

stand dem Vereinsregister beim Kölner Amtsgericht im November 1933 mit.⁵⁴ Die anberaumte Versammlung in der Kölner Wolkenburg am 26. Januar 1934 stellte das Vereinsleben auf das „Führerprinzip“ um; in der Hauptsache war dies lediglich eine Sache der Vokabel, denn die organisatorischen Regelungen blieben unverändert. Paul Canetta, seit 1928 Vorsitzender der Kölner Sektion, wurde einstimmig zum Führer gewählt. Vor den 92 versammelten Mitgliedern – von etwa 900 – hielt er eine Ansprache, die sich im Protokoll zusammenfassend so liest: „Er gedenkt der grundlegenden Veränderungen im Deutschen Vaterland seit Januar 1933 und schliesst seine Ausführungen mit einem dreifachen Sieghheil auf Reichspräsident Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler.“



§ 2 der Satzung vom 26.1.1934

Canetta war nach eigenen Angaben seit dem 29. April 1933 Mitglied des Stahlhelms gewesen, einem mächtigen Frontkämpferbund mit politischem Gewicht; er stand somit auf der Seite der nationalen und demokratiefeindlichen Kräfte. Da der Alpinismus in der Zwischenkriegszeit überwiegend nationalkonservativ bis völkisch geprägt war, überrascht dies nicht. Auch in relevanten NS-Organisationen, in die man u.a. zur Fortsetzung der beruflichen Karriere eintrat, wurde er Mitglied (Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund und Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Der NSDAP trat Canetta nicht bei.⁵⁵

Die gesellschaftliche Ausgrenzung von Juden machte auch vor der Sektion nicht halt. Die Mitglieder des Hauptausschusses des DuÖAV hatten auf ihrer Sitzung am 13. und 14. Mai 1933 bei zwei Gegenstimmen für die Empfehlung an die reichsdeutschen Sektionen „bis zur endgültigen Regelung dieser Frage keine Juden mehr aufzunehmen.“ gestimmt. Diese Empfehlung war – neben der politischen Entwicklung in Deutschland – insbeson-

dere auf das Drängen der Sektion Austria, unterstützt von vielen reichsdeutschen und österreichischen Sektionen, zurückzuführen. Eduard Pichl hatte sich an der Seite der Innsbrucker Vertreter nach Ablauf des 1924 vereinbarten Stillhalteabkommens von acht Jahren lautstark zurückgemeldet. Viele Sektionen folgten unter dem „Gleichschaltungsdruck“ des NS-Regimes den neuen Empfehlungen und führten Ausschlussklauseln für jüdische Bewerber ein.

Auch die neue Kölner Satzung enthielt nun mit Beginn des neuen Jahres 1934 den „Arierparagraph“: „§ 2 Wer Mitglied der Sektion werden will, muß arischer Abstammung sein. Der Begriff der arischen Abstammung ist nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen zu beurteilen. Nichtarier können grundsätzlich nicht Mitglieder der Sektion bleiben, jedoch gelten für die bisherigen nichtarischen Mitglieder sinngemäß die Ausnahmebestimmungen, die im Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 und in den hierzu gehörigen Durchführungsbestimmungen vorgesehen sind.“

der der Sektion bleiben, jedoch gelten für die bisherigen nichtarischen Mitglieder sinngemäß die Ausnahmebestimmungen, die im Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 [...] vorgesehen sind.“

Solche Ausnahmen galten dann, wenn Juden entweder selbst im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten oder deren Väter bzw. Söhne im Krieg getötet worden waren. Ob die Ausnahmeregelung in vielen Fällen angewendet wurde, ist heute nicht mehr zu klären, da eine vollständige Mitgliederliste für die Jahre 1933/34 nicht vorhanden ist. Ausschlusschreiben an jüdische Mitglieder – wie sie beispielsweise für die Sektion Noris in Nürnberg überliefert sind – konnten in Köln bislang nicht aufgefunden werden.⁵⁶ In § 14 der Satzung hieß es: „Der Vorsitzende und die Mitglieder des Beirates müssen Arier sein.“ Damit sollte die Beteiligung von „Ausnahmejuden“ an der Sektionsleitung verhindert werden.

Diese neue Satzung lehnte sich zwar eng an Bestimmungen an, die vom Ver-

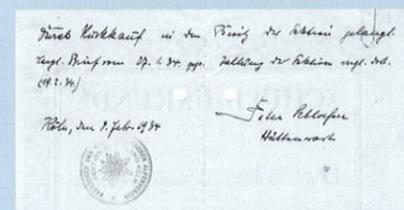


Dr. Josef Albersheim, Mitglied der Sektion von 1910 bis 1932

waltungsausschuss an alle reichsdeutschen Sektionen am 1. November 1933 übersandt worden waren, aber diese Bestimmungen gewährten auch die Möglichkeit, den „Arierparagraph“ ohne Ausnahmeregelungen einzuführen. Für letzteres hatte sich die Kölner Sektion offensichtlich nicht entschieden. Zur Beibehaltung jüdischer Vereinsmitglieder galt dann folgende Vorgabe: „Wenn der Verein besondere Gründe zu haben glaubt [...] seine bisherigen nichtarischen Mitglieder zu behalten, so muss er sich unter Darlegung der besonderen Verhältnisse an den Führer der Gruppe ‚Bergsteigen‘ des Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes wenden und dessen Genehmigung einholen.“⁵⁷ Anfang Dezember hatte der Verwaltungsausschuss – von einem eigens zu diesem Zweck eingesetzten Referenten – eine Mustersatzung als Empfehlung allen reichsdeutschen Sektionen zukommen lassen. Hierin wiederum fehlte die Bestimmung, dass der „Führer“ und die Beiratsmitglieder „Arier“ sein müssten. Das Dickicht unterschiedlichster Empfehlungen war schwer zu durchschauen. Jedenfalls existierte für die konkrete Ausgestaltung einer zu erwartenden neuen Satzung noch Spielraum, obwohl die Anweisungen des Bergsteiger- und Wanderverbandes den Eindruck von Verpflichtung suggerierten. Die Einführung des „Arierparagraphen“ war im Kern nicht verbindlich geregelt; die Sektionen hätten – viel Mut und ausreichend Willen vorausgesetzt – eine Einführung durchaus unterlassen können. Tatsächlich aber hatten bereits fast alle reichsdeutschen Sektionen eine entsprechende Klausel in

ihre Satzungen eingeführt. Dazu gehörte nun, Ende Januar 1934, auch die Sektion Rheinland-Köln.

Führerprinzip und „Arierparagraph“ wurden auf der erwähnten Sitzung einstimmig angenommen. Das Protokoll der Kölner Mitgliederversammlung vom 26. Januar 1934 vermerkt: „Es meldet sich niemand zu Wort.“⁵⁸ Zu offenem Zweifel oder gar Widerspruch rang sich keiner der 92 anwesenden Mitglieder durch.⁵⁹ Nicht einmal zwei Jahre zuvor hatte man den plötzlichen Tod von Dr. Josef Albersheim – eines der noch verbliebenen jüdischen Mitglieder (s.u.) – „durch Erheben von den Sitzen“ betrauert.⁶⁰ Nun war der Zugang zur Sektion für jüdische Staatsbürger unmöglich gemacht. Da der jüdische Mitgliederanteil seit Beginn der



Rückseite der Schuldurkunde Kölner Haus von Robert Rafael Gidion

1920er Jahre stark rückläufig war, fiel die Zustimmung zur neuen Satzung offenbar nicht schwer. Eine innerhalb des Alpinismus schon seit den 1920er Jahren zu beobachtende Entwicklung war zum Abschluss gekommen und nun lediglich satzungsgemäß zementiert worden.

Was passierte nun, als die Satzung im März 1934 in Kraft getreten war? Juden wurden demnach nicht mehr aufgenommen. Jüdische Mitglieder konnten nicht mehr in der Sektion bleiben, es sei denn, sie fielen unter die erwähnte Ausnahmeregelung. Zu diesen „Ausnahmen“ zählten, soweit feststellbar: Moritz Bing, Heinrich L. Seligmann, Robert Gidion sowie Erich und Robert Eliel. Wie die Sektion gegenüber ihren anderen jüdischen Mitgliedern konkret agierte, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Denkbar wären sowohl ihr Ausschluss wie auch ihr frühzeitiger freiwilliger Austritt. Im Fall von Robert Gidion ist immerhin ein Indiz überliefert: Auf der Rückseite seiner „Schuld-Urkunde“ (Darlehen) für das Kölner Haus aus dem Jahr 1928/29 vermerkte Peter Schlösser, Vorstandsmitglied und Hüttenwart der Sektion, am 8. Februar 1934: „Durch Rückkauf in den Besitz der Sektion gelangt.“ Gidion war bereits vor dem 26.6.1933 nach Palästina ausgewandert und wahrscheinlich selbst ausgetreten.

Der ausnahmslose Ausschluss jüdischer Mitglieder wird festgeschrieben

Mit Erlass der Nürnberger Rassengesetze vom 15. September 1935 war die deutsche Staatsangehörigkeit nur noch Menschen mit so genannter „arischer Abstammung“ vorbehalten. Im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik wurden, wie erwähnt, die

Bekanntgabe des Reichsportführers

Die Gauführer des Reichsbundes

Mitteilung der Pressestelle des Reichsportführers

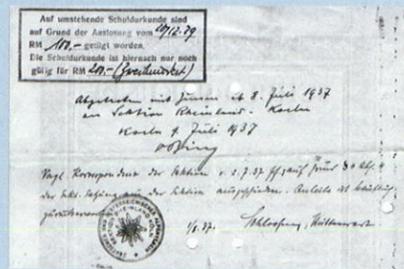
Im freien Spiel der Kräfte, nach heißem ehrlichem Ringen um Erkenntnis und nach Planvoller und vorsichtiger Entwicklung steht der Reichsbund für Leibesübungen am 1. Januar 1936 als eine aus nationalsozialistischen Grundsätzen geschaffene Organisation. Den Gauführern des Reichsbundes fällt eine Verantwortung von großem Ausmaß zu, denn sie sind draußen im Lande die Träger des Gedankens von der Einheit der deutschen Leibesübungen und die Befahler eines Bundes, der eine nationalsozialistische Erziehungs- und Kulturaufgabe durchzuführen hat. Der Reichsportführer hat daher Männer in das Amt des Gauführers berufen, deren Eignung nach Persönlichkeit, Sachkenntnis und Einsatzbereitschaft feststeht. Es sind dies:

- Gau I: Gau-Sturmabteilerführer Paul Sohn, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstr. 31.
- Gau II: Landrat Dr. Becker, Aulham, Dammmer Str. 73-74.
- Gau XI: Stellvert. Gauleiter der NSDAP. und Bürgermeister der Stadt Köln Schaller, Köln a. Rh., Rathhaus.
- Gau XII: (Ernennung erfolgt noch).

„... steht der Reichsbund für Leibesübungen am 1. Januar 1936 als eine aus nationalsozialistischen Grundsätzen geschaffene Organisation.“ Und damit auch die Sektion, die zum Gau XI gehörte.⁶¹

deutschen Sektionen des Alpenvereins dem Reichsbund für Leibesübungen angegliedert. Als Folge führte der DuÖAV die Umstellung auf eine neue Einheitssatzung durch. Der Arierparagraph wurde nochmals verschärft und an die Klauseln der Nürnberger Gesetze angepasst. Die Kölner Satzung vom Juli 1936 bestimmte in § 4, Abs. 4: „Die Mitglieder des Vereins müssen die Voraussetzungen erfüllen, die für den Erwerb des Reichsbürgerrechts durch einen deutschen Staatsangehörigen reichsgesetzlich bestimmt sind, und dies im Aufnahmegesuch nachweisen.“ Damit entfielen auch die letzten Ausnahmeregelungen für ehemalige jüdische Frontkämpfer. Wieder erhob sich bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 17. Juli 1936 laut Protokoll keine Stimme der Kritik oder Ablehnung; teilgenommen hatten 59 stimmberechtigte Mitglieder. Die Satzung wurde mit Zweidrittelmehrheit angenommen.⁶² Spätestens jetzt wurden Moritz Bing, Heinrich L. Seligmann sowie Richard und Erich Eliel aus der Sektion ausgeschlossen. Zum Ausschluss der verbliebenen jüdischen Mitglieder liegen heute keine Unterlagen mehr vor; doch abermals weist eine erhaltene Schuldurkunde für das Kölner Haus zumindest im Falle von Moritz Bing auf dessen Ende der Mitgliedschaft hin: „Abgetreten mit Zinsen ab 8. Juli 1937 an Sektion Rheinland-Köln, Köln, 9. Juli 1937 – auf Grund § 4 Abs. 4 der Sektionsatzung aus der Sektion ausgeschieden. Anleihe ist käuflich zurückerworben“, notierte Peter Schlösser auf der Rückseite der Urkunde.

Es ist anzunehmen, dass mit Moritz Bing, dem seit 1906 engagierten Mitglied, Förderer des Kölner Hauses, couragierten Gegner antisemitischer Tendenzen 1921/22 und leidenschaftlichen Bergsteiger, das letzte jüdische Mitglied



Rückseite der Schuldurkunde Kölner Haus von Dr. Moritz Bing

Oktober 1936
3. Jahr / Nr. 1



Gletscherspalten

Mitteilungen für die Mitglieder der Sektion Rheinland-Köln des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins

**Geschäftsstelle (Dienstags und Freitags von 16 bis 19,30 Uhr):
Alexianerstraße 43/1 – Fernruf 21 8240 – Postscheck: Köln 3890**

Frieden mit Oesterreich.

Wir haben besonders schwer an dem unglücklichen Bruderzwist tragen müssen. Nach drei Jahren oft hoffnungslos scheinenden Ausharrens ist uns endlich wieder der Weg in die Bergheimat geöffnet. Wir danken unsern

Das Vereinsheft „Gletscherspalten“ aus dem Oktober 1936

aus der Sektion hinausgedrängt wurde. 16 Monate später wurde er während des Novemberpogroms 1938 verhaftet, dann in das Konzentrationslager Dachau verschleppt und erst nach der Erpressung seines Vermögens wieder freigelassen.⁶³

Kritische Stimmen aus der Sektion bezüglich des „Arierparagraphen“ sind nicht überliefert. Ernsthaftige Gegenwehr kam in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wahrscheinlich auch deshalb nicht auf, weil aus Sicht der Alpinisten mit Hitlers Außenpolitik der richtige Weg beschritten schien. „Wir haben besonders schwer an dem unglücklichen Bruderzwist tragen müssen. Nach drei Jahren hoffnungslos scheinenden Ausharrens ist uns endlich wieder der Weg in die Bergheimat geöffnet“, erklärten die Kölner „Gletscherspalten“ im Oktober 1936 in Zusammenhang mit dem Ende der 1.000-Mark-Sperre, die eine Einreise nach Österreich bis dahin nur gegen Zahlung erlaubt hatte.

Die gespannte Periode, in welcher die Gegensätze zwischen Hitler-Deutschland und Dollfuß-Österreich unüberbrückbar schienen, war mit dem erzwungenen Anschluss Österreichs am 12. März 1938 endgültig beendet. Letzte Hindernisse waren aus dem Weg geräumt und die deutschstämmigen Länder schienen, so wie man es jahrzehntelang gewünscht hatte, zusammengeführt. Canetta, der sich die alpine Zukunft der Sektion in prächtigen Bildern ausmalte, begrüßte das Ereignis in pathetischen Tönen: „Die Länder Österreichs, fast ein Jahrtausend mit uns verbunden, dann von uns

getrennt, sind heimgekehrt ins Reich. Zusammen haben wir im Weltkriege gekämpft, zusammen wollen wir leben! War der Alpenverein bisher als Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein nur ein einigendes Band, das deutsche Bergsteiger verschiedener Staaten fest umschloß, so möge er nunmehr ragen als ein Block, als Sinnbild deutscher Einigkeit, als Deutscher Alpenverein. Dem Führer, der dieses Einigungswerk vollbrachte, Bergheil!“⁶⁴

Wirtschaftlicher Erfolg, florierendes Veranstaltungswesen, gesicherter Zugang zum „Kölner Haus“ und allgemeiner Aufschwung des alpinen Sports schienen garantiert. Es fiel daher nicht schwer, vor dem bedrohlich-menschenverachtenden Charakter der NS-Diktatur die Augen zu verschließen. Nur wenige Monate später, am 9./10. November 1938, stand die Kölner Synagoge in Flammen, jüdische Geschäfte wurden geplündert und zerstört, die Gestapo verhaftete hunderte jüdische Menschen – ein rassistisches Fieber des Hasses, staatlich gefördert und demagogisch angeheizt. Viele ehemalige jüdische Sektionsmitglieder sahen sich nun endgültig zur Flucht in das Ausland gezwungen. Dazu zählten u.a. Moritz Bing, Oskar Eliel, Bernhard Falk und Eduard Isaac.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs war die zwischenstaatliche Struktur des Alpenvereins hinfällig geworden. Es folgte die Umwandlung des DuÖAV in den gesamtdeutschen „Deutschen Alpenverein“. Jetzt wurde eine letzte Satzungsänderung fällig. Als die Jahresversammlung

Die Länder Österreichs, fast ein Jahrtausend mit uns verbunden, dann von uns getrennt, sind heimgekehrt ins Reich.

Zusammen haben wir im Weltkriege gekämpft, zusammen wollen wir leben!

War der Alpenverein bisher als Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein nur ein einigendes Band, das deutsche Bergsteiger verschiedener Staaten fest umschloß, so möge er nunmehr ragen als ein Block, als Sinnbild deutscher Einigkeit, als

Deutscher Alpenverein.

Dem Führer, der dieses Einigungswerk vollbrachte, Bergheil!

Paul Canetta.

Titel „Gletscherspalten“, Heft Nr. 4, April 1938

der Sektion – nun umbenannt in „Zweig Rheinland-Köln“ – am 16. Dezember 1938 die neue Einheitssatzung billigte, stand dort neben dem „Arierparagraph“ (§ 4, Abs. 3) unter § 2: „Zweck des Vereins ist die leibliche und seelische Erziehung der Mitglieder durch planvoll betriebene Leibesübungen und Pflege des Volksbewußtseins im Geiste des nationalsozialistischen Staates.“⁶⁵ Ein langer Prozess der politischen Gleichschaltung war abgeschlossen, das „Bekenntnis zu den Grundsätzen des Nationalsozialismus“ abgelegt, und der Deutsche Alpenverein „zur alleinigen deutschen Bergsteiger-Organisation bestellt“.⁶⁶ Im Kölner Mitgliederverzeichnis vom 1. April 1939, das sich für die 1930er Jahre als einziges erhalten hat, ist keines der einstigen jüdischen Mitglieder aufgeführt.

Zusammenfassung

Rückzug ins Schweigen

In der Zeit der NS-Diktatur profilierte sich der Alpenverein mit Erfolg als Wegbereiter einer „volksdeutschen Haltung“. Zu den wichtigsten Elementen wurde „seine Ablehnung der Juden“ gezählt.⁶⁷ Mit einigem Stolz erklärte die nationalsozialistische Verbandsleitung, dass „es neben den österreichischen Turnvereinen die österreichischen Alpenvereinszweige [waren], die zum erstenmal überhaupt, schon vor dem Kriege, in der Öffentlichkeit vom Arierparagraphen reden machten und dann in der ersten Nachkriegszeit [...] den Feldzug [gegen die

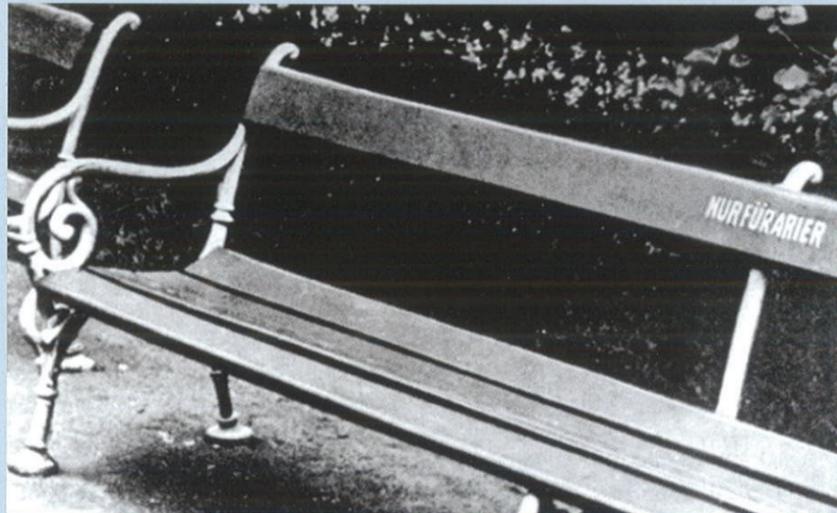
Juden] geradezu eröffneten.“ Diese Darstellung war ebenso schlicht wie sie den Zeitgenossen einleuchtend schien. Der gesamte Alpenverein, so gaben die Mitteilungsblätter Auskunft, habe stets „im Zeichen des Rassenkampfes“ gehandelt, „mit dem schon zehn Jahre vor 1933 erzielten Ergebnis, daß sich nahezu sämtliche österreichische Alpenvereinszweige und ein großer Teil der reichsdeutschen zur Handhabung des Arierparagraphen entschlossen.“⁶⁸ Für den Führer des DAV Arthur Seyß-Inquart – ab März 1938 Hitlers Reichsstatthalter in Österreich – bedeutete der „neue, in seinem Wesen politische Auftrag“⁶⁹ des Alpenvereins die völlige Gleichschaltung des alpinen Sports mit den Propaganda-Zielen des NS-Regimes.

Dabei geriet fraglos aus dem Blick, dass der sportliche Alpinismus nie eine ideologische oder politische Einheit dargestellt hatte. In den Jahren der Weimarer Republik konnten die Sektionen weitgehend unabhängig vom DuÖAV agieren. Die einzelnen Sektionen hatten in hohem Maße über Gestaltungsfreiheiten verfügt. Neben den radikal-antisemitischen Sektionen hatten – insbesondere im Ruhrgebiet, im Rheinland und in Teilen Norddeutschlands – mehrere eher liberal-gemäßigte Sektionen existiert. Der Kölner Alpenverein, der den „Arierparagraph“ erst spät – nämlich unter den veränderten Rahmenbedingungen der Diktatur – einführte, bevorzugte in den 1930er Jahren den Rückzug ins Stillschweigen. Zur Frage des Antisemitismus bezog der Vorstand öffentlich nie Position. Im Hinblick auf die eigene Rolle während der „antisemitischen Kampfzeit“ verweigerten sich die Kölner Alpinisten einer Deutung. Dass an der Spitze der Sektion einst auch Juden gestanden hatten, war angesichts der antisemitischen Propaganda der Verbandsleitung zu einem unrühmlichen Tatbestand geworden. Nicht überraschend also, dass die Sektionsleitung nicht viel zu sagen wusste. Paul Canetta war bereits Ende 1932 turnusgemäß aus dem Hauptausschuss des Alpenvereins ausgeschieden.⁷⁰ Sein Engagement beschränkte sich in den 1930er Jahren auf die Aktivitäten des Kölner Vereins. In die Politik des reichsdeutschen Alpenvereins waren die Kölner Alpinisten offenbar wenig involviert. Die Sektionszeitschrift „Gletscherspalten“ beschränkte sich ganz auf sport-

lich-organisatorische Themen, bewarb Veranstaltungen und druckte die Berichte ihrer Bergsteiger-, Tanz- oder Wandergruppen; natürlich waren diese Berichte stark aufgeladen vom Ideal sogenannter „Deutschumpflege“, aber weitergehende Stellungnahmen zur staatlichen Politik blieben ausgespart.

Das Schweigen der Zeitschrift bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Mehrheit der Sektionsmitglieder gegenüber dem NS-Staat Distanz an den Tag gelegt hätte. Man war und fühlte sich als Teil der „Volksgemeinschaft“. Ein Fahrtbericht der Kölner Jugendgruppe zu „Deutschen Sprachinseln“ in Piemont und Trient (Norditalien) und nach Südtirol beispielsweise vermerkt über den Aufenthalt im Sarntal: „Wie immer wird das Hitlerlied stürmisch verlangt und mitgesungen.“⁷¹ Ein Foto (s. S. 13) zeigt Sektionsmitglieder der Plattlerriege unter der Hakenkreuzfahne beim Hitler-Gruß auf dem Steinerberg (Ahrtal). Und nach dem Anschluss Österreichs wurde bei der NSDAP-Kreisleitung Landeck eine vertrauliche Auskunft über den Pächter des Kölner Hauses eingeholt, um eventuelle Unannehmlichkeiten zu vermeiden; der Kreisleiter bestätigte, „dass die Partei in politischer Hinsicht keine Bedenken gegen den Gastwirt Schuler“ habe.⁷²

Am 24. November 1938 war eine Veranstaltung der Sektion besonders gut besucht: Paul Rohrbach hielt an der Kölner Universität einen Vortrag über Afrika. Der ehemalige Kolonialbeamte des Kaiserreichs, und den Zeitgenossen bestens bekannt, stand dem Nationalsozialismus zwar distanziert gegenüber. Er vertrat allerdings kulturchauvinistische, revanchistische und rassistische Thesen.⁷³ Weitere Vortragsthemen lassen zumindest erahnen, dass die revisionistische Außenpolitik des NS-Staats positiv gewürdigt wurde. Die Sektion sicherte sich bei Neuaufnahmen von Mitgliedern außerdem stets ab. Im März 1940 – also schon inmitten des Kriegs und kurz vor der im Mai 1940 erfolgten deutschen Besetzung der Niederlande – bat der Kölner Vorstand beim Verwaltungsausschuss des Alpenvereins um Auskunft, ob „ein Herr, holländischer Staatsangehörigkeit, Mitglied unseres Zweiges werden kann.“ Die Antwort fiel knapp aus: „Es bestehen keine Bedenken [...] sofern er Arier, also auch nicht Mischling ist.“⁷⁴



„Nur für Arier“, Botanischer Garten, Köln

Zwischenbilanz

Werden die erhaltenen Quellen der 1930er Jahre zu einem lückenhaften Mosaik zusammengefügt, entsteht ein zwiespältiges Bild: im Hinblick auf die NS-Ideologie blieb die Sektion zwar zurückhaltend, den Verhältnissen der Diktatur passten sich die Kölner Alpinisten allerdings widerstandslos an. Für die Zeit des Nationalsozialismus ist dieses Verhalten gewiss nicht ungewöhnlich. Die Mehrheit der Deutschen, wenn sie nicht zu den fanatischen Nationalsozialisten zählten, bevorzugte den Rückzug in die Bequemlichkeit scheinbar unpölitischer Ruhe. Die erdrückende Enge des NS-Staats wog umso leichter, je mehr Gewicht der privaten Zerstreung, dem Sport und der Freizeit zufiel.

Das Verhältnis der Sektion Rheinland-Köln zum Antisemitismus war während der 1920er Jahre von Irritationen geprägt gewesen. Der Verein hatte sich die radikale Politik der völkischen Vereine nicht angeeignet, war andererseits aber auch nicht offensiv gegen die Forderungen der Radikalen aufgetreten. 1934 war es dem Vereinsführer Paul Canetta dann möglich, den „Arierparagraph“ offenkundig ohne Widerspruch seitens der Vereinsmitglieder in die Satzung aufzunehmen. Jüdische Mitglieder wurden aus dem Verein ausgeschlossen. Später berichteten die Zeitgenossen: Canetta habe das Vereinsschiff in stürmischen Zeiten durch tosende See geführt.⁷⁵ Und weiter: „Dieser Verein war sein Verein, er die Vater-

figur, der man zuweilen nachsichtig murrend folgte. Wer erinnert sich nicht der Mitglieder-Versammlungen, in denen die Mitglieder über vorgelegte Pläne zu entscheiden hatten. War da nicht oft die fast drohende Frage: Es ist doch wohl nicht irgendeiner dagegen?! Der Vorstand, das war er.“⁷⁶ Canetta blieb noch bis 1955 an der Spitze der Sektion. Über die Zeit des Nationalsozialismus wurde in den Jahren der frühen Bundesrepublik hier, wie überall, ein Mantel des Schweigens gelegt. Nur wenige waren bereit, sich der eigenen Verantwortung selbstkritisch zu stellen.⁷⁷

Anmerkungen

- 1 Ausgeschlossen. Jüdische Bergsportler und der Alpenverein, München 2011, Hrsg. DAV und ÖAV. Hast Du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte, Herausgegeben für das jüdische Museum Hohenems und das jüdische Museum Wien von Hanno Loewy und Gerhard Milchram, Hohenems 2009.
- 2 Vgl. Rainer Amstädter, Der Alpinismus: Kultur – Organisation – Politik, Wien 1996, insbesondere S. 215–266.
- 3 Zvi Asaria, Die Juden in Köln, Bachem Verlag, 1959, S. 188; Horst Matzerath, Köln in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 (Bd. 12 der Reihe: Geschichte der Stadt Köln), Köln 2009, S. 371.
- 4 Barbara Becker-Jäckli, Das Jüdische Köln – Geschichte und Gegenwart, Ein Stadtführer, Emons-Verlag, 2012, S. 93 ff.
- 5 Reinhold Kruse, Der Tod in der Gletscherspalte – Die Biographie Otto Welter, unveröffentlichtes Manuskript, 2015.
- 6 Festschrift der Sektion Rheinland Köln des DuÖAV. Herausgegeben aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens, Köln 1926, S. 14. Verfasser: Vorstandsvorsitzender (1894 bis 1927) Fritz Ludolf Günther.

7 Ebd. S. 24.

8 Siehe u.a. Rheinland (Köln), in: Mitteilungen des DuÖAV, Nr. 9 u. 10, v. 15.6.1916 u. Sektion Rheinland des DuÖAV (Hrsg.), Jahresberichte über die Jahr 1914, Köln 1915, 1916, 1918.

9 Feldpostkarten und -briefe an die Sektion dokumentieren die enge Verbundenheit während des Krieges. Zumeist sind es Dankesworte für die von der Sektion an die Fronten geschickten Pakete u. a. mit Zigaretten, Zigarren. Oder einfach nur Grüße an die Vereinskameraden in Köln. In: Sektionsarchiv, Sammlung Feldpostbriefe 1914–1918, 2 Bücher.

10 Sektion Rheinland des DuÖAV (Hrsg.), Jahresbericht über das Jahr 1915, Köln 1916, S. 3f.

11 Niederschrift über die Außerordentliche Generalversammlung v. 24.9.1926, S. 2.

12 Der Verwaltungsausschuß des D.u.Oe.A.-V., Aufruf an die Sektionsleitungen mit der Bitte, seinen Inhalt den Mitgliedern genügend bekannt zu geben, in: Sektion Rheinland-Köln des DuÖAV, Mitteilungen, v. 15.3.1927.

13 Reinold von Sydow, Donauland und Alpenverein, in: DAZ, 63. Jg., Nr. 582 v. 11.12.1924.

14 Nicola Wenge, Von Juden und Nichtjuden in Köln: Integration und Ausgrenzung in einer rheinischen Großstadt 1918 – 1933, in: Geschichte in Köln, Bd. 55, Dezember 2008, S. 185ff.

15 Schneeflocken. Tumult im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein, in: CV-Zeitung (Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V. Allgemeine Zeitung des Judentums) v. 23.3.1928.

16 Amstädter, Alpinismus, S. 242–281. Vgl. auch die Vortragsbroschüre von Martin Achraier. „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“. Antisemitismus im Alpenverein; Nicholas Mailänder, Im Zeichen des Edelweiss, Die Geschichte Münchens als Bergsteigerstadt, AS Verlag, Zürich 2006, S. 141 ff. Helmut Zebhauser, Alpinismus im Hitlerstaat. Gedanken, Erinnerungen, Dokumente, Oberhaching 1998.

17 Max Naumann, Die Judenfrage im Alpenverein, in: BBZ, 70. Jg., Nr. 562 v. 30.11.1924.

18 Auf der entscheidenden HA-Sitzung am 12.5.1921 fiel das Votum für die Aufnahme mit 14:12 Stimmen knapp aus; alle ablehnenden Stimmen der deutschen Delegierten kamen aus Süddeutschland. Die Befürworter einer Aufnahme plädierten für Toleranz und Offenheit: „Wir haben uns nie befallen lassen jemanden wegen seiner Konfession den Eintritt in den Alpenverein zu verwehren. Das Benehmen der Sektion Austria ist eine Anmaßung, Unduldsamkeit und Brutalität. Fürchten sie sich vor den Drohungen nicht und zeigen Sie, indem Sie die Sektion zulassen, dass man sich dem Diktat dieser Herren nicht unterwirft.“ Vgl. Nicholas Mailänder, Die Donaulandaffäre des DuÖAV, in: DAV, Panorama 1/2007, S. 60f.

19 50-Jahrfeier des Alpenvereins, in: Hannoverscher Anzeiger (Beilage, Nr. 171) v. 23.7.1924.

20 Dabei richtete sich die Anzahl der Stimmen einer Sektion nach ihrer Mitgliederstärke. Bis 50 Mitglieder 1 Stimme, von 51 bis 100 2 Stimmen usw., von 1.001 bis 1.500 11 Stimmen usw.

21 Die außerordentliche Hauptversammlung des DuÖAV zu München v. 14.12.1924, in: Nachrichten der Sektion „Donauland“ des DuÖAV, 1925, Nr. 42, S. 7; Kölnische Zeitung, 15.12.1924, Morgenausgabe, S. 1. Vgl. zu diesem Thema umfassend Matthias Hambrock, Die Etablierung der Aussenseiter: der Verband nationaldeutscher Juden

1921–1935, Köln 2003, S. 40ff. sowie Dirk Lukaßen, Grüne Koalitionen-Naturkonzepte und Naturschutzpraxis in der Weimarer Republik, Siegburg 2010.

22 Nicholas Mailänder, Im Zeichen des Edelweiss – Die Geschichte Münchens als Bergsteigerstadt, Zürich 2006, S. 162 f. Vgl. außerdem: Deutscher Alpenverein e.V. (Hrsg.), Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Wien 2011.

23 Der Kampf im Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein, in: CV-Zeitung v. 19.12.1924.

24 Verfassung und Verwaltung des DuÖAV, München 1928, S. 67. Hier heißt es: „Die Einführung des Arierparagraph ist zulässig.“, also: er kann, muss nicht eingeführt werden.

25 Fritz Leder, Bergluft und braune Schatten. Zur „Geschichtsaufarbeitung“ des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, in: Grüner Weg 31a (1997, Nr. 4), S. 20–30.

26 Die Münchener Tagung vom 14. Dezember, in: CV-Zeitung v. 13.12.1924.

27 Vgl. in diesem Zusammenhang Deutscher Alpenverein (Hrsg.), Berg heil, S. 237 f. u. 246.

28 Oliver Kreie, Der Weg des DuÖAV in die nationalsozialistische Diktatur – dargestellt am Beispiel ausgewählter westfälischer Sektionen, Hausarbeit, Münster 2010, S. 233.

29 Ebenso fehlt jeglicher Schriftwechsel zwischen Köln und dem Hauptausschuß/Verwaltungsausschuß des DuÖAV. Die Abstimmungen bei den Hauptversammlungen des DuÖAV waren immer geheim. Einen Rückschluss auf das Stimmverhalten geben nur die während der Versammlungen protokollierten und teils veröffentlichten Wortmeldungen der Sektionsvertreter. Ein Vertreter aus Köln ist als Redner nie genannt.

30 Festschrift 1926, S. 49.

31 Der Vorstand bestand 1921/22 aus: 1. Vorsitzenden F. L. Günther, 2. Vorsitzenden Ernst Hoefer, 3. Vorsitzenden Otto Grah, 1. Schriftführer Bruno Mannsfeld, 2. Schriftführer Heinrich Nienhaus, Schatzmeister Georg Weingärtner, Bücherwart Jakob Auer, Hüttenwart Philipp Limbourg sowie sechs Beisitzern. Der Vorstand war beschlussfähig bei Anwesenheit von mindestens fünf Mitgliedern.

32 Satzung der Sektion Rheinland, Köln des DuÖAV, § 5: „Wer der Sektion beizutreten wünscht, muss durch zwei Mitglieder beim Vorstand angemeldet werden. Dieser entscheidet über die Aufnahme und ist berechtigt, das Gesuch ohne Angabe von Gründen zurückzuweisen. Im besonderen Falle kann er die Entscheidung der Hauptversammlung überlassen.“ Er fasste seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmgleichheit entschied die Stimme des Vorsitzenden. Für Beschlüsse über die Aufnahme von Mitgliedern genügte die schriftliche Zustimmung von fünf Vorstandsmitgliedern, sofern nicht andere Vorstandmitglieder sich schriftlich dagegen ausgesprochen hatten. In diesem Falle entschied der Vorstand in einer Sitzung.

33 Ausgabe Nr. 16, S. 2, Rubrik: „Kunst und Leben“, Titelzeile: „Intoleranz in Köln?“. Die „Rheinische Volkswacht“ war eine katholisch ausgerichtete Tageszeitung. Sie erschien neben der Kölnischen Volkszeitung (einer bedeutenden katholischen Tageszeitung in Westdeutschland) im Kölner Verlag J. P. Bachem.

34 Schriftliche Dokumente dazu, z.B. Aufnahmeanträge, liegen im Sektionsarchiv nicht vor. Um wen es sich im Einzelnen handelte, ist unbekannt.

35 Titelzeile: „Unzutreffende Behauptungen“, in: Rheinische Volkswacht v. 18.2.1922, Ausgabe 75, S. 4.

36 Siehe Fußnote 35.

37 Unter Rubrik „Vereine“, in: Kölner Stadt-Anzeiger v. 21.2.1922 sowie Festschrift 1926, S. 26.

38 Festschrift 1926, S. 49 f.

39 „Sollen wir im DuÖAV bleiben?“, in: CV-Zeitung v. 2.1.1925.

40 Der Numerus clausus im Berliner Alpenverein. Eine Zuschrift, in: ebd., v. 24.4.1925.

41 Siehe hierzu das Kapitel „Schicksale“. Den Namensabgleich hat Frau Dr. Barbara Becker-Jäckli vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln vorgenommen. Da eine Abfrage der Religionszugehörigkeit bei Aufnahmen nie vorgenommen wurde, lassen sich jüdische Mitglieder heute nur noch durch ihre Namen identifizieren.

42 Ob überhaupt mehr den Eintritt wünschten, kann aufgrund fehlender Unterlagen nicht recherchiert werden.

43 Fritz Dörrenhaus, Das deutsche Land an der Etsch. Eine geographische Landeskunde (hrsg. vom DuÖAV, Sektion Rheinland-Köln), Innsbruck u.a. 1933.

44 Gesprächspartner bei der Akademischen Sektion Graz war ihr Obmann Ludwig Obersteiner, gleichzeitig auch Obmann der deutschnational eingestellten Bergsteigergemeinschaft Turner-Bergsteiger Graz

45 Genannt sind: „Gute Beziehungen von Köln zu Wien, Österreichische Woche in Köln, Empfang der ‚Wolkensteiner‘ und des Wiener Männergesangsvereins.“

46 Verhandlungsniederschrift der Vorstandssitzung am Freitag, 23.7.1926, S. 2

47 Jahresbericht der Sektion Rheinland-Köln von 1927.

48 F. L. Günther wurde noch an dem Abend für seine 34-jährige Tätigkeit „einstimmig und unter starkem Beifall“ zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Dieser dankte „in bewegten Worten“ und versprach, „der Sektion auch weiter zur Seite stehen zu wollen“. Für seine 50-jährige Mitgliedschaft wurde er am 26. April 1940 während einer Mitgliederversammlung geehrt. Canetta begann im selben Jahr seine Tätigkeit im Hauptausschuß des DuÖAV. Bis 1932 hatte er das Amt inne und war Nachfolger von Phillip Reuter (Essen), der es von Canetta 1933 erneut übernahm.

49 Selma Kaufmann findet sich ab dem 25.7.1913 (50. Treffen) bis zum 7.10.1932, dem tausendsten Treffen in der „Gletscherspalte“, immer wieder mit ihrem handschriftlichen Namenszug in den Besuchslisten. In: Sektionsarchiv. Besuchslisten der Gletscherspalte, 3 Bücher, „Begonnen mit der Übersiedlung der Sektion Rheinland in die durch Umbau erweiterten Räume der Wolkenburg, am Freitag den 5. Juli 1912“. Letztes dokumentierte Treffen: 8.11.1940 (1.347stes).

50 Anwesenheitslisten der Hauptversammlungen v. 23.2.1925, 11.3.1927 u. 24.2.1928.

51 Österreich, Nordtirol, Samnaungruppe, oberhalb von Serfaus auf der Komperdellalpe, 1.965m, Eröffnung am 1.9.1929.

52 Insgesamt beteiligten sich 302 Mitglieder von insgesamt rund 1.250 an der Anleihe-Aktion. Beträge zwischen 50 und 1.000 Reichsmark wurden gezeichnet, die sich zu rund 65.000 Mark summierten.

53 Klaus Luig, ... weil er nicht arischer Abstammung ist. Jüdische Juristen in Köln während der NS-Zeit (hrsg. v. d. Rechtsanwaltskammer Köln), Köln 2004, S. 26 ff. Louis Peters, Köln, Freitag 31.3.1933 – ein Tag verändert die Kölner Anwaltschaft, Kölner Anwalt Edition, 2. überarbeitete Aufl., 2008.

54 Sie folgte damit einer Empfehlung des Verwaltungsausschusses, der darauf hinwies, dass für diese Eintragung beim Gericht ein Antrag auf Gebührenfreiheit bis 31.12. 1933. gestellt werden könne, auch bzw. gerade dann, wenn die beschließende Mitgliederversammlung erst im folgenden Jahr stattfinden kann. Rundschreiben Nr. 14 vom 21.11.1933, Betreff: Satzungsänderung, S. 2, Abs. 1 u. 3.

55 Personalakte Paul Canetta, in: Hauptstaatsarchiv NRW, Reichsjustizministerium, BK-PE 914 (Aktenzeichen 31 C 540).

56 Ausschluss von Martin Thurnauer aus der Sektion Noris des DuÖAV v. 13.11.1933, in: Leo Baeck Institute, Martin Thurnauer Collection, AR 10901.

57 Rundschreiben Nr. 14 vom 21.11.1933, Betreff: Satzungsänderung, S. 1, hier auch Abs. 1. „Diese Bestimmungen sind an geeigneter Stelle in die Satzungen einzufügen.“

58 Auszug aus dem Protokoll der Hauptversammlung der Sektion Rheinland Köln am 26.1.1934 in der Wolkenburg zu Köln (Abschrift zu Anlage 1).

59 Mitgliederbestand am 31.12.1933: 834.

60 DAV, Sektion Rheinland Köln. Rundschreiben Nummer 1/1933 (Jahresbericht für 1932) v. 4.2.1933.

61 Gau XI des DRL, zu der auch die Sektion gehört, wird vom stellv. Gauleiter der NSDAP für den Gau Köln-Aachen und zugleich Bürgermeister von Köln von 1933 bis 1936, Richard Schaller, geführt.

62 Abschrift Protokoll der außerordentlichen Hauptversammlung am 17. Juli 1936 im Casinosaal der Wolkenburg.

63 Dr. Barbara Becker-Jäckli, Das jüdische Krankenhaus in Köln, Emons Verlag Köln, 2004, S. 300.

64 Titelseite Gletscherspalten, April 1936, 4. Jg., Nr. 4

65 Satzung des Zweigvereins Rheinland-Köln des DAV, S. 1, § 2.

66 Mitteilung des DAV, September 1938, S. 232 f.

67 W. v. Schmidt-Wellenburg, Aus dem Porzellanschrank des Alpenvereins, in: Mitteilungen des DAV, Nr. 5 (Mai 1938), S. 113.

68 Mitteilungen des DAV, Nr. 9 (September 1938), S. 226.

69 Arthur Seyß-Inquart, Der Auftrag, in: Zeitschrift des DAV (Jahrbuch), Jg. 1937, Bd. 70, S. 1.

70 Jahresbericht 1932/33, in: Mitteilungen des DuÖAV, Nr. 10, S. 218.

71 Südtirol Herbst 1935, Fahrtbericht, undatiert, S. 2.

72 NSDAP – Kreisleitung Landeck, der Kreisleiter an den DAV – Verwaltungsausschuß – in Stuttgart v. 11.6.1938.

73 DAV, Sektion Rheinland-Köln, Veranstaltungen im Winter 1937/38.

74 Sektion Rheinland Köln an den Verwaltungsausschuß des DAV v. 7.3.1940; sowie Antwortschreiben v. 15.3.1940.

75 Ähnlich formuliert in Sektion Rheinland-Köln, 100 Jahre Sektion Rheinland-Köln, S. 35: „In der schwierigen Zeit [...] hat er die Sektion meisterhaft zu steuern verstanden.“

76 Ebd.

77 Alfred M. Müller, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Vereinswesens, Mai 1979, S. 177 ff. Daniela Marinova, Die Entwicklung des Deutschen Alpenvereins, Sektion Rheinland-Köln, von 1933 bis 1945, Diplomarbeit, Köln 2012.

Lebensläufe

Aufarbeitung darf nicht bei den geschichtlichen Tatsachen stehenbleiben, die im Rückblick allzu abstrakt und unwirklich scheinen. Hinter den historischen Fakten stehen Menschen. Alle ehemaligen jüdischen Mitglieder, die am 1. Oktober 1925 im Mitgliederverzeichnis aufgeführt sind, werden hier vorgestellt. Ihre Biographien wollen wir aufzeigen und einen Überblick über ihre Alpenvereinstätigkeit inklusive der durchgeführten Bergtouren (soweit belegt)¹ geben.

Der Politiker

Schon zu Lebzeiten war **Bernhard Selmar Falk** (*26.3.1867, Bergheim; †23.12.1944, Brüssel. Adresse 1925: Köln, Christophstr. 39) eine der bedeutendsten politischen Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinschaft im Rheinland. Der studierte Jurist hatte sich 1893 zunächst als Anwalt in Elberfeld niedergelassen. 1898 folgte die Zulassung beim Oberlandesgericht Köln. Diese Stadt prägte sein Leben und Denken. Alle Arbeit, schrieb Falk später, wird hier „gedelt durch die unvergleichliche Liebe des Kölner zu seiner Vaterstadt, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbte.“² Stark beeinflusst durch die liberale Gesinnung seiner Eltern, trat Falk zunächst der Nationalliberalen Partei bei und nach dem Ersten Weltkrieg der Deutschen Demokratischen Partei, für die er sich mit viel Energie engagierte. Nun nahm eine beeindruckende Politiker-Karriere ihren Lauf: Falk war am 19. Januar 1919



Bernhard Falk, Mitglied der Sektion ab 1912

in die verfassungsgebende Nationalversammlung gewählt worden; zum ersten Mal überhaupt wurden in Deutschland allgemeine und gleiche Wahlen abgehalten. Mit dem Ende der Monarchie fand die politisch-rechtliche Emanzipation des Bürgertums, also auch der Juden, ihren Abschluss – davon zumindest war Falk überzeugt. Während die nationalkonservativen bis rechtsextremen Kräfte barsch gegen die neue Ordnung agitierten, stellte sich Falk aus innerer Überzeugung an die Seite jener Kräfte, welche die junge, fragile Republik stützten. Bis 1933 war er Stadtverordneter in Köln. Von 1924–1932 war er darüber hinaus als Abgeordneter im preußischen Landtag tätig, wo er den Fraktionsvorsitz der Liberalen übernahm.

Die Förderung der Zivilgesellschaft war Falk ein dringendes Anliegen. Falk trat für die Werte des rheinländischen Bürgertums ein, wollte jüdisches Leben in der deutschen Gesellschaft durch Teilhabe stärken. Beharrlich bezog er gegen das Vordringen des Antisemitismus Stellung. Er schrieb: „Die ältesten jüdischen Siedlungen am Rhein stammen aus Zeiten der Römer. Die Gemeinden von Worms und Speyer, von Mainz und Köln haben schon vor 1.500 Jahren bestanden. Duldung und Verfolgung kennzeichnen in immer wiederkehrendem Wechsel ihre Geschichte, bis die Morgenröte der Emanzipation das Dunkel der engen, überfüllten Judengassen erhellte. [...] Aus den Charaktereigenschaften der rheinischen Bevölkerung ergab es sich für unsere Zeit von selbst, daß der Glaubensunterschied nicht zu so tiefgreifender, sozialer und gesellschaftlicher Entfremdung geführt hat wie in anderen Teilen unseres Vaterlandes. Allerdings ist auch der Antisemitismus in das Rheinland hereingetragen worden, aber er hat an den Ufern des deutschen Stromes niemals die Bedeutung erlangen können, die er im Norden und im Osten gewonnen hat, also in Gegenden, die nicht wie das Rheinland auf eine fast zweitausendjährige Kultur zurückblicken können und die sich nicht mit demselben Recht wie das Rheinland rühmen können, das Kernstück und der Ausgangspunkt deutschen Wesens und deutschen Wollens zu sein.“³

Falk konnte sich nicht vorstellen, dass der Antisemitismus nur wenige Jahre später zuerst zur Staatsdoktrin erhoben und dann im Völkermord gipfeln würde.

Auch mit Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 blieb Falk zunächst voller Zuversicht: „Aufrecht sahen wir der Zukunft entgegen, in Hoffnung und Glauben an Deutschland und sein Volk. Und diese Hoffnung ist mir geblieben. Ich lasse sie mir nicht nehmen.“⁴ Doch nach dem November-Pogrom 1938, bei dem die Kölner Wohnung der Familie von SA-Leuten verwüstet wurde, und dem Entzug seiner beruflichen Zulassung Ende desselben Monats musste Falk die bittere Konsequenz ziehen. Mit Ehefrau Else und Sohn Ernst emigrierte er im März 1939 nach Brüssel. Der nationalsozialistische „Rassenkrieg“ holte die Familie mit dem Einrücken der deutschen Wehrmacht im Sommer 1940 ein. Der Versuch, in die Schweiz zu gelangen, war kurz zuvor gescheitert. Viel Glück und Unterstützung durch alte politische Freunde bewahrte die Familie Falk vor dem Schrecken der Deportation. Es sind Jahre im Verborgenen, in allgegenwärtiger Lebensgefahr. Bernhard Falk erlebte noch die Befreiung Brüssels durch die Alliierten, aber den Sturz der NS-Diktatur zu sehen, war ihm nicht mehr vergönnt. In der Todesanzeige heißt es: „Er widmete sein ganzes Leben dem Allgemeinwohl und dem Gedanken der Demokratie. Er starb im Bewusstsein des sicheren Sieges der von ihm verfochtenen Ziele über die verbrecherischen Diktaturen, deren Opfer er selber wurde.“⁵ In Köln-Longerich wurde am 17.4.1957 eine Straße nach Bernhard Falk benannt.

Vereinsbeitritt: 1912, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Die Juristen⁶

Viele jüdische Bürger waren – wie der zuvor genannte Bernhard Falk – studierte Juristen und in der Weimarer Republik beruflich als Rechtsanwälte tätig. Juden nutzten die neuen Möglichkeiten, die ihnen nach der rechtlichen Gleichstellung 1871 und durch die freie Advokatur eröffnet wurden; zudem war der Umgang mit Rechtsfragen schon immer ein wichtiger Bestandteil ihrer Kultur und Identität. Nach der Jahrhundertwende nahm die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte stetig zu.⁷

In dieser Reihe stand **Dr. Eugen Rosenberg** (*1.11.1877, Köln; †9.10.1937,



Eugen Rosenberg, Mitglied der Sektion ab 1903

Jerusalem. Adresse 1925: Köln, Hohenzollernring 33).⁸ Im Alter von 29 wurde Eugen Rosenberg beim Landgericht Köln als Rechtsanwalt zugelassen und dann 1929 zum Notar ernannt. Er arbeitete als juristischer Berater u.a. für das Kaufhaus Hermann & Tietz (s. S. 26). 1918 trat er in die SPD ein; Parteimitglied blieb er bis etwa 1925. Außerdem war Eugen Rosenberg in Kölner Vereinen vielseitig aktiv. Er engagierte sich in den 1920er Jahren im Verein der Freunde des Wallraf-Richartz-Museums als stellvertretender Schriftführer ehrenamtlich. Mit dem dort ab 1933 eingeführten Arierparagrafen in die Vereinssatzungen fand Rosenbergs Vereinsengagement dort allerdings ein jähes Ende.⁹ Mitte März nahm ihn die Gestapo, vielleicht auch aufgrund seiner Beziehungen zur Sozialdemokratie, vorübergehend in „Schutzhaft“. SS-Leute drangen in das Rodenkirchener Haus der Familie ein, zerschlugen Inventar und stahlen balinesische Statuen sowie chinesische Vasen, die Rosenberg – ein begeisterter Kunstsammler – über Jahre hinweg zusammengetragen hatte. 14 Tage lang blieb Rosenberg in Haft. Ehefrau Alice war erkrankt, und Kontakt zur Familie unmöglich. Am 8. Juni folgte für Rosenberg gemäß des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums – der schamlose Titel für ein Gesetz, mit dem u.a. die Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Dienst legalisiert wurde – die Entlassung aus seinem Beruf als Notar. Der beruflichen Perspektive beraubt und in ständiger Furcht vor erneuter Verhaftung, ging er mit Tochter Eva zuerst nach Berlin, wo er eine Zeitlang bei seinem Bruder Fritz unterkam; Fritz Rosenberg blieb als Direktor der AEG zu diesem Zeitpunkt offenbar von der antisemitischen Politik der NS-Diktatur noch unbehelligt. Darauf folgten für eine Weile

ständige Ortswechsel. Im Frühherbst 1934 entschied sich Rosenberg zur Flucht aus Deutschland. Fast der gesamte familiäre Besitz musste zurückgelassen werden. Mit Tochter Eva und der Lebensgefährtin Gertrud Helle – die ehemalige Kinderfrau der Familie, eine Nichtjüdin – schlug er sich über Genua, Allasio und Nizza nach Marseille durch. Ein kleines Schiff brachte die drei nach Alexandria. Anfang Oktober kam Rosenberg, inzwischen bereits 57 Jahre alt, in Palästina an. „Die deutsche Hölle“, notierte Tochter Eva in ihr Tagebuch, lag endlich hinter ihnen. Im Jerusalemer Stadtteil Rechavia, wo viele emigrierte deutsche Juden unterkamen, fanden sie Zuflucht. Rosenberg allerdings litt psychisch und physisch schwer unter dem Verlust von Heimat, Freunden, Besitz sowie beruflicher Existenz. Sein Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag. Nach seinem Tod 1937 kehrte seine Lebensgefährtin alsbald nach Deutschland zurück. Tochter Eva hingegen blieb in Israel. Mutter Alice, die daheim in Köln geblieben war, reiste 1939 nach Jerusalem, um die Tochter zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Tochter Eva allerdings verweigerte sich der Mutter: sie blieb – zu ihrem Glück – in der neuen Heimat. Die Spur von Alice Rosenberg verliert sich; vermutlich wurde sie in der Kriegszeit, wie viele jüdische Bürgerinnen und Bürger Kölns, im Messelager Deutz interniert, von dort gen Osten deportiert und ermordet. Nach dem Krieg kämpfte die Tochter um Entschädigung und um Rückführung des Familienhauses in Rodenkirchen, das sie dann verkaufte. Eva Rosenbergs Tochter, Ruth Tonn-Mendelson, lebt noch heute in Israel. Sie teilt die Leidenschaft ihres Großvaters für die Künste, ohne ihn je kennengelernt zu haben. Seit mittlerweile 34 Jahren ist sie als Kreativ-Direktorin für das israelische Nationaltheater HaBima (Die Bühne) tätig. Das Haus in Köln-Rodenkirchen, dessen Bau Eugen Rosenberg einst in Auftrag gegeben hatte, trägt heute seinen Namen.¹⁰ Man schätzt, dass bis zur Verhängung des Ausreiseverbots 1941 etwa 55.000 deutsche Juden nach Palästina emigrierten.¹¹ Es war der Beginn einer konfliktreichen Staatsgründung.

Vereinsbeitritt: 1903, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Ehrung für 25-jährige Mitgliedschaft auf der Mitgliederversammlung 1928 (Silbernes Edelweiß)

1911: Verwall (Kuchenspitze, Traversierung über Ostgrat), Karwendel (Birkkar Spitze), Zillertaler Alpen (Olperer, Großer Löffler), Engadin (Sesvenna), Ortlergruppe, zusammen mit Oskar Eliel

Das gelobte Land bot auch **Dr. Oskar Eliel** (*18.5.1878, Köln; †1939, Palästina. Adresse 1925: Köln, Kaesenstraße 28) am Lebensabend eine letzte Zuflucht. Eliel war 1904 beim Landgericht als Rechtsanwalt zugelassen worden und führte in der Neustadt-Süd eine eigene Anwaltskanzlei. Über die Stadtgrenzen hinaus war Oskar Eliel in der jüdischen Gemeinschaft des Rheinlands lebhaft tätig. In den 1920er Jahren beteiligte er sich an der Leitung der Kölner Synagogengemeinde. 1925 wurde er in den Rat des Preußischen Landesverbands jüdischer Gemeinden als Vertreter Kölns gewählt.¹² Als Aufsichtsratsvorsitzender der Leonhard-Tietz-AG (s. S. 26) stand er zwischenzeitlich an der Verwaltungsspitze einer Warenhauskette jüdischer Eigentümer, die Anfang der 1930er Jahre etwa 15.000 Mitarbeiter an 43 Standorten beschäftigte.¹³ Auch in der Kölner Versicherungsgesellschaft Patria war er als Vorstandsmitglied präsent. Sein Engagement, das ihm in der Stadt viel Achtung verschaffte, speiste sich aus beruflichem Erfolg und sozialem Verantwortungsbewusstsein.

Nach dem Entzug seiner Zulassung als Rechtsanwalt im September 1938 und dem folgenden November-Pogrom entschied sich Oskar Eliel mit seiner Familie zur Flucht aus Deutschland. Gemeinsam mit Ehefrau Luise Tietz-ElieI wanderte er nach Palästina aus. Ihre drei Söhne wie-



Oskar Eliel, Mitglied der Sektion ab 1903

derum gingen nach Holland, England und Schottland.

Sohn Ernest, der in Schottland ein Studium der Chemie begann, wurde, wie viele andere auch, während des Kriegs zwischenzeitlich als „enemy alien“ – so hießen die Emigranten der Feindstaaten – interniert und von den Briten gegen seinen Willen nach Kanada gebracht. Es folgte eine Zeit der Unbeständigkeit, bevor er sich 1946 dauerhaft in den Vereinigten Staaten niederlassen konnte. Hier machte er als anerkannter Chemiker rasch Universitätskarriere. An seinen Vater erinnerte er sich Jahrzehnte später zurück: „Mein Vater, Oskar, beeinflusste mich stark, sowohl intellektuell wie moralisch. Er war ein echter Intellektueller. Als begeisterter Leser der Philosophie, war er ebenso in Musik und Literatur bewandert. Er hatte eine Lebenseinstellung des Lernens.“¹⁴

Oskar Eliel starb 1939 in Palästina. Ehefrau Luise ging zunächst zu den zwei Söhnen, die mittlerweile in England waren, und dann in die USA, wo sie im Mai 1948 starb. Die Nachkommen der Familie leben überwiegend in den Vereinigten Staaten.¹⁵ Oskar Eliel ist nicht auf dem jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd beerdigt; allerdings finden sich sein Name und der Name seiner Frau auf dem Familiengrab.

Vereinsbeitritt: 1903, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Ehrung für 25-jährige Mitgliedschaft auf der Mitgliederversammlung 1928 (Silbernes Edelweiß)

1910: Dolomiten (Peitlerkofel, Tschierspitze, Schlern, Stabelerturm, Kölner Hütte)

1911: Verwall (Kuchenspitze-Ostgrat, Saumspitze)

1913: Glarner Alpen (Claridenstock, Tödi)

Ortlergruppe, zusammen mit Eugen Rosenberg (s. dort, S. 20 f.)

Großvenediger, Großglockner
Westalpen: Allalinhorn, Weißmies, Schilthorn

Reisen in die Alpen unternahm Eliel auch gemeinsam mit seinen Brüdern Richard und Erich (s. S. 27). Möglich ist, dass er den damals bekannten und gut situierten Warenhauskonzern-Erben Alfred Leonhard Tietz, dessen Schwester er geheiratet hatte, vom Eintritt in den Verein überzeugte (s. S. 26).¹⁶

Von Dr. Alfred Marum (*? ; †?. Adresse 1925: Köln, Gilbachstraße 19) ist hingegen nur wenig bekannt. Er hatte 1909 sein Jurastudium mit einer Arbeit über den „Begriff des Leistungsortes“ erfolgreich beendet.¹⁷ Seine Büroräume befanden sich in der Zeughausstraße 12 im Norden der Altstadt. Gemeinsam mit Mutter Lina lebte der promovierte Jurist zwischen dem Beginn des Ersten Weltkriegs und der Mitte der 1920er Jahre an der Gilbachstraße am Kölner Stadtgarten; Vater Fritz Marum war offenbar früh verstorben.¹⁸ Über die Wirren seines Lebenswegs nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ liegen keine Erkenntnisse vor. Ende der 1930er Jahre lebte er nicht mehr in Köln.¹⁹ Vielleicht gelang ihm, wie einem anderen Zweig der Familie Marum, am Ende der 1930er Jahre die Flucht aus Deutschland (s. S. 28).

Vereinsbeitritt: 1912, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

1913: Westalpen: Klein Allalinhorn (ohne Führer), Mittagshorn, Nadelhorn
Ostalpen: Großglockner, Großes Wiesbachhorn, Wildspitze

Skifahrten: Diavolezzapass, Muottas Muragl
Darlehensgeber für das Kölner Haus

Auch die Auerbachs teilten das Schicksal vieler jüdischer Familien, die während der NS-Diktatur zunächst Besitz und Beruf, dann ihr ziviles Lebensumfeld verloren. Dr. Selmar Auerbach (*25.5.1872, Vreden; †5.5.1934, Köln. Adresse 1925: Köln-Marienburg, Parkstraße 10), stammte aus einer großen Kaufmannsfamilie, die in den 1880er Jahren fast ganz aus dem Münsterland nach Köln übersiedelte. Er erhielt am 10. November 1899 seine Zulassung als Rechtsanwalt und war seit 1904 am Oberlandesgericht Köln tätig. 1917 folgte die Ernennung zum Justizrat. Auerbach lebte während der Weimarer Zeit mit seiner Familie in Köln-Marienburg in einer prächtig-barocken, 1914 erbauten Villa, die heute unter Denkmalschutz steht. Bruder Wilhelm, ein erfolgreicher Kaufmann und Fabrikant, hatte zwei Villen an der Parkstraße beim Kölner Architekten Paul Pott in Auftrag gegeben. Man lebte großzügig, aber ohne Anmaßung. Die Auerbachs waren nachgerade typische Vertreter des jüdischen Großbürgertums und im städtischen Leben vielseitig präsent. Bis 1934 engagierte Selmar Au-

erbach sich als Präsident der Rheinland-Loge, die vor allem karitative Aufgaben verfolgte. Der aggressive Antisemitismus der NS-Diktatur machte das Leben der Auerbachs in Deutschland unmöglich. Schon 1933 sah sich Bruder Wilhelm genötigt, den familiären Besitz an der Kölner Parkstraße zu verkaufen. Selmar Auerbach starb 1934 im Alter von 62 Jahren, seiner beruflichen Existenz beraubt. Auf dem jüdischen Friedhof Köln-Deutz, Flur K, Reihe 18, fand er seine letzte Ruhestätte.



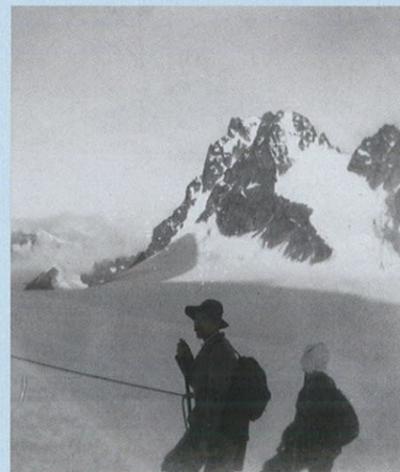
Ein Teil der Familie verließ Deutschland. Allerdings hatten nicht alle Familienmitglieder das Glück, der NS-Diktatur frühzeitig zu entfliehen: Cousine Sara, die bei Bad Godesberg ein Kinderheim führte, wurde im Sommer 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert und starb im Januar 1943.²⁰

Vereinsbeitritt: 1920, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Dr. Moritz Bing (*23.3.1875, ?; †13.11.1947, Bern. Adresse 1925: Köln, Oberländer Ufer 208) hatte im Alter von 22 Jahren an der Kölner Universität im Fach Jura über „Das Verhältnis des Auftrages zur Vollmacht“ promoviert und war ab 1902 als Rechtsanwalt am Amts- und Landesgericht Köln tätig.

1915 wurde Bing zum Kriegsdienst eingezogen. Er erlebte die Grausamkeit der Vernichtungsmaschinerie an der Westfront. Bis Kriegsende hatte er sich von seiner einst national-patriotischen Einstellung gelöst und zum überzeugten Pazifisten gewandelt. Bing wohnte in einer Villa in Köln-Marienburg; viel später, nach dem Zweiten Weltkrieg, diente das Haus als Auslandsvertretung der Südafrikanischen Union, heute steht es unter Denkmalschutz.²¹ Bis 1933 unterhielt er mit Albert Cahen II in Köln eine gemeinsame Kanzlei. Cahen war Spezialist für

Handels-, Bank- und Gesellschaftsrecht; später emigrierte er nach Amsterdam, wurde dort aber von den Nazis verhaftet, dann ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort am 23. April 1943 ermordet.²² Bing arbeitete Ende der 1920er außerdem als Patentanwalt für den Kölner Kleidungshersteller Bierbaum-Proenen, der sich in dieser Zeit erfolgreich moderner industrieller Herstellungstechnik zuwandte. Die Firmeninhaber traten im Oktober 1933 der NSDAP bei. Da der Inhaber Franz Proenen seinen jüdischen Mitarbeiter aber nicht fallenlassen wollte, musste er sich wenig später einem Parteiausschlussverfahren stellen.²³ Wie den allermeisten jüdischen Rechtsanwälten, die als ehemalige Frontkämpfer noch über eine Arbeitslizenz verfügten, wurde auch Bing am 1.12.1938 die Zulassung endgültig entzogen; lediglich 172 jüdische Rechtsanwälte in ganz Deutschland waren ab jetzt noch als Konsulenten – d.h. ausschließlich zur Vertretung jüdischer Klienten – zugelassen.²⁴ Mit seiner Familie emigrierte Bing 1938 in die Schweiz, wohl das Land seiner Sehnsucht. Er kehrte nach dem Krieg nicht mehr nach Deutschland zurück.



Dr. Moritz Bing in den Westalpen unterwegs

Vereinsbeitritt: 1906, Ende der Mitgliedschaft: 1. August 1937 (wg. Arierparagraph)
1895: Karwendel und Wettersteingebirge; Westalpen: Pontresina – Diavolezzatour
1900: Zermatt und Montblanc-Gebiet
1911: Westalpen: Walliser Fischerfirn, Finsteraarhorn, Aletschgletscher
1912: Westalpen: Sustenhorn, Aelplispitz, Titlisloch

1921: Rhätikon, Silvretta, Gargellen (Skilauflauf)
Oft reiste er mit seiner Familie in die Alpen. Seine Alpentouren hielt er auch in seinem Tagebuch fest (geführt bis 1923). Und in den familiären Fotoalben finden sich zahlreiche Aufnahmen, die ihn gemeinsam mit Ehefrau, Tochter, Schwiegersohn und Freunden beim Bergsteigen zeigen.²⁵
Darlehensgeber für das Kölner Haus

Carl Eltzbacher (*1854; †21.2.1936, Brüssel. Adresse 1925: Köln, Habsburgerring 3) war als einer der Teilhaber des Familienunternehmens J. L. Eltzbacher & Cie tätig, einst eine der kapitalstärksten Banken der Stadt. Im Hinblick auf Privatvermögen und Einkünfte zählte er zur wohlhabenden städtischen Oberschicht. Die Familie, die in Köln seit Jahrzehnten verwurzelt war, genoss über die jüdische Gemeinde hinaus hohes Ansehen, auch weil sie Vereine, karitative Einrichtungen wie das Israelitische Asyl für Kranke und Altersschwache oder städtische Armen- und Waisenhäuser mit stattlichen Summen und persönlichem Engagement unterstützte. Carl Eltzbacher wuchs in diese großbürgerliche Tradition hinein: seit 1879 war er fortwährend im Kuratorium des jüdischen Krankenhauses in Köln präsent, zeitweise auch als Vorsitzender tätig. Er wohnte am Habsburgerring 3 im Zentrum der Stadt. Mit seiner Ehefrau Rosy hatte er zwei Söhne: Arthur Louis und Hans Moritz. Da das Familienunternehmen 1912 in Liquidation ging und 1929 endgültig aufgelöst wurde, war Carl Eltzbacher beruflich fortan nur noch als Anwalt tätig. Sohn Hans hatte ursprünglich Berufsmaler werden wollen, entschied sich dann jedoch – nach eindrucksvollem Zureden seiner Ehefrau und des Vaters – für ein Jurastudium in München. In den 1920er Jahren führte er zusammen mit dem Vater die Kölner Kanzlei.²⁶ Das Berufsverbot für jüdische Rechtsanwälte traf die Eltzbachers hart. Carl Eltzbacher verlor offenbar den Großteil seines Vermögens. Sohn Hans verschrieb sich nun wieder der Kunst, doch konnte er seine Bilder bald nicht mehr öffentlich ausstellen; jüdische Künstler sahen sich zahlreichen Anfeindungen und Repressionen ausgesetzt. Carl Eltzbacher starb 1936 im Alter von 81 Jahren. Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde Köln bekundete den Hinterbliebenen

Beileid: „Unvergessen im Kreise unserer Gemeinde wird die rastlose Arbeit sein, die der Verstorbene in vielen Jahren [...] geleistet hat und die ihm für alle Zeit ein ehrendes und dankbares Gedenken in



Todesanzeige Carl Eltzbacher, aufgegeben von Mitarbeitern des Israelitischen Asyls in Köln-Ehrenfeld.

unserer Gemeinde sichert.“²⁷ Der Nachruf, den das jüdische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen am 28. Februar zu seinen Ehren druckte, war eingerahmt von bedrückenden Berichten über antisemitische Hetze und Gewalttaten.²⁸ Die Söhne Hans und Arthur gingen 1937 nach Brüssel. Warum sie von dort nicht frühzeitig nach Kriegsbeginn weiterreisten, ist nicht zu klären. Nach der Besetzung Belgiens durch die deutsche Wehrmacht wurden die Brüder von der belgischen Verwaltung über die Grenze nach Frankreich getrieben, dort aufgegriffen und nach Saint-Cyprien in Südfrankreich deportiert. Das dortige Internierungslager war während des Spanischen Bürgerkriegs wegen der vielen Exilanten und Vertriebenen errichtet worden, die sich vor den Frankisten über die spanische Grenze nach Frankreich flüchteten; nun wurden dort Menschen – unter teils katastrophalen Bedingungen – interniert, die vor den Deutschen die Flucht ergriffen hatten. Arthur Eltzbacher starb noch während des kräftezehrenden Transports. Hans Eltzbacher wiederum wurde, wahrscheinlich weil sein Anwalt über gute Kontakte verfügte, freigelassen. Er ging in die Schweiz, kurz bevor die deutschen Truppen auch Frankreich besetzten. Als er nach dem Krieg nach Köln zurückkehrte, fand er sein Heim zerstört vor. Er starb 1969 in Brüssel.²⁹

Vereinsbeitritt: 1904, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Dr. Leopold Heinrich Seligmann (*1886; †1946. Adresse 1925: Köln-Klettenberg, Luxemburger Str. 342) sowie **Dr. Paul Seligmann** (*1875, Koblenz; †1944. Adresse 1925: Köln-Marienburg, Am Südpark 47), waren vielseitig interessiert und suchten die Geselligkeit in den Vereinen des gehobenen Bürgertums: ersterer zählte zu den Mitbegründern des Kölner Billard-Clubs, letzterer hatte sich an der Gründung des Kölner Golf-Clubs beteiligt.³⁰ Vereinsengagement war damals eine Frage von bürgerlichem Habitus und gesellschaftlicher Anerkennung. Das Bankhaus der Seligmanns, in dem übrigens Konrad Adenauer 1896 – allerdings wenig erfolgreich – eine Lehre angetreten hatte, geriet in der Zeit zwischen den Weltkriegen in finanzielle Schieflage. Es folgte eine jahrelang mühselige Abwicklung, bevor das Bankhaus 1936 endgültig liquidiert wurde.³¹ Leopold H. Seligmann hatte 1908 in Rechtswissenschaften promoviert und betätigte sich in den 1920er Jahren als Anwalt.³² Beide konnten sich dem antisemitischen Zugriff der NS-Diktatur in Köln lange Zeit über entziehen. Paul Seligmann war evangelisch getauft und galt nach nationalsozialistischer Definition als Mischling zweiten Grades. Das allein bot keinen dauerhaften Schutz, half aber zu Beginn. Offenbar gelang es ihm, in Köln relativ unbehelligt zu bleiben, bevor er im Mai 1944 bei einem Straßenbahnunfall ums Leben kam. Leopold H. Seligmann – klassifiziert als Mischling ersten Grades – schützte zunächst noch das Frontkämpferprivileg. Zudem galt seine Ehefrau Margit, die allerdings schon 1935 starb, als „Arierin“. Eine Weile konnte er seinen Beruf als Anwalt vielleicht noch ausüben, dann musste er untertauchen. Von Herbst 1944 bis Kriegsende versteckte er sich an verschiedenen Orten der Stadt; wahrscheinlich halfen dabei Freunde und alte Bekannte. Kurz nach Kriegsende, im November 1946, starb Leopold H. Seligmann im Alter von 71 Jahren.³³

Heinrich Leopold Seligmann
Vereinsbeitritt: 1904, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Ab 1909 im Kletterausschuss tätig

Paul Seligmann
Vereinsbeitritt: 1909, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Darlehensgeber für das Kölner Haus

Dr. Robert Rafael Gidion (*6.5.1891, Köln; †1966. Adresse 1925: Köln, Mohrenstr. 35) wurde als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren. Das Referendarexamen legte er am 18.6.1912 in Köln mit „gut“ ab. Damals wohnte er in der Beethovenstr. 8. Am 22.9.1912 machte er sein Dokorexamen „cum laude“ in Heidelberg. Das Thema der Dissertation war „Die Durchführung der Zwangsvollstreckung beim sog. Möbelleihvertrag“. Den Militärdienst absolvierte er 1913 beim Landsturm. Er wurde 1915 auch als Landsturmmann „eingezogen“ zum Heeresdienst, aber nach 14 Tagen wieder entlassen. Im November 1915 wurde er erneut einberufen und dieses Mal zwei Monate später wieder entlassen. Die Anwalts-tage verbrachte er ab 1914 bei Justizrath Dr. Weinberg in Köln-Mülheim. 1915 trat er die zum Heeresdienst eingezogenen Rechtsanwälte Siegfried Kaufmann und Ernst Kropf, letzterer in Köln-Mülheim. Das große Staatsexamen bestand er im Dezember 1916 mit „ausreichend“. Es folgte die Ernennung zum Gerichtsassessor zur unentgeltlichen Beschäftigung. Dann wurde er erneut eingezogen und diente bis Ende des Krieges. Zugelassen als Rechtsanwalt am Amtsgericht und Landgericht Köln wurde er am 31.12.1918. Die Kanzlei wurde 1922 von der Bismarckstr. 10 in die Mohrenstr. 35 verlegt.

Privat wohnte Gidion vor 1933 in der Raschdorffstr. 8, im Jahre 1933 im Maarweg 27. Gidion arbeitete auch als Repetitor. 1923 erhielt er vom Ehrengericht der Anwaltskammer einen Verweis, weil er einem Untersuchungshäftling Zigaretten gegeben hatte. Am 28.3.1933 wurde Gidion zusammen mit einem Kollegen von SA-Leuten aus einem städtischen Stadion-sportkurs entfernt mit der Begründung, dass Juden die Stadion-Anlagen nicht mehr betreten und benutzen dürften. Ein am gleichen Tag an den Oberbürgermeister der Stadt Köln gesandter Beschwerdebrief blieb unbeantwortet. Denn zu diesem Zeitpunkt war bereits der Nationalsozialist Günther Riesen zum Nachfolger des seit dem 13.3.1933 „beurlaubten“ Konrad Adenauer bestimmt worden.³⁴ Vertretungsverbot erhielt Gidion am 5.5.1933. Die Rücknahme der Zulassung erfolgte am 26.6.1933, „weil er nicht arischer Abstammung ist“. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits nach Palästina ausgewandert. Gidion bat am 31.3.1937 aus Tel Aviv den Oberlandesgerichtspräsidenten um Aus-

stellung einer Bescheinigung über seine Tätigkeit als Referendar und Rechtsanwalt und die Rücknahme der Zulassung allein aus dem Grund, dass er Nichtarier sei. Als Zweck gab er an „Zulassung zur palaestinensischen Anwaltschaft“. Die Bescheinigung wurde ihm auch ausgestellt und er erreichte auch seine Zulassung als Rechtsanwalt in Palästina. Gidion verfasste einige Kommentare. Die größte israelische Gesetzessammlung erscheint bis heute im „Gidion-Verlag“.

Vereinsbeitritt: 1913, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Darlehensgeber für das Kölner Haus

Dr. Ludwig Cahen, Justizrath (*26.9.1868; †10.9.1927. Adresse 1925: Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 5) war Vorstandsmitglied der Kölner Anwaltskammer. Anlässlich der Einweihungsfeier des Israelitischen Asyls am 12.2.1908 überbrachte er Glückwünsche der Großloge für Deutschland, eine 1885 gegründete Vereinigung der jüdischen Logen. 1923 war er Kuratoriumsmitglied des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen in Köln. Ludwig Cahen wurde auf dem jüdischen Friedhof Köln-Deutz (Flur K, Reihe 9 – „bei den Eltern“) beerdigt.



Vereinsbeitritt: 1899, Ende der Mitgliedschaft: durch Tod 1927

Die Kaufleute, Bankiers, Unternehmer und Beamten

Etwa zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung Deutschlands lebte in den 1920er Jahren in den Städten. In Köln waren es über 14.000 Personen; die fünftgrößte jüdische Gemeinde des Landes. Gleichwohl war ihr Anteil an der Kölner Gesamtbevölkerung mit 2% verschwin-

dend gering. Weil Juden der Zugang zu traditionellen Berufen der Landwirtschaft oder in die städtischen Zünfte über viele Jahrhunderte hinweg verwehrt gewesen war, hatten sie sich früh ein Fundament im Klein- und Großhandel oder im produzierenden Gewerbe geschaffen.³⁵ Zahlreiche Juden verdienten ihren Lebensunterhalt damals als Kaufleute. Die meisten von ihnen lebten in vergleichsweise gut situierten Verhältnissen, aber waren nicht unbedingt vermögend. Weil sie nicht die politische Öffentlichkeit suchten, bleibt ihr Lebensweg unbekannt. Meist haben sich nur Namen in alten Adressbüchern erhalten. Der Antisemitismus hatte in die deutsche Gesellschaft lange eingewirkt. Umso wichtiger ist der Hinweis, dass Juden noch zur Jahrhundertwende – allen Schikanen trotzend – mehrheitlich akkulturiert und patriotisch eingestellt waren, viele wirtschaftlich erfolgreich oder zumindest selbstständig und unabhängig. Letzteres machte sie in Zeiten ökonomischer Krise und politischer Radikalisierung zur Zielscheibe hasserfüllter Anfeindungen.

Hermann Löwenstein (*1866, Frankfurt; †1930. Adresse 1925: Köln-Lindenthal, Robert-Blum-Straße 12) hatte sich als Teilhaber der Firma Leipziger & Co. zur Jahrhundertwende gehobenen Wohlstand geschaffen. Das in Hamburg beheimatete Unternehmen fertigte schwere Guss- und Eisenteile für die Reichsbahn, beispielsweise Gleise oder Teile für Lokomotiven.³⁶ Mit seinem Tod 1930 ging das Wohnhaus zunächst in den Besitz der Witwe Alice Löwenstein über; im Grundbuch ist als Alleinerbe ab 1941 Dr. Rudolf Löwenstein aus Berlin verzeichnet.³⁷ Über die Witwe ist bekannt, dass sie noch Ende der 1930er Jahre eine Dampf-wäscherei in Köln-Braunsfeld betrieb.³⁸ Ihr weiteres Schicksal ist aber unbekannt. Die Identität Rudolf Löwensteins ist bislang ebenfalls nicht geklärt.

Vereinsbeitritt: 1913, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Kaufmann Albert Herz (*21.12.1862; †30.1.1931, Köln. Adresse 1925: Köln, Schildergasse 81) wohnte zuerst in der Glockengasse 13 und dann während des Ersten Weltkriegs an der Spichernstraße 48.³⁹ Herz starb 1931; er liegt auf dem



jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd begraben (22 E, Nr. 45). Auch das Schicksal seiner Familie ist bis dato nicht geklärt.

Vereinsbeitritt: 1903, Ende der Mitgliedschaft: 1931

Kaufmann Moritz Jülich (*1862; †1927. Adresse 1925: Köln, Lindenstr. 17) führte ein kleines Handelsgeschäft für Textilien. Er starb 1927 „nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 65 Jahren.“⁴⁰ Ehefrau Julie, geb. Heymann, lebte nun zusammen mit Sohn Hans, der das Geschäft des Vaters weiterführte. Geschäft und Weberei zogen Mitte der 1930er Jahre nach Köln-Sülz um.⁴¹ Über den weiteren Weg der Familie liegen keine Erkenntnisse vor.

Vereinsbeitritt: 1899, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Selma Kaufmann (*?; †? . Adresse 1925: Köln, Hansaring 38) hatte im Wohnhaus über viele Jahre hinweg zusammen mit Karl Kaufmann ein Weinhandelsgeschäft. Das Schicksal beider ist unbekannt.

Vereinsbeitritt: 1910, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt, letzter Beleg: 7.10.1932
1912: Glocknergruppe, Großvenediger Darlehensgeberin für das Kölner Haus

In der Kölner Innenstadt an der Brüsseler Straße 85 führte **Josef Rosenbaum** (*?; †?. Adresse 1925: Köln, Brüsseler Straße 96) zusammen mit Arthur Rosenbaum bis in die 1930er Jahre eine Groß-

handlung für Textilien; Das Geschäft der Rosenbaums zog Ende des Jahrzehnts an die Spichernstraße. Dort existierte es nachweislich noch 1938.⁴² Danach verliert sich die Spur.

Vereinsbeitritt: 1909, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Die Identität des Kaufmanns **Daniel Sander** (*1874; †August 1948. Adresse 1925: Köln, Maastrichter Straße 41) ist nicht zweifelsfrei aufzuklären. Immerhin ist bekannt, dass er für einige Zeit an der Maastrichter Straße lebte; das Haus wurde in der Kriegszeit wahrscheinlich zum Ghettohaus umfunktioniert. Weisen die vorliegenden Indizien auf die richtige Person, dann gelang Sander Ende der 1930er Jahre mit Frau Grete, Sohn Albert und Tochter Edith die Ausreise nach San Francisco. In der jüdischen Diaspora der amerikanischen Westküste fand die Familie wieder Anschluss zu anderen emigrierten Juden.⁴³ Daniel Sander starb im Alter von 74 Jahren.⁴⁴

Vereinsbeitritt: 1903, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Ehrung für 25-jährige Mitgliedschaft auf der Mitgliederversammlung 1928 (Silbernes Edelweiß)

Hermann Wolff (*?; †1932. Adresse 1925: Köln-Marienburg, Robert-Heuser Straße 21) war Bankdirektor. Weitere Informationen zum Lebensweg sind nicht bekannt. Beerdigt ist er auf dem jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd.

Vereinsbeitritt: 1912, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Simon Heymann (*1879; Wesseling; †?. Adresse 1925: Köln-Lindenthal, Laudahnstraße 35) führte während des Ersten Weltkriegs zunächst in Deutz, nach 1918 in Lindenthal und zuletzt in Nippes an der Blücherstraße 16 ein Geschäft für Altkleider- und Altmittelhandel.⁴⁵ Der so genannte „Lumpenhandel“ war traditionell eine Domäne der städtischen Juden, erklärbar aus der beruflichen Diskriminierung des Mittelalters und der Frühneuzeit. Viele Juden verdienten sowohl im wilhelminischen wie auch im republikanischen Deutschland weiterhin in der Bekleidungsindustrie sowie im Textilhandel

ihren Lebensunterhalt.⁴⁶ Heymann musste sein Geschäft schon in der Frühzeit der NS-Diktatur aufgeben. Mit Ehefrau Adele emigrierte er 1938, allerdings noch vor dem November-Pogrom, nach Belgien. Die Zeit der Sicherheit währte nur kurz. Heymann war die Ausreise aus Belgien offenbar nicht möglich; wahrscheinlich verstrich die letzte Möglichkeit zur Flucht nach Westen. Während der deutschen Besatzung wurde das Ehepaar 1942 verhaftet und im SS-Sammellager Mechelen nahe der französischen Grenze interniert. Für Simon Heymann folgte im September 1942 die Deportation nach Auschwitz; unter der Verantwortung des Lagerkommandanten Philipp Schmitt wurden zwischen August und Oktober schätzungsweise 17.000 Menschen aus der Kaserne in das deutsche Vernichtungslager nach Polen abtransportiert.⁴⁷ Simon Heymann ist dort ermordet worden.⁴⁸ Das Schicksal seiner Ehefrau Adele ist ungeklärt.

Vereinsbeitritt: 1913, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Eduard Isaac (*19.10.1882, Köln; †?. Adresse 1925: Köln-Marienburg, Marienburger Straße 23) stammte aus einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie. 1874 hatte sich sein Vater an der Seite eines Freundes mit einem Zulieferergeschäft für Schumacher-Waren – hauptsächlich also chemische Lacke und Lederartikel – selbstständig gemacht. „Siebenborn & Co.“ lautete der Firmenname. Der Umsatz stieg von Jahr zu Jahr, das Geschäft florierte und lieferte bis weit über das rheinländische Umland, schon bald nicht mehr nur an handwerkliche Kleinbetriebe. Fabriken in Frankfurt und Berlin wurden gebaut. In Köln-Zollstock errichtete die Familie 1910 ein großes Warenlager. Eduard Isaac trat in das Geschäft gemeinsam mit seinen zwei Brüdern Paul und Gustav ein, sobald die Schule abgeschlossen und das Studium der Chemie erfolgreich beendet war. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit Materialmangel und Inflation trafen das Familiengeschäft hart: Bruder Gustav war in den Frontkämpfen getötet worden, Eduard Isaac musste als Experte für Kriegsrohstoffe zwischenzeitlich nach Warschau gehen. Das mittelständische Unternehmen der Brüder, die in Köln nun rund 100 Mitarbeiter beschäftigten, geriet nach 1918 in eine ernste Krise, ob-

wohl man noch während der Kriegszeit große Aufträge für das Heer bekommen hatte. Erst Mitte der 1920er Jahre erholte sich das Geschäft wieder. Zu Hochzeiten beschäftigte die Familie 200 Mitarbeiter. Eduard Isaac heiratete und wurde Vater dreier Kinder. Nicht nur als Unternehmer war er ehrgeizig und rastlos produktiv. In Köln engagierte er sich für die jüdische Gemeinde: Jahrelang war er Präsident der Rheinland-Loge, 1928 Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde und ab 1925 zuerst Mitglied des Kuratoriums und zuletzt Präsident des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache – einem in Köln hoch angesehenen Krankenhaus.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann die rücksichtslose Zerstörung der familiären Lebensgrundlage. Das mittelständische Unternehmen der Familie zerbrach aus vielen Gründen. Jüdische Geschäfte, die man beliefert hatte, mussten schließen. Überhaupt galt der Warenkauf bei Juden den Nazi-Potentaten als Volksverrat. In die Firma musste bereits 1933 ein Vertrauensmann der Partei aufgenommen werden. Eduard Isaac schrieb später: „Ich war von allem, was man in der Zeitung lesen musste, von dem, was man hörte und sah, derartig beeindruckt, dass ich am liebsten Deutschland sofort verlassen hätte. Damals war ich noch nicht ängstlich, ich machte mir noch keine besonderen Sorgen um das Vermögen oder gar das Leben der Juden. Aber ich hielt diese Atmosphäre einfach nicht aus. Hätte ich gekonnt, so wäre ich sofort weggegangen.“⁴⁹

1937 verkauften die Isaacs ihre Fabrik in Frankfurt. Ein Jahr später folgte der Verkauf der Kölner Hauptniederlassung; das politische Klima hatte sich inzwischen massiv verschärft und der Verkauf musste in aller Eile über die Bühne gebracht werden. Der Erlös lag freilich weit unter dem eigentlichen Wert des Geschäfts. Eduard Isaacs Kinder waren bereits ins Ausland gegangen. Die Familie gab nun ihr Haus auf. Er zog mit seiner Frau für eine Weile zu Bruder Paul nach Köln-Sülz. Am 25. März 1939 reisten sie gemeinsam nach Tel Aviv. Die Familie kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück. 1965 hat Eduard Isaac seinen Lebensweg für die Kinder und Enkel aufgeschrieben. Auf den letzten Seiten des Manuskripts heißt es: „Im grossen und ganzen fühlten

sich die Juden im Kaiserreich zwar wohl, aber dass sie nur dem Namen nach aber nicht wirklich Vollbürger waren, wurmte an ihnen allen mehr oder weniger. Nach dem Kriege wurde es [...] etwas besser. Es gab dann jüdische Beamte, Professoren usw., wenn auch nicht in Hülle und Fülle, so doch recht viele. [...] Nun, die Weimarer Republik hat ja nur 15 Jahre bestanden, dann kam Hitler, und nun war es schon ziemlich gleichgültig, was einer gewesen war. Die Juden und die anständigen Leute mussten den Verbrechern Platz machen.“⁵⁰

Vereinsbeitritt: 1909, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

In seiner Autobiographie kommt Isaac nicht auf seine Mitgliedschaft in der Sektion zu sprechen. Wohl erwähnt er eine Bergtour auf den Watzmann (Berchtesgadener Alpen) im Sommer 1903 und führte dann weiter aus: „Ich war überhaupt ein leidenschaftlicher Hochtourist, aber vielleicht kein besonders guter. Zwar habe ich eine Anzahl von Touren gemacht, die im Bädeler als ‚schwierig‘ bezeichnet waren, z.B. den Piz Palü, aber ein wirklicher Kletterer war ich nicht, das entsprach nicht meiner Veranlagung. Aber viele Genüsse habe ich bei Hochtouren gehabt. Meine Vorliebe für die Schweiz ist mir immer geblieben und auch jetzt noch, wo ich schon lange keine Hochtouren mehr machen kann, gehe ich noch gerne dorthin und kann auch in meinem Alter noch ein paar Stunden steigen.“⁵¹

Alfred Leonhard Tietz, (*1883, †1941 Jerusalem. Wohnung 1925: Köln-Marienburg, Parkstraße 61) der älteste Sohn des Warenhausgründers Leonhard Tietz und zugleich einer der Erben des Unternehmens, führte in Westdeutschland zwischen 1914 und 1933 den Familienkonzern, dem zeitweise etwa 5.000 Mitarbeiter angehörten – und der nach der „Arisierung“ als Kaufhof bis heute existiert. Es war die Zeit der großen Warenhausgründungen. Seit 1891 war Köln der Firmensitz. Seither expandierte das Unternehmen in Westdeutschland. Bruder Oskar und Onkel Hermann führten das Geschäft hauptsächlich im süddeutschen Raum; sie schufen dort die Grundlage für den späteren Hertie-Konzern.⁵² Alfred L. Tietz, 1883 geboren, galt als fortschritt-



Alfred Leonhard Tietz, Mitglied der Sektion ab 1910

lich, linksliberal und weltoffen. Zugleich hielt die Familie an ihrer jüdischen Tradition und Identität bewusst fest.⁵³ Er gehörte nach 1918 der Deutschen Demokratischen Partei an, stand also von Beginn an auf der Seite der jungen Republik. 1909 hatte er Margarethe Dzialoszynski geheiratet; ihre Familie väterlicherseits stammte aus Schlesien, der Vater war jedoch im Jugendalter nach Berlin übergesiedelt und selbst unternehmerisch tätig geworden. Das Ehepaar Tietz – wohlhabend, mit besten unternehmerischen und politischen Kontakten – war in Köln für Wohltätigkeit und ziviles Engagement bekannt: sie unterstützten Kultur- und Sozialeinrichtungen, engagierten sich in der Armenfürsorge und spendeten an Kriegswitwen oder Waisenhäuser. Die jüdische Gemeinde Kölns fand in der Familie Tietz eine wichtige Stütze. Vor allem Margarethe war karitativ tätig: im Israelitischen Frauenverein, in der Jüdischen Volksküche, im Schwesternverband des Israelitischen Asyls und im überkonfessionellen Verband für Mutter- und Kindesrecht, der von Adele Schreiber – eine kämpferische Frauenrechtlerin – im Mai 1910 gegründet worden war.⁵⁴ Insbesondere das Schicksal der nach dem Weltkrieg eingewanderten sogenannten „Ostjuden“ lag ihr am Herzen. Der Kaufhausmagnat Alfred L. Tietz nahm am Leben des gehobenen städtischen Bürgertums regen Anteil, zum Beispiel bei den Rotariern oder als Vorstandsmitglied im Kölnischen Kunstverein.⁵⁵ Breites Vereinsengage-

ment war ein wichtiger Bestandteil eines bürgerlichen Selbstbildes, das im geflügelten Wort vom ehrbaren Kaufmann sein Leitmotiv fand. Früh setzte er sich für die Förderung der jüdischen Palästinasiedlung ein; beim Treffen des Deutschen Komitees pro Palästina in Köln im November 1927 hielt er vor gut besetzten Reihen eine Ansprache.⁵⁶

Bereits im April 1933 musste Tietz von seinem Vorstandsposten zurücktreten, nachdem jüdische Geschäfte zuvor boykottiert, Filialen von SA-Trupps überfallen wurden und die Großbanken die Aufkündigung von Krediten angedroht hatten. Am 25. September 1934 trat er auch aus dem Aufsichtsrat des Konzerns aus. Damit war der Beginn einer zunächst willkürlichen, alsbald beispiellos systematisierten Enteignung eingeleitet: in nur wenigen Jahren war ein Großteil der etwa 100.000 jüdischen Selbstständigen in Deutschland ihres Besitzes beraubt.⁵⁷ Die Familie Tietz musste ihre Aktien, die stark an Wert verloren hatten, an die neuen Eigentümer – Commerzbank, Deutsche Bank und Dresdner Bank – veräußern. Das „arisierte“ Unternehmen erhielt einen neuen Namen: West-Deutscher Kaufhof. Mitsamt den Kindern und Alfreds Mutter zog das Ehepaar Tietz zunächst ins Saargebiet, emigrierte dann nach Holland und floh 1940, kurz vor dem Einmarsch deutscher Truppen, nach Palästina. Alfred L. Tietz starb 1941 in Jerusalem. Ehefrau Margarethe ging 1948 in die USA, wo sie die Leitung eines Altersheims für Flüchtlinge aus Europa übernahm. Weiterhin blieb sie in vielen Wohlfahrtsorganisationen und sozialen Einrichtungen aktiv. Sie kehrte nach dem Krieg nur noch einmal nach Köln zurück, auf Einladung der Kaufhaus-AG. Bis zuletzt blieb sie skeptisch, ob sich das neue Deutschland grundsätzlich zum Besseren gewandelt habe.⁵⁸ Margarethe Tietz starb 1972 in London. Ihre Nachkommen leben heute überwiegend in den USA.

Alfred Leonhard Tietz ist nicht auf dem jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd bestattet, aber es gibt auf der Grabstätte der Familie auch eine Tafel mit seinem Namen und dem seiner Frau.

Vereinsbeitritt: 1910, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Es steht zu vermuten, dass er dem Kölner Alpenverein auf Empfehlung Oskar

Eliels beigetreten war, der die Schwester der Tietz-Brüder geheiratet hatte (s. S. 21). Er nutzte die wenige Freizeit für alpine Unternehmungen: Allgäuer Alpen (Krottenkopf, Mädelegabel, Nebelhorn), Zillertaler und Ötztaler Alpen, Silvretta (Piz Buin) und Piz Kesch. Darlehensgeber für das Kölner Haus.

Auch Erich Eliel (*?; †?. Adresse 1925: Köln-Marienburg, Am Südpark 5) und Richard Eliel (*?; †?. Adresse 1925: Köln, Mozartstraße 26) gehörten zur Gruppe der jüdischen Warenhausunternehmer; sie standen überdies in engstem Freundschaftsverhältnis zur Tietz-Familie. Erich Eliel lebte bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in Köln-Marienburg; Richard Eliel besaß ein Haus in der Mozartstraße. Beide hatten im Ersten Weltkrieg gekämpft und waren 1916 – ebenso wie Oskar Eliel (s. S. 21) – zu Leutnants befördert worden.⁵⁹ Die Brüder Erich und Richard – beide gelernte Kaufleute – betätigten sich in Köln zunächst als Teilhaber von „S. J. Salomon“, eines der größten Modehäuser der Stadt. Erich Eliel war während der 1920er Jahre außerdem als Vorstandsmitglied der Ehepe AG tätig.⁶⁰ Beide Warenhäuser wurden in ihrer ursprünglichen Form während der NS-Diktatur zerschlagen. Das Kaufhaus Salomon, 1914 in hochmodern-repräsentativer Architektur errichtet, hatte seinen Sitz an der Brückenstraße in der Kölner Altstadt. Es wurde 1933 „arisiert“ und in „Modeunion“ umbenannt. Die Warenhauskette Ehepe wiederum – eine Tochter des Tietz-Unternehmens – hatte sich seit 1926 auf dem Markt behauptet, indem sie ihre Kunden nach amerikanischem Vorbild niedrige Einheitspreise anbot. Im Zuge der Enteignung der Familie Tietz wurde Mitte der 1930er Jahre auch das Tochterunternehmen „arisiert“. Die Kette firmierte ab 1937 als „Rheinische Kaufhalle AG“.⁶¹ Nach dem Tod Erich Eliels wechselte die Villa am Südpark ihren Besitzer. Witwe Änni Eliel, geb. Tietz, lebte hier noch 1938, eine Weile gemeinsam mit ihrer Mutter.⁶² Sie floh später nach Großbritannien. Richard Eliel wiederum starb 1936. Seine Ehefrau Trude, geb. Eichersheimer, lebte Ende der 1930er Jahre in Köln, dann konnte sie rechtzeitig in die Schweiz fliehen. Sohn Werner Eliel flüchtete sich über die Niederlande nach Frankreich. 1942 wurde er

nach Auschwitz deportiert und ermordet. Der zweite Sohn Hans Günther Eliel emigrierte nach Argentinien.⁶³

Erich Eliel
Vereinsbeitritt: 1911, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Verwall, Glarner Alpen
Darlehensgeber für das Kölner Haus

Richard Eliel
Vereinsbeitritt: 1906, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Die Enteignung und Entrechtung jüdischer Unternehmer betraf auch **Philipp Josef Stern** (*1876; †1944. Adresse 1925: Köln, Drususgasse 15). Er war Eigentümer der Bank „August Stern & Cie“, die etwa 1860 – von den Brüdern Louis und August Stern – gegründet worden war und in der Drususgasse in der Nähe des Kölner Doms ihren Sitz hatte.



Philipp Josef Stern, Mitglied der Sektion ab 1911

Das Bankhaus spezialisierte sich neben der Erledigung üblicher Bankgeschäfte insbesondere auf Börsenaufträge für die Rheinisch-Westfälische und Berliner Börse. Es existierte nachweislich noch am Ende der 1930er Jahre.⁶⁴ Als Kuratoriumsmitglied des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache engagierte sich Stern lange Zeit hinweg für die Belange der jüdischen Gemeinde.⁶⁵ Wahrscheinlich wurde das Bankhaus 1938/39 geschlossen oder aufgelöst. Dokumentiert ist, dass Stern im Herbst 1939 seinen Besitz an seine nicht-jüdische Ehefrau Emilie Bertha Rosa übereignete, vermutlich in dem Versuch, letzte Vermögenswerte zu schützen.⁶⁶ Sein Sohn

flüchtete in die Schweiz. Aufenthaltsort und persönliches Schicksal Sterns nach Kriegsbeginn 1939 bleiben unklar. In Erwartung der Deportation nahm sich Stern 1944 das Leben.⁶⁷

Vereinsbeitritt: 1911, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Zu **Dr. Ernst Meier**, Oberregierungsrat (*?; †September 1925, Köln. Adresse 1925: Köln, Blumenthalstr. 4) liegen keine weiteren Informationen vor. Seine letzte Ruhestätte: Jüdischer Friedhof Köln-Bocklemünd.

Vereinsbeitritt: 1924, Ende der Mitgliedschaft: 1925

Die Mediziner

Die Volkszählung vom Juni 1933 machte deutlich, dass unter den rund 52.500 im deutschen Staatsgebiet tätigen Ärzten etwa 8.500 jüdischen Bekenntnisses waren; diese Datenerhebung war die statistische Grundlage sowohl für die einsetzende Entrechtung wie auch für die spätere Vertreibung und Ermordung der deutschen Juden.⁶⁸ Die NS-Behörden Kölns gingen mit einer Vielzahl von Maßnahmen früh gegen die jüdischen Mediziner vor: Ärzte verloren ihre Kassenzugehörigkeit, Apotheker, Hebammen und Krankenpfleger wurden mit Berufsverbot belegt. Die Sektion Rheinland-Köln führte in ihren Listen vier jüdische Mitglieder, die in den 1920er Jahren beruflich als Mediziner tätig waren. Ihre Lebensgeschichten zeigen das totalitäre Unrecht der NS-Diktatur exemplarisch auf.

Dr. Gottlieb Marum (*9.1.1893; †Dezember 1948. Adresse 1925: Köln, Neumarkt 41) führte in seinem Wohnhaus bis in die frühen 1930er Jahre eine Arztpraxis. Marum hatte 1911 ein Studium der Medizin aufgenommen, 1919 promoviert und seine Approbation zum Röntgenarzt erhalten. Seine 1912 geborene Ehefrau Ilse – Tochter einer jüdischen Arztfamilie – verfolgte bis 1933 ebenfalls ein Medizinstudium in Köln. Vermutlich musste Marum seine Praxis am Neumarkt in der Mitte der 1930er Jahre aufgeben. Von 1936 bis 1938 arbeitete er dann als



Joseph Gottlieb Marum, Mitglied der Sektion ab 1919

Nachfolger Dr. Walter Blanks als Leiter der Röntgenabteilung am Israelitischen Asyl für Kranke und Altersschwache. Wie viele jüdische Bürger, die angesichts des Novemberpogroms die letzte Hoffnung auf Besserung der Lage verloren, entschied sich Gottlieb Marum Ende 1938 zur Ausreise.⁶⁹ Gemeinsam mit Ehefrau und Bruder Ernest Adolf reiste Marum in die Vereinigten Staaten; ihre Namen sind auf Passagierlisten für ein Schiff nach New York verzeichnet. Mutter Clementine und seine Schwestern Olga – eine promovierte Psychologin, die 1933 von ihrer universitären Stelle aus „rassischen Gründen“ entlassen wurde – und Clara Marum emigrierten zunächst nach England. In London kam Olga Marum im November 1944 bei einem deutschen Fliegerangriff ums Leben.⁷⁰ Jetzt verließ die Familie Europa endgültig.⁷¹ Gottlieb Marum fand mit seiner Frau in South Carolina eine neue Heimat. Hier praktizierte der Kölner Arzt weitere neun Jahre als Radiologe und Röntgenspezialist. Er engagierte sich in der jüdischen Gemeinde der Stadt, wurde Mitglied der jüdischen „Hebrew Union Congregation“ und des Kiwanis-Klubs, einer geselligen Vereinigung zur Förderung der Menschlichkeit. Nach Köln kehrte die Familie nach dem Krieg nicht zurück. Gottlieb Marum starb an einem Herzinfarkt im Alter von nur 55 Jahren. Er liegt auf dem jüdischen Friedhof in Greenville begraben.⁷²

Vereinsbeitritt: 1919, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
Darlehensgeber für das Kölner Haus

Dr. Josef Albersheim (*4.4.1865, Notuln bei Coesfeld; †24.12.1932, Köln. Adresse 1925: Köln, Volksgartenstraße 56) stammte aus einer weitgespannten Familie, die im Kreis Dülmen beheimatet war. Er war zweitjüngstes Kind unter zehn Geschwistern. 1888 hatte Josef Albersheim in Freiburg sein Medizinstudium mit Promotion abgeschlossen und war anschließend nach Köln umgesiedelt. Wie viele jüdische Ärzte, die sich in Köln niedergelassen hatten, war Albersheim am Israelitischen Asyl beschäftigt. Dort arbeitete er zwischen 1892–1908 an der Poliklinik. Im Ersten Weltkrieg diente Albersheim als Feldarzt. Nach Kriegsende führte er zuerst an der Kölner Cäcilienstraße 6–10 und später, etwa ab 1930, an der Volksgartenstraße 56 eine Arztpraxis.⁷³ Mit Ehefrau Anna Reifenberg hatte er drei Söhne und eine Tochter: Robert, Walter Julius, Gerhard Ludwig und Hildegard Franziska. Die Familie unternahm oft Reisen ins Hochgebirge. Wandern, Naturerfahrung und Bergsport wurde der Familie zur lebenslangen Leidenschaft. Die zwei älteren Söhne dienten ebenfalls im Weltkrieg: Robert als Offizier, Walter wahrscheinlich als Unteroffizier, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz. In der Armee sahen sich Juden vielfachen An-

feindungen ausgesetzt. Nach der Kriegsniederlage wurde der gewaltige Blutzoll, den die deutschen Juden erbracht hatten, wenig anerkannt; im Gegenteil sogar, denn die eifernden Radikalen schreckten nicht davor zurück, den Juden die Verantwortung für die Niederlage zuzuschreiben. Für viele ehemalige jüdische Frontkämpfer war diese Atmosphäre unerträglich. Walter Albersheim entschied sich unter dem Eindruck antisemitischer Hetze früh zur Ausreise: Er verließ Deutschland nach dem Studienabschluss als Ingenieur bereits 1924, um in den USA eine neue Heimat zu suchen. Er heiratete 1929 in New York. Nach der Geburt der Tochter Anne 1931 reiste die junge Familie noch ein letztes Mal nach Deutschland, um Vater Josef Albersheim seine Enkelin zu zeigen. Josef Albersheim starb 1932 nach einem Herzinfarkt, kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten; er liegt auf dem Jüdischen Friedhof in Köln-Deutz beerdigt (Flur D, Reihe 03; kein – lesbarer – Grabstein vorhanden).

Nach 1933 sahen sich allmählich auch die weiteren Mitglieder der Familie zur Flucht aus Deutschland gezwungen. Tochter Hildegard, die als Schauspielerin Karriere gemacht hatte und zeitweise sogar mit Hans Albers auf der Bühne stand, konnte ihren Beruf nicht mehr ausüben. Sie ging 1934 in die USA, ohne dort an ihre einstigen Erfolge anknüpfen zu können. Sohn Gerhard, der sich als Pianist und Komponist einen Namen machte, zog zunächst nach Wien und heiratete die nichtjüdische Erna Eder. Nach dem Anschluss Österreichs musste er sich eine Weile versteckt halten. Wie er später berichtete, drang eines Tages die Gestapo in die Wohnung des Paares ein, um ihn zu verhaften. Sein notdürftiges Versteck war ein kleines Hinterzimmer, mit einer Tapete über die Tür gekleistert. Ohne dieses Versteck hätte er wahrscheinlich nicht überlebt. Dem Ehepaar gelang 1939 die Flucht nach England, später reisten sie in die USA aus. Gerhard Albersheim setzte seine Karriere als Musiker an der Universität in Santa Barbara fort; in hohem Alter ließ er sich in der Schweiz nieder und starb 1996. Die Nachkommen der Familie Albersheim leben heute in den Vereinigten Staaten. Anne Andrews Albersheim, die Tochter Walters, hat uns diese Familiengeschichte berichtet. Walter Albersheim habe, sagt sie, die Lie-

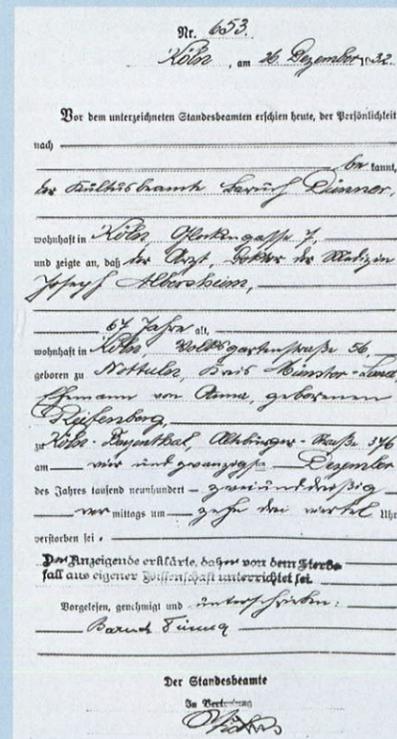
be zur Natur und den Bergen, die er mit seinem Vater teilte, nie aufgegeben. Der Kölner Dom, so hat er der Tochter oft berichtet, sei der vielleicht schönste Bau der Welt. Doch nach Deutschland wollte er nie zurückkehren.⁷⁴

Vereinsbeitritt: 1910, Ende der Mitgliedschaft: 1932 (?)
1913 (mit Frau und Sohn):
Ötztaler Alpen (Wildspitze, Fluchtkogel)
Stubai Alpen (Zuckerhütl, Wilder Pfaff, Wilder Freiger)

Hingegen weitgehend ungeklärt ist der Lebensweg **Dr. Ernst Flecks** (*1893; †?. Adresse 1925: Köln, Salierring 12). Bekannt ist, dass Fleck nach der Jahrhundertwende eine Hals-, Nasen und Ohren-Praxis zeitweise an der Hohen Straße 45 und am Salierring 12 führte. Fleck emigrierte 1938 nach Palästina.⁷⁵ Er lebte nach dem Krieg in Tel Aviv.⁷⁶ Flecks Tochter Marie-Luise, geboren 1905, heiratete Karl Hopmann, der ebenfalls als HNO-Arzt tätig war, aber nicht dem jüdischen Glauben angehörte. Das Ehepaar überlebte den Krieg. Später trat sie u.a. als Übersetzerin amerikanischer Bücher in Erscheinung.⁷⁷ Die Familie kämpfte nach 1945 um Entschädigung.

Vereinsbeitritt: 1912, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt
1913 (mit Frä. Fleck)
Wilder Kaiser, Dolomiten (Kölner Haus, Sella-Joch, Tschager-Joch), Hohe Tauern (Tauernhaus, Zittauer Hütte)

Ebenso wenig ausführlich dokumentiert waren bislang Lebensweg und familiärer Hintergrund des Urologen **Dr. Martin Kuznitzky** (*1868; †?. Adresse 1925: Köln, Mohrenstraße 26)⁷⁸ Inzwischen ist es aber gelungen, die Familiengeschichte aufzuarbeiten. Kuznitzky hatte 1892 mit einer Arbeit über die Behandlung von Syphilis promoviert.⁷⁹ Zu Beginn seines Berufslebens arbeitete Kuznitzky als Assistenzarzt an der Universitätsklinik für Hautkrankheiten in Straßburg, dann zog es ihn nach Köln. Hier besaß er in der Mohrenstraße 26 eine Arztpraxis, die er bis etwa 1938 führte.⁸⁰ Nebenberuflich machte sich Kuznitzky in Fachkreisen als begeisterter Kunstsammler einen Namen. Vor allem auf ostasiatische und speziell japanische Kunst war er spezialisiert.



Sterbeurkunde Joseph Albersheim

Kuznitzky hatte eine nichtjüdische Frau geheiratet: Elisabeth Liliencron, Tochter einer angesehenen Kölner Familie. 1903 war ihre Tochter Elisabeth Charlotte – kurz: Lieselotte – zur Welt gekommen, die in der Zeit der Weimarer Republik erfolgreich eine damals noch außergewöhnliche Karriere machte. Sie promovierte 1928 im Fach Jura über das republikanische Adelsrecht und arbeitete danach in Berlin als Gerichtsreferendarin.⁸¹ Die hoch gebildete, überaus aufgeschlossene Familie pflegte viele und oft enge politisch-freundschaftliche Kontakte, auch zu jüdischen Bekannten und Verwandten. Tochter Lieselotte heiratete den Berliner Architekten Erich Gloeden, der 1918 zum Christentum konvertiert war, aber seine jüdischen Wurzeln nicht verleugnete. Trotz staatlicher Anfeindung und repressiver Verfolgung entschied sich die Familie am Ende der 1930er Jahre offenbar bewusst, in Deutschland zu bleiben. Das Ehepaar Gloeden begann, verfolgten jüdischen Freunden beim Abtauchen in den Untergrund zu helfen.

Es ist davon auszugehen, dass Lieselottes Vater, Martin Kuznitzky, etwa 1939 oder 1940 starb; ob und unter welchen Umständen er seine Kölner Arztpraxis zuvor hatte aufgeben müssen, ist bislang nicht geklärt. Die Witwe Kuznitzky zog nun zu Tochter und Schwiegersohn nach Berlin. Da Erich Gloeden während des Kriegs als Architekt der „Organisation Todt“ in Polen eingesetzt war, erfuhr er vermutlich Ende 1942 vom Völkermord an den Juden. Das Haus der Familie an der Kastanienallee 23 in Berlin-Westend verwandelte sich zum Rückzugsort der politischen Opposition. Nach dem Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 gewährten sie General Fritz Lindemann für fünf Wochen Unterschlupf, der von Seiten der Gestapo in Zusammenhang mit der militärischen Verschwörung gegen Hitler gesucht wurde. Am 3. September stürmten Gestapo-Beamte das Haus der Familie: Witwe Kuznitzky, Tochter Lieselotte, Schwiegersohn Gloeden und General Lindemann wurden umgehend verhaftet. Gemeinsam mussten sie sich dem Berliner Volksgerichtshof stellen, wo Richter Roland Freisler in tyrannischen Schauprozessen Todesurteile verhängte. Gloeden, der das Absehbare schon ahnte, versuchte verzweifelt, einen Freispruch für Ehefrau und Schwiegermutter zu erreichen: beide hätten nicht

gewusst, dass sich der versteckte Lindemann an der Verschwörung gegen Hitler beteiligt hatte. Nur er selbst sei über die Hintergründe unterrichtet gewesen. Doch als Freisler am 27. November 1944 das Todesurteil gegen ihn fällte, gaben auch Elisabeth Kuznitzky und Lieselotte Gloeden ihre Mitwisserschaft zu. Sie wurden drei Tage später im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee durch Enthauptung hingerichtet.⁸²

Vereinsbeitritt: 1910, Ende der Mitgliedschaft: unbekannt

Mit der Familie unternahm der Arzt zahlreiche Reisen ins Hochgebirge. Den Kölner Vereinsfreunden berichtete er mittels Lichtbild-Vorträgen über seine Bergtouren „Reiseeindrücke in den Zermatter Alpen“ und „Sommer- und Winterbilder aus Unterwalden und Graubünden“.⁸³

Schlussbemerkung

Auf den Rückblickenden wirkt die gewaltige Dimension von Entrechtung und Verbrechen oft unbegreiflich. Der amerikanische Historiker Saul Friedländer konstatierte, dass „in weiten Kreisen der Be-



„Die Juden sind unser Unglück“, Geschäftsstelle der Kölner NSDAP, Hohenzollernring 81, 1928

völkerung [...] antijüdische Einstellungen mehr im Bereich eines stillschweigenden Einverständnisses oder einer mehr oder weniger ausgeprägten Willfährigkeit“ lagen.⁸⁴ Während der 1920er Jahre hatte der Antisemitismus in Deutschland einen fruchtbaren Nährboden gefunden; Juden waren von Seiten der politischen Rechten für Kriegsniederlage, wirtschaftliche Not und politische Instabilität gleichermaßen verantwortlich gemacht worden. Der staatliche Antisemitismus der NS-Diktatur stützte sich auf diese weit verbreiteten Ressentiments, die schon in der politischen Kultur der späten Weimarer Republik zur Macht gekommen waren. Widerspruch gegen die antisemitischen Maßnahmen des Regimes erhob sich nach 1933 in der deutschen Bevölkerung wenig. Anfeindung und Verfolgung wurden meist, wenn auch nicht überall, mit Passivität hingenommen. Der Kölner Alpenverein spiegelt im Kleinen die Entwicklungen der Zwischenkriegszeit und die gesellschaftliche Wirklichkeit der NS-Diktatur wider. Ob sich aus der Vergangenheit Lehren für Gegenwart und Zukunft gewinnen lassen, wird von eher skeptisch veranlagten Historikern bezweifelt. Hier aber gibt sie den nachfolgenden Generationen zumindest eine Botschaft mit auf den Weg: Mut zu haben, um Widerspruch zu riskieren und Demagogie, Hass und Intoleranz frühzeitig entgegenzutreten.

Anmerkungen

- 1 Quellen: Jahresberichte für 1909, 1910, 1911, 1912, 1913 und die 50-Jahr-Festschrift der Sektion von 1926. Die Mitglieder waren aufgerufen, ihre Bergfahrten dem Verein jeweils zum Ende des Jahres mitzuteilen.
- 2 Lebenserinnerungen von Bernhard Falk, in: Volker Stalman, Bernhard Falk (1867–1944). Erinnerungen eines liberalen Politikers, Düsseldorf 2012, S. 224.
- 3 Bernhard Falk, Der deutsche Jude auf rheinischer Erde, in: C. V.-Zeitung, Blätter für Deutschland und Judentum, 4. Jg., Nr. 26 v. 26.6.1925.
- 4 Lebenserinnerungen, S. 357.
- 5 Todesanzeige Justizrat Bernhard Falk, in: Aufbau v. 20.4.1945, S. 18.
- 6 Klaus Luig, ... weil er nicht arischer Abstammung ist, Jüdische Juristen in Köln während der NS-Zeit, hrsg. v. Rechtsanwaltskammer Köln, Verlag Dr. Otto Schmidt Köln, 2004. Das Buch schildert ihre Entrechtung und Vertreibung aus ihrem beruflichen Leben, angefangen vom Entzug der Zulassung 1933 bis hin zur Emigration oder Deportation. Biographien mit dem Schwerpunkt der beruflichen Laufbahn darin von den Sektionsmitgliedern: Falk, Rosenberg, Eliel, Auerbach, Bing, Gidion und Eltzbacher

- 7 Peter Landau, Juristen jüdischer Herkunft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Helmut Heinrichs (Hrsg.), Deutsche Juristen jüdischer Herkunft, München 1993, S. 123–213; Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwältinnen in Bayern nach 1933, München 2006, S. 1 f.
- 8 Recherchen der Kölner Geschichtsgenealogin Beate Nowack.
- 9 Ute Haug, Der Kölner Kunstverein im Nationalsozialismus Struktur und Entwicklung einer Kunstinstitution in der kulturpolitischen Landschaft des ‚Dritten Reichs‘ (Diss.), Aachen 1998, S. 141.
- 10 Nach Recherchen von Beate Nowack, Bachstr. 34, 51063 Köln.
- 11 Vgl. Ludwig Pinner, Die Bedeutung der Einwanderung aus Deutschland für das jüdische Palästina, in: Werner Feilchenfeld u. a. (Hrsg.), Haavara-Transfer nach Palästina, Tübingen 1972, S. 89–112, hier S. 90.
- 12 Max P. Birnbaum, Staat und Synagoge 1918–1938, Tübingen 1981, S. 95.
- 13 Walther Killy (Hrsg.), Dictionary of German Biography, Band 10, München 2006, S. 42.
- 14 Zitiert und übersetzt nach Jeffrey I. Seeman, Ernest L. Eliel: A Life of Purpose, Determination, and Integrity, in: Chirality, Nr. 14 (2002), S. 98.
- 15 Association of Jewish Refugees in Great Britain, Information, Bd. 3, Nr. 5 (Mai 1948), S. 4.
- 16 Zur Verwandtschaftsbeziehung vgl. Todesanzeige Frau Luise Eliel, geb. Tietz, in: Aufbau, Nr. 16 v. 12.3.1948.
- 17 Alfred Marum, Der Begriff des Leistungsortes, Leipzig 1909.
- 18 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1915, S. 381.
- 19 Ebd., 1930, Bd. 1, S. 663.
- 20 Todesurkunde Sara Auerbach, in: National Archives Prag, Ghetto Terezin, Bd. 69.
- 21 Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 495 Preisbehörde für Grundstücke, A 178; Wolfram Hagspiel, Köln. Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvororts (Stadtspuren, Denkmäler in Köln, Band 8.), Bd. 1., Köln 1996, S. 563 f.
- 22 Elfi Pracht-Jörns, Jüdische Lebenswelten im Rheinland. Kommentierte Quellen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Köln u.a. 2011, S. 245.
- 23 Helmut Vogt, Bierbaum-Proenen 1929–1952. Ein Familienunternehmen während Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Wiederaufbau, Köln 2012, S. 82 f.
- 24 Konrad Kwiet, Nach dem Pogrom: Stufen der Ausgrenzung, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945, München 1966, S. 548.
- 25 Nachlass Moritz Bing, in: NS-Dokumentationszentrum Köln.
- 26 Barbara Becker-Jäckli, Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869 bis 1945, Köln 2004, S. 83 f.
- 27 Vorstand der Synagogen-Gemeinde an Frau Justizrat Eltzbacher v. 3.3.1936, in: Leo Baeck Institute Archives, Hans Eltzbacher Collection 1781–1971 (195866), Box 1, Nr. 6.
- 28 Gemeindeblatt für die jüdischen Gemeinden in Rheinland und Westfalen. Jüdische unabhängige Zeitung für Westdeutschland, 6. Jg., Nr. 9 v. 28.2.1936.
- 29 Ebd. Description. Paul Eltzbacher, Aus der Geschichte meiner Familie, Berlin-Grunewald, 1928, S. 7 u. 15.
- 30 Nach Mitteilung durch Ulrich Offerhaus.
- 31 Zur Abwicklung vgl. BArch, R 3101/18704.
- 32 Leopold Heinrich Seligmann, Beiträge zur Lehre von der Anfechtung von Rechtsgeschäften in- und ausserhalb des Prozesses (Diss.), Bonn 1908.
- 33 Nach Informationen von Ulrich Offerhaus.
- 34 Louis Peters, Köln, Freitag 31.3.1933 – ein Tag verändert die Kölner Anwaltschaft, 2. Überarbeitete Auflage, 2008, Kölner Anwalt Edition, S. 18 f.

- 35 Barbara Becker-Jäckli, Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart. Ein Stadtführer, Köln 2012.
- 36 Eintrag Leipziger & Co., Feld- u. Industriebahnwerke A.G., S. 350. Adressbuch Hamburg (<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/cntmgjs;essionid=18F1E4BF2DBEF3655BB992B1D94A7142B. agora13?type=pdf&did=c1:219595>)
- 37 Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 495, A 278.
- 38 Ebd., Best. 3632, A S/841 und Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1938, Bd. 1, S. 643.
- 39 Bürgerrolle oder Liste der stimmbfähigen Bürger der Stadt Köln 1905, II. Abteilung, S. 31 und Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln 1915, II. Teil, S. 233 bzw. III. Teil, S. 410.
- 40 Todesanzeige Moritz Jülich, Kölnische Zeitung, April 1927.
- 41 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1915, S. 272; ebd., 1930, S. 46; ebd., 1938, S. 472.
- 42 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln.
- 43 Tochter Ediths Ehemann Ludwig Semler war mit seiner Mutter ebenfalls aus Deutschland geflohen. Zusammen lebten beide Familien für einige Zeit in einem Haus am North Beach in der Chestnut Street; vgl. NARA's Census Microfilm Catalogs (1940 U.S. Federal Population Census), T627, 317.
- 44 Todesanzeige Daniel Sander, in: Aufbau v. 27.8.1948 u. Todesanzeige Alfred Sander, in: ebd. v. 16.1.1942.
- 45 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1915, S. 237; ebd., 1930, S. 407 u. Liste der Sektionsmitglieder, in: Festschrift 1926.
- 46 Werner E. Mosse, Die Juden in Wirtschaft und Gesellschaft, in: ders. (Hrsg.), Juden im Wilhelminischen Deutschland, 1890–1914: ein Sammelband, Tübingen 1998, S. 57–115, hier S. 72.
- 47 Markus Meckl, Wartesaal vor Auschwitz: Das Lager Mechelen (Malines), in: Wolfgang Benz u.a. (Hrsg.), Terror im Westen. Nationalsozialistische Konzentrationslager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945, Berlin 2009, S. 39–49.
- 48 Ward Adriaens u.a. (Hrsg.), Mechelen–Auschwitz 1942–1944. List of names of the deportees, Brüssel 2009.
- 49 Eduard Isaac, Aus meinem Leben (Typoskript), Tel Aviv 1965, S. 85.
- 50 Ebd. S. 105.
- 51 Ebd. S. 27 und 81.
- 52 Nils Busch-Petersen, Leonhard Tietz (1849–1914). Fuhrmannssohn und Warenhauskönig. Von der Warthe an den Rhein, Berlin 2010.
- 53 Interview mit Margarethe Tietz (geb. Dzialoszynski), Transkript, S. 7, in: Leo Baeck Institute, LBI Archives New York, Nr. 1337529.
- 54 Ebd. S. 5–10 u. 40 f.
- 55 S. Jonathan Wiesen, Creating the Nazi Marketplace: Commerce and Consumption in the Third Reich, Cambridge 2011, S. 122; Haug, Kunstverein, S. 31.
- 56 Deutsches Komitee pro Palästina zur Förderung der Jüdischen Palästinasiedlung: Tagung in Köln am 22. November 1927, Köln 1927.
- 57 Frank Bajohr, „Arisierung“ und Restitution. Eine Einschätzung, in: Constantin Goschler u.a. (Hrsg.), „Arisierung“ und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989, Göttingen 2002, S. 39–61.
- 58 Interview mit Margarethe Tietz, S. 38–41.
- 59 Frankfurter Israelitischen Familienblatt v. 30.6.1916.
- 60 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1915, S. 128; ebd., 1930, S. 220.
- 61 Siegfried H. Lehnigk, Eine deutsche Katastrophe 1933–1940, Landau 2010, S. 227.
- 62 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1930/Bd. 2, S. 220 u. S. 772.
- 63 Barbara Becker-Jäckli, Friedhof Köln-Bocklemünd (Publikation in Vorbereitung).

- 64 Gerd Friedt, Ein Bewahrer seines Glaubens. Hirsch Löwenwarter aus Dülmen im Staate Münster und seine Nachkommen, in: Dülmener Heimatblätter, Jg. 57 (2010), Nr. 1, S. 20–36, hier S. 25; Anzeige Bankhaus August Stern & Cie, in: C.-V.-Zeitung, 16. Jg. Nr. 41 v. 14.10.1937, S. 15.
- 65 Becker-Jäckli, Krankenhaus, S. 483.
- 66 Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 495/A88.
- 67 Nach Informationen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln.
- 68 Götz Aly u.a. (Hrsg.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 1: Deutsches Reich 1933–1937, München 2008, S. 29.
- 69 Becker-Jäckli, Krankenhaus, S. 395; Universität Bonn, Immatrikulationen, Bd. 14, Nr. 972; Immatrikulationsdatum 02.05.1911.
- 70 Todesanzeige Olga Marum, in: Aufbau v. 26.1.1945.
- 71 Todesanzeige Clementine Marum, in: ebd. v. 23.4.1948.
- 72 Todesanzeige, in: The Delta Democrat-Times v. 19.12.1947.
- 73 Becker-Jäckli, Krankenhaus, S. 376.
- 74 Nach Berichten von Anne Gertrude Andrews Albersheim.
- 75 Recherche: NS-Dokumentationszentrum Köln.
- 76 Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen, OFD Köln, Nr. 5252 (Fleck, Fritz und Familie).
- 77 Frank G. Slaughter, Gesunde Seele – gesunder Körper. Psychosomatische Medizin (aus dem Amerikanischen von Dr. med. Marie-Luise Hopmann-Fleck), Berlin 1955.
- 78 M. Krischel u.a. (Hrsg.), Urologen im Nationalsozialismus. Biographien und Materialien, Berlin 2011, S. 55: „Sein weiteres Schicksal ist bisher unbekannt.“
- 79 Martin Kuznitzky, Wie und wann ist Syphilis zu behandeln?, Straßburg 1892. Dr. Martin Kuznitzky, Beitrag zur Controverse über die Natur der Zellveränderung bei Molluscum contagiosum, in: Archiv für Dermatologie und Syphilis, 1895, Bd. 32, Nr. 1, S. 65–60.
- 80 Greven's Adressbuch der Hansestadt Köln, 1938, Bd. 1, S. 595.
- 81 Lieselotte Kuznitzky, Das deutsche Adelsrecht nach Art. 109 RV. vom 11. VIII. 1919: Eine Unters. über Aufhebung und Fortbestand des Adelsrechts unter besonderer Berücksichtigung Preußens, Bergisch Gladbach/Köln 1928.
- 82 Walter Wagner, Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat. Mit einem Forschungsbericht für die Jahre 1974 bis 2010 von Jürgen Zarusky, München 2011, S. 702 f.
- 83 Verzeichnis der Vorträge, in: Festschrift 1926, S. 33.
- 84 Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden (Sonderausgabe), München 2007, S. 14.